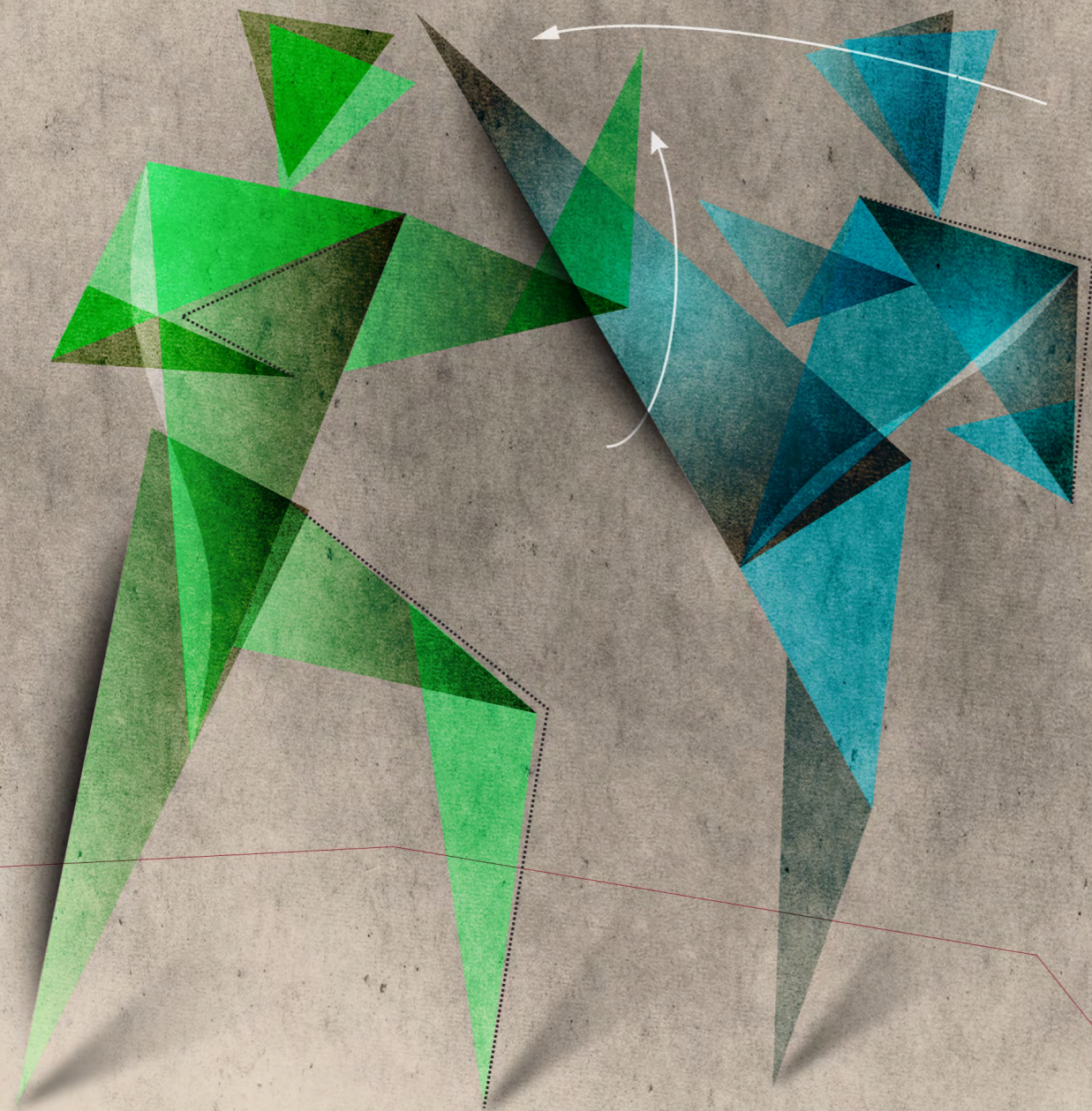


Explorativstudie

Zum Stand der Präventionsansätze im österreichischen Kampfsport



Robert Claus, Michael Schmied, Anna Traninger & Olaf Zajonc

Impressum

Diese Explorativstudie ist im Rahmen einer fachlichen Kooperation zwischen „fairplay prevention“ aus Österreich und dem Modellprojekt „Vollkontakt – Demokratie und Kampfsport“ aus Deutschland entstanden. Beide Kooperationspartner veröffentlichen die Untersuchungsergebnisse separat. Der Bericht von „Vollkontakt – Demokratie und Kampfsport“ findet sich unter: www.vollkontakt.info.



Veröffentlichung

März 2024

Herausgeber und Medieninhaber

Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation (VIDC) / fairplay Initiative
Möllwaldplatz 5/9
1040 Wien
+43 1 713 35 94
office@vidc.org

Redaktion

Robert Claus und Olaf Zajonc (Modellprojekt „Vollkontakt“),
Michael Schmied und Anna Traninger („fairplay prevention“)

Lektorat

Stephan Lahrem

Layout

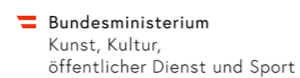
Luise Grohnwald

Wien, 2024

Die Publikation wurde aus Mitteln des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport (BMKÖS) gefördert. Die darin vertretenen Standpunkte geben die Ansicht der Autor*innen wieder und stellen somit in keiner Weise die offizielle Meinung des Fördergebers dar.

Ein Projekt von:

Gefördert durch:



Als Ausdruck einer möglichst geschlechtergerechten Sprache verwenden die Autor*innen neben genderneutralen Formulierungen den Asterisk *. Mit dem Genderstern sollen alle Geschlechter, auch jenseits des binären Geschlechtersystems (Frau/Mann), einbezogen und sichtbar gemacht werden.

Explorativstudie

Zum Stand der Präventionsansätze im österreichischen Kampfsport

Robert Claus, Michael Schmied, Anna Traninger und Olaf Zajonc

Gliederung

1	Einleitung	6
2	Forschungsstand	9
3	Sport in Österreich: Struktur und Verantwortlichkeiten	14
4	Untersuchungsdesign	16
5	Ergebnisse und Analyse I:	18
	Organisierter Sport und kommerzieller Sektor	
6	Ergebnisse und Analyse II:	26
	Prävention von Gewalt und menschenfeindlichen Einstellungen	
7	Fazit und Ausblick	40
8	Literatur, Bild- und Quellenverzeichnis	44
9	Glossar	49
10	Informationen zu den Autor*innen	50

1 Einleitung

Der Kampfsport ist – erst recht im internationalen Kontext – ein komplexes, geradezu unübersichtliches Feld. Dies hat verschiedene Gründe. So ist Kampfsport zunächst einmal ein weitgefasster Oberbegriff für unterschiedliche Organisationsformen. Diese sind weitgehend Teil des sogenannten Organisierten Sports – in Deutschland unter dem Dach des Deutschen Olympischen Sportbunds (DOSB) und der Deutschen Sportjugend (dsj), in Österreich bei Sport Austria. Hier vertreten sind maßgeblich Kampfsport- bzw. Kampfkunstdisziplinen, wie das klassische Boxen und ursprünglich in asiatischen Kulturen entstandene und nach Europa transferierte Disziplinen (z.B. Karate und Judo). Japanische Kampfkünste sehen sich dabei dem wertebetonenden ▶Budō¹ („Weglehre des Kampfes“) verpflichtet. Andere Organisationen dagegen agieren als kommerzielle Anbieter*innen von Kampfsport- bzw. Kampfkunsttraining auf dem freien Markt. Dies trifft zum Beispiel auf Capoeira, Brazilian Jiu-Jitsu (BJJ) sowie auf die moderne ▶Extremkampfsportart Mixed Martial Arts (MMA)² zu (vgl. Claus/Zajonc 2019). Im MMA verbinden sich verschiedene Kampfstile miteinander, was ermöglicht, dass Athlet*innen unterschiedlicher Disziplinen im Kampf gegeneinander antreten. Im freien Anbietersegment finden sich zudem zahlreiche kleinere Anbieter*innen von Kampfsport- und Kampfkunstdisziplinen, die keine Verbandsstrukturen haben und oftmals nur von einer Einzelperson (Meister*in) angeführt werden.

Als alltagsprachlicher Oberbegriff bleibt Kampfsport somit unscharf. Mit ihm werden sowohl sportliche und künstlerische (z.B. Aikidō) als auch extreme Varianten und der Bereich der Selbstverteidigung (z.B. Krav Maga) zusammengefasst. Ihre jeweilige (wettkampforientierte) Ausrichtung, ihre Ziele, beabsichtigten Zwecke oder Sinnzuschreibungen unterscheiden sich jedoch zum Teil stark voneinander. Ein Kennzeichen dafür ist die Existenz einer Vielzahl von Verbänden und Eventveranstalter*innen in einigen Disziplinen, die jeweils eigene Wettbewerbe und Titelkämpfe veranstalten und oftmals nur wenig miteinander kooperieren.

Vor dem Hintergrund der grundlegenden Ambivalenz des Kampfsports tun wissenschaftliche, pädagogische sowie gesellschaftspolitische Debatten gut daran, die Komplexität des Kampfsports zu würdigen, indem sie einen differenzierten Blick auf seine Potenziale und seine Risiken werfen. Denn einerseits kann Kampfsport pädagogische und (selbst-)erzieherische Funktionen erfüllen, wenn er entsprechend gestaltet und von ausgebildeten Personen in einem verantwortungsvollen Setting vermittelt wird.

Das intensive körperliche Lernen mit der/dem Kampfpartner*in, die Auseinandersetzung mit Sieg und Niederlage, mit Stärke und Schwäche, mit potenzieller Schädigung anderer sowie der eigenen Verletzlichkeit können im Kampfsport ebenso wie die internationalen bzw.

transkulturellen Herkunftsgeschichten der verschiedenen Disziplinen und die Vermittlung von Werten wie Respekt erfahrungsnah zur Persönlichkeitsentwicklung beitragen.

Andererseits birgt Kampfsport auch Risiken, vor allem wenn er in gewalttätigen, menschen- und demokratiefeindlichen Milieus dazu genutzt wird, sich für physische Angriffe und Straftaten zu rüsten. Dies veranschaulichen die Aktivitäten extrem rechter bzw. neonazistischer Akteur*innen im Kampfsport, die über die letzten Jahre eine verstärkte mediale Aufmerksamkeit erfuhren. So hat sich in den 2010er-Jahren ein extrem rechtes europäisches Netzwerk von Organisationen, Eventveranstaltungen und Kleidungsmarken etabliert, das daran arbeitet, sportiven und weltanschaulichen Kampf zu verbinden. In Deutschland ist hier exemplarisch der „Kampf der Nibelungen“ zu nennen (vgl. Claus 2020; Tassler/Regis 2018), in Österreich sowie in Frankreich der Kampfsport der Identitären Bewegung (IB) (vgl. Österreich Rechtsaußen 2022c; Sulzbacher 2022; auch Ablinger 2023). Kampfsport wird dort als rassistisch motivierte Ertüchtigung zur Wehrhaftigkeit betrieben.

Die aufgezeigten organisatorischen und politischen Ausdifferenzierungen der Kampfsportlandschaft werden in der Forschung bislang kaum beachtet. Insbesondere zur Frage, welche Maßnahmen(ansätze) bezüglich Prävention von Gewalt, Diskriminierung und Rechtsextremismus in den verschiedenen Segmenten der Kampfsportlandschaft existieren, gibt es kaum Literatur. Das deutsche Projekt „Vollkontakt – Demokratie und Kampfsport“ sowie das österreichische Projekt „fairplay prevention“ wollen dazu beitragen, diese fachliche Lücke zu füllen.

Bei unseren Untersuchungen gehen wir von den folgenden drei Leitfragen aus:

- Wie ist der Kampfsport in Österreich organisiert? In welchem quantitativen bzw. organisatorischen Verhältnis steht der Sektor traditioneller Vereine zum Bereich kommerzieller Anbieter*innen?
- Welche Aktivitäten gewaltaffiner, menschen- und demokratiefeindlicher Akteur*innen lassen sich im Kampfsport in Österreich verzeichnen?
- Welche Ansätze, Maßnahmen und Strategien der Prävention von Gewalt und Diskriminierung existieren in der Kampfsportlandschaft in Österreich?

Um diese Fragen explorierend – also ein bislang unerforschtes Feld betretend – zu beantworten, stützt sich die Untersuchung auf die Analyse von Interviews zum Stand der Präventionsansätze, auf eine quantitative Online-Recherche zu Anbieter*innen von Kampfsport und auf ein exemplarisches Monitoring der Aktivitäten gewaltaffiner Akteur*innen im Kampfsport in Österreich.

1 Die mit einem ▶ markierten Begriffe sind im Glossar am Ende der Studie erläutert. Sie gelangen direkt dorthin, wenn Sie die Markierung oder den Begriff anklicken.

2 Die Mixed Martial Arts werden im Text als MMA abgekürzt. Trotz unterschiedlicher Ausgestaltung und Regelungen in der Praxis und des Plurals im Begriff werden sie hier als *ein* Kampf- bzw. Bewegungsphänomen verstanden.

Im Folgenden wird in einem ersten Schritt der deutschsprachige Forschungsstand zu Diskriminierung und Gewalt im Sport sowie zu Trainingskulturen und Vielfaltsförderung im Kampfsport skizziert. Im zweiten und dritten Schritt werden die Sportlandschaft Österreichs sowie das Untersuchungsdesign der vorliegenden Explorativstudie erörtert. Anschließend werden die Ergebnisse in zwei Teilen dargestellt. Der erste Teil beschäftigt sich mit dem Organisierten Sport und dem kommerziellen Sektor, der zweite Teil mit dem Stand der Prävention von Gewalt und menschenfeindlichen Einstellungen. Im abschließenden Fazit werden die Ergebnisse zusammengefasst, bestehende Handlungsbedarfe in Österreich benannt sowie Ansätze zu deren Bearbeitung vorgestellt. Den Anhang bilden das Literaturverzeichnis, ein Glossar sowie Informationen zu den Autor*innen.

„Vollkontakt“ und „fairplay prevention“ verbindet das gemeinsame Interesse, das Wissen über Aktivitäten menschen- und demokratiefeindlicher Akteur*innen im Kampfsport zu verbessern sowie die Entwicklung von Präventionsmaßnahmen zu fördern. Die vorliegende Studie kann somit als kritisch-konstruktiver Beitrag zu einer notwendigen gesellschaftspolitischen Debatte über die soziale Verantwortung von Sport gelesen werden. Über konstruktives Feedback und Berichte zu eigenen Erfahrungen im Untersuchungsfeld freuen wir uns. Bitte scheuen Sie sich nicht, uns zu kontaktieren!

2 Forschungsstand

In der vorliegenden Studie werden ambivalente Wirkungen von Sport (Potenziale und Risiken), Diskriminierung bzw. Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (►GMF) und deren Prävention sowie Vielfaltsförderung in den Trainingskulturen des (Kampf)Sports behandelt. Die Basis hierfür bilden die nachfolgend knapp skizzierten zentralen Untersuchungen, die es zu diesen Themen in Deutschland gibt; für Österreich fehlen sie bislang weitgehend (Goetz et al. 2022).

Literaturhinweis

Eine umfassende Erläuterung der komplexen Themengebiete Gewalt, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Prävention sowie ihrer jahrzehntelangen Forschungsgeschichten würde die Möglichkeiten dieses Textes überschreiten. Ergänzend sei an dieser Stelle deshalb auf die Studie „Zum Stand der Präventionsansätze im Extremkampfsport – Mix Martial Arts im Spannungsfeld von verbandlicher und sportlicher Entwicklung, wirtschaftlichem Wachstum, erhoffter gesellschaftlicher Anerkennung und extrem rechter Gewalt“ (Claus/Zajonc 2019) verwiesen, in der der Forschungsstand ausführlich dokumentiert ist.

2.1 Ambivalente Wirkungen von Sport

Grundsätzlich entfaltet der Sport ambivalente Wirkungen. Er führt sowohl zur Vergemeinschaftung als auch zu Wettstreit und Konkurrenz. In Bezug auf Vergemeinschaftung bilden Sportvereine kommunikative Systeme, in denen Menschen Regeln, Werte, Ziele und Ideale kulturell, sozial und politisch miteinander aushandeln. Sportvereine gehören zu den zentralen Institutionen gesellschaftlicher Gruppen und ganzer Milieus. Gerade für Minderheiten und bzw. oder religiöse, politische, ethnische und kulturelle oder marginalisierte Gruppen bieten sie sowohl Rückzugsräume als auch die Möglichkeit, sich selbst sichtbar zu machen und eigene Interessen zu vertreten.

In kompetitiven Sportarten, in denen die Kontrahent*innen direkt gegeneinander antreten und um etwas kämpfen, verdichtet sich das in unseren Gesellschaften wirkende Prinzip der Konkurrenz. Sie bilden somit ein „bipolares Konfliktsystem“ (Winands 2016), das von der Konstruktion der*des anderen als Gegner*in oder eines Feindbildes lebt (vgl. Alkemeyer/Bröskamp 1996: 177 ff.). Forschungen zu sozialen und kollektiven Identitäten (vgl. Tajfel/Turner 1986; Heitmeyer et al. 2010) zeigen, wie wirkmächtig die konstruierte Vorstellung eines Gegenparts für die eigene Identität ist, insofern sie Homogenisierung nach innen durch Abgrenzung nach außen vollzieht und verspricht. Dementsprechend existieren „Wir-Gruppen“ auf Basis der Abgrenzung zu Gegner*innen und Fremden. Dem am Wettkampf orientierten Sport wohnt demnach ein Antagonismus strukturell inne, der – aufgeladen mit Diskriminierungen, Abwertungen und Diffamierungen des Gegenübers – mitunter auch zu Gewalt führen kann. Haberlandt (2013) spricht von einer „Janusköpfigkeit des Sports“ (siehe auch Alkemeyer/Bröskamp 1996: 7 ff.; Goetz et al. 2022) und unterteilt die sozialen Wirkungen des Sports in zwei Dimensionen (vgl. Haberlandt 2013: 29):

Positive Dimension	Negative Dimension
Integration	Ausgrenzung
Versöhnung	Rassismus
Gleichberechtigung	Fremdenfeindlichkeit
Fair Play/Teamgeist	Gewaltbereitschaft
Soziale Kompetenzen	Korruption
Engagement	Kommerzialisierung
Internationale Verständigung	Übersteigter Nationalismus

Tab. 1: Dimensionen der sozialen Wirkung des Sports

Um die positiven Potenziale von Sport – insbesondere Kampfsport – zur Entfaltung zu bringen, müsse dieser, so Gunter A. Pilz (2004 u. 2011; auch Zajonc 2013), sozial und sportkulturell entsprechend eingebettet sein. Hierfür bedürfe es sowohl belastbarer Strukturen als auch qualifizierten Personals in den Sportorganisationen.

2.2 Diskriminierung und GMF im Sport

Seit 2002 erhebt das Bielefelder Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung Einstellungen zu Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Die zentrale Annahme hinter der Dauerstudie ist, dass sich abwertende bzw. feindliche Einstellungen gegenüber Minderheiten und weniger machtvollen Gruppen aus einer Ideologie der Ungleichwertigkeit bzw. Ungleichheit speisen und verschiedene Formen der Diskriminierung so miteinander verbunden sind.

Um diese Aspekte zu erforschen, wurden 2020/21 in Deutschland mehr als 1.750 Personen im Alter von über 16 Jahren zu ihren Einstellungen befragt. Themen waren unter anderem Rassismus, Sexismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Muslimfeindlichkeit, die Abwertung von Sinti und Roma, Asylsuchenden, homosexuellen sowie Transpersonen, wohnungslosen und langzeitarbeitslosen Menschen (Küpper/Zick 2021: 188 ff.). Etabliertenvorrechte, die über 25 Prozent positiv beurteilten (ebd.: 195), wurden ebenfalls erfasst.

Exemplarisch lassen sich die Ergebnisse der Studien seit 2014 wie folgt zusammenfassen: Der rassistischen Aussage „Es leben zu viele Ausländer in Deutschland“ stimmten 2014 20,2 Prozent „eher“, 16,9 Prozent „voll und ganz“ zu (Zick et al. 2014: 68). 2016 änderten sich die Zahlen leicht auf 17,1 und 17,6 Prozent (Zick et al. 2016: 44). 2020/21 wurde die Frage abgeändert: Der Aussage „Die Bundesrepublik ist durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maß überfremdet“ stimmten 5,7 Prozent „voll und ganz“, weitere 5,7 Prozent „eher“ zu und 21,3 Prozent „teils“ zu (Küppers/Zick 2021: 188). Das bedeutet jedoch auch, dass mehr als die Hälfte der bundesdeutschen Bevölkerung den Themen Migration und Vielfalt offen gegenübersteht.

Die antisemitische Aussage „Durch ihr Verhalten sind Juden an ihrer Verfolgung mitschuldig“ beispielsweise teilten 2020/21 1,1 Prozent „voll und ganz“, 2,8 Prozent „eher“ und 6,9 Prozent „teils“ (ebd.). 2019 wiederum stimmten 54,1 Prozent der Abwertung von asylsuchenden Menschen zu (Zick et al 2019: 4). 12,5 Prozent bejahten Tendenzen zu Chauvinismus, 3,3 Prozent befürworteten eine rechtsautoritäre Diktatur und 2,5 Prozent verharmlosten den Nationalsozialismus (ebd.: 2).

Delto und Tzschoppe (2015) haben bis dato die einzigen quantitativ repräsentativen Studien zu GMF im Sport vorgelegt. Zu diesem Zweck führten sie ab 2013 eine umfangreiche Erhebung im sächsischen Vereinsport durch, der insgesamt 605.000 Mitglieder in 4.500 Vereinen umfasst. Weitere Untersuchungen in Sachsen-Anhalt sowie Brandenburg folgten (Delto/Tzschoppe 2016a u. 2016b). Im Rahmen der Studien untersuchten sie die einzelnen Dimensionen von GMF und schlüsselten die Ergebnisse detailliert nach Sportarten und Eigenschaften (Geschlecht, Alter etc.) der Befragten auf.

Den Ergebnissen der Studie in Sachsen zufolge finden sich demokratiefeindliche Einstellungen in verschie-

denen Abstufungen in der Größenordnung von insgesamt rund 20 Prozent, also einem Fünftel der befragten Sportler*innen. Gleichzeitig erteilt eine deutliche Mehrheit einer Diktatur eine Absage und spricht sich klar für Demokratie aus.

Fremdenfeindlichkeit als eine Facette von GMF findet sich der Studie zufolge am stärksten in den Sportarten Billard, Kegeln und Schießen, gefolgt von Badminton, Tennis, Tischtennis und Fußball; verhältnismäßig gering trat sie im Basketball, Handball und Volleyball auf (Delto/Tzschoppe 2013: 23). Es ist zu vermuten, dass die erhobenen Werte stark davon abhängen, welche Personen aus welchen Milieus den Sport betreiben. Letztlich kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass GMF auch im Sport und unter den Sporttreibenden zu finden sei. Die Autor*innen betonen:

„Je wichtiger die Werte Fairness, Toleranz, Solidarität und Respekt im Sport sind, desto weniger werden Homosexuelle, Menschen mit Behinderung, Frauen und Schwarze abgewertet. Die Annahme, dass Werte im Sport mit menschenfeindlichen Einstellungen in Beziehung stehen, kann empirisch bestätigt werden“ (ebd.: 66).

Dieser Befund korrespondiert insgesamt mit den Ergebnissen der langjährigen Studienreihe zu GMF außerhalb des Sports (vgl. Heitmeyer 2002–2012).

2020/21 wurde im Rahmen der GMF-Studien erstmals erhoben, welche der befragten Personen nach Selbstausskunft Mitglied in einem Sportverein sind (Delto/Zick 2021: 130 ff.). Unter den 619 Mitgliedern eines Sportvereins ergaben sich größtenteils ähnliche Werte wie in der Gesamtbevölkerung: Ein Großteil befürwortet eine plurale, vielfältige Gesellschaft und nimmt Rechtsextremismus als Gefahr für die Demokratie wahr (ebd.: 132). Allein in den Dimensionen Chauvinismus und Sozialdarwinismus sind die Zustimmungswerte leicht erhöht. Delto und Zick begründen dies mit einem zentralen Problem des Sports: Im Sport seien „Leistungsfähigkeit, Aggressions- und Risikobereitschaft, Wettbewerb und Konkurrenz eng verwoben mit Männlichkeitsvorstellungen“ (ebd.: 135).

Exkurs 1

Männlichkeit(en) als Struktur und Praxis

Die sozialwissenschaftliche Männlichkeitsforschung ist durch zwei theoretische Zugänge geprägt: Einerseits versteht sie die Konstruktion von Männlichkeit mit dem Konzept hegemonialer Männlichkeit (Connell 2000) als gesellschaftliche Struktur. Andererseits betrachtet sie Männlichkeit als soziale Praxis (Bourdieu 2005; Meuser 2008).

Nach Raewyn Connell unterliegt Männlichkeit einer doppelten Distinktionslogik: Einerseits konstruiert sich Männlichkeit in einer fundamentalen Ab-

grenzung zu Weiblichkeit innerhalb des dichotomen Geschlechterregimes. Andererseits existiert eine Binendifferenzierung von Männlichkeiten. Hegemoniale Männlichkeit bezeichnet dabei sowohl das Konkurrenzsystem verschiedener Männlichkeiten als auch die machtvollste Position (Connell 2000: 87 ff.). In Abstufung der Machtverhältnisse positionieren sich marginalisierte – zum Beispiel nicht-weiße – Männlichkeiten zu ihr, streben aber ebenso nach Macht, während subordinierte – zum Beispiel nicht-heterosexuelle – Männlichkeiten Heteronormativität infrage stellen. Letztlich profitieren auch nicht-hegemoniale Männlichkeiten von der „patriarchalen Dividende“ (ebd.) gegenüber Weiblichkeiten, was Connell als „komplizenhafte Männlichkeit“ bezeichnet.

Connells Konzept hegemonialer Männlichkeit sowie der genannten Subkategorien folgt einem intersektionalen Ansatz, demzufolge sich die Verortung von Personen und Gruppen innerhalb verschiedener Differenzkategorien unterschiedlich auswirkt (vgl. Crenshaw 1991): Menschen können zwar machtvoll in einer oder mehreren Kategorien sein, während sie in anderen Bereichen Diskriminierung erfahren. Mehrfachdiskriminierungen hingegen verstärken sich gegenseitig (vgl. Walgenbach 2012). Letztlich sind gesellschaftlicher Einfluss, Macht und Teilhabe entlang diverser Macht-hierarchien und Differenzkategorien verteilt.

Mit dem von Pierre Bourdieu inspirierten und von Michael Meuser im deutschsprachigen Raum ausbuchstabilisierten Ansatz lässt sich Männlichkeit als soziale Praxis verstehen (Meuser 2008: 113 ff.). Zentral ist dabei der Gedanke, dass Männlichkeit tagtäglich situativ von Männern performativ hergestellt werden muss, damit diese als Männer anerkannt werden. Dies geschieht vor allem in homosozialen – sprich rein männlichen oder auch männerbündischen – kompetitiven Räumen (Blazek 1999). Dort finden parallele bzw. ineinander verwobene Prozesse von Konkurrenz und Vergemeinschaftung statt. Beispiele sind das Mensur-Schlagen in Burschenschaften, „Wettsaufen“ unter Männern jeder Altersklasse, „Diss-Battles“ im Rap oder das Riskieren der Unversehrtheit des eigenen Körpers in Extremsportarten (insbesondere in extremen Kampfsportarten). Dazu kann das männliche Publikum entweder direkt anwesend sein oder nachträglich durch Videoaufnahmen über die jeweiligen Männlichkeitsperformances informiert werden. Der Konstruktionsprozess von Männlichkeit ist dabei durch das Leitmotiv geprägt, sich der männlichen Konkurrenz auszusetzen bzw. zu stellen, um zur Gemeinschaft zu zählen. Im Kampfsport finden sich idealtypische Beispiele für diese Praxis. Jenseits des Kampfsports wurde Männlichkeit als zentraler Aspekt von Sportkultur unter anderem für den Fußball herausgearbeitet (vgl. Kreisky/Spitaler 2006).

Diese Erläuterungen unterstreichen die ambivalenten sozialen Wirkungen von Kampfsport. Auf der Seite der Risiken ist zu verbuchen, dass Kampfsport Teil einer Dominanzkultur sein kann, in der der Kampf

zum Machterhalt sowie zur habituellen Grundstruktur gewaltaffiner Männlichkeit zentral beiträgt. Die im Kampfsport mögliche Steigerung eigener Gewaltkompetenz erhöht zudem seine Attraktivität für diverse maskulin geprägte, menschen- und demokratiefeindliche Milieus bzw. Szenen. Auf der Seite der Chancen kann Kampfsport verschiedentlich marginalisierte Personen und Gruppen dabei unterstützen, Wege zur Selbstbehauptung zu finden, und somit aktive, handlungsmächtige, gestaltungsfähige Subjektpositionen untermauern. So wies Puvogel (2022) auf die Potenziale von Kampfsport im Rahmen geschlechterreflektierender und rassismuskritischer Prävention hin.

2.3 Kampfsport und Gewalt

Gewaltforschung beschäftigt sich unter anderem mit dem Begriff der Gewalt selbst, verschiedenen Gewaltformen sowie sozialen Zusammenhängen von Gewalt. Johan Galtung (1975) beispielsweise nimmt eine weitgehende Differenzierung des Begriffs vor, wenn er zwischen physischer und psychischer Gewalt, zwischen negativer und positiver Einflussnahme, zwischen objektbezogener und objektloser, zwischen personaler und struktureller, zwischen manifester und latenter sowie intendierter und nicht-intendierter Gewalt unterscheidet. Damit wird auch auf zwei zentrale Dimensionen von Gewalt verwiesen: die personale und die strukturelle Gewalt, wobei personale Gewalt die Dimension bezeichnet, in der Gewalt von Personen ausgeht, „strukturelle Gewalt die Dimension, in der Gewalt von den Strukturen eines Gesellschaftssystems ausgeht“ (Theunert 1987: 41). Zu diesen Strukturen können institutionalisierte Ideologien bzw. hegemonialisierte Weltanschauungen gerechnet werden.

Heinrich Popitz (1992) wiederum plädiert dafür, den Gewaltbegriff eng zu fassen, und begreift Gewalt als ein schädigendes Interaktionsgeschehen, als Form der Aktionsmacht. Um die historische Spezifität des Gewaltbegriffes darüber hinaus fassen zu können, ist eine weitere Unterscheidung in expressive Aggression und instrumentelle Gewalt erforderlich (vgl. Pilz 2001). Expressive Aggression wird lustvoll ohne Belastungen des sozialen Gewissens ausgeführt und erlebt. Sie entspricht den kulturellen, gesellschaftlichen oder situations- bzw. schicht- oder auch geschlechtsspezifisch tolerierten Gewaltstandards. Instrumentelle Gewalt hingegen meint ein kalkuliertes, geplantes, rational eingesetztes Verhalten, das die gesellschaftlich tolerierten Gewaltstandards im Interesse eines übergeordneten Ziels (z.B. des Erfolgs) bewusst überschreitet. Nicht zuletzt ist Gewalt strukturell in soziale, politische, ökonomische und kulturelle Kontexte eingebettet und muss von den Ausübenden diskursiv legitimiert werden.

Darüber hinaus hat die Terrorismusforschung den Ansatz entwickelt, Terror nicht allein als physisches Gewalthandeln zu betrachten, sondern auch als kommunikative Praxis (vgl. Lange 2019). Liane Rothenberger

(2020: 70) meint, dass die Terrorismusforschung – bei aller Uneinigkeit über die Definition des Forschungsgegenstandes – Terror als politisch/religiösen, gewaltbehafteten, strategischen, symbolisch vermittelten kommunikativen Akt verstehen kann. Denn mit der Tat würden Angst und Unsicherheit sowie die Grenzen staatlichen Handelns kommuniziert (vgl. ebd.: 27). Ziel sei es, das politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und/oder staatliche System zu destabilisieren und Anforderungen an Gleichgesinnte zu senden (vgl. ebd.: 60).

Wie eingangs hinsichtlich der Ambivalenz von Sport erörtert, ist Kampfsport sowohl durch Potenziale als auch durch Risiken geprägt. Je nachdem, wen man fragt, wird dem Kampfsport großes Potenzial zugeschrieben, Gesellschaft und Zivilgesellschaft positiv verändern zu können, oder werden die mit dem Kampfsport verbundenen Risiken betont. Die von Kampfsportfans und -trainer*innen häufig aus anekdotischer Evidenz abgeleitete Behauptung, Kampfsport wirke aggressions- bzw. gewaltpräventiv (►Katharsis-Hypothese), konnte bisher in empirischen Studien nicht bestätigt werden (vgl. z.B. Lafuente et al. 2021). Tatsächlich weist die Empirie tendenziell eher in eine andere Richtung (vgl. Endresen/Olweus 2005).

Dies bedeutet aber nicht, dass Kampfsport kein positives Potenzial aufwiese. So ermöglicht Kampfsport spezifische Selbstwirksamkeitserfahrungen, die andere Sportpraktiken nicht bereitstellen (vgl. Liebl et al. 2020 am Beispiel des Judo). Aufgrund der großen Vielfalt existierender Disziplinen hat Kampfsport zudem ein hohes inklusives Potenzial, insofern jede Person, die für sich richtige Kampfsportdisziplin wählen kann (Gensler 2013). Schließlich leben (und erleben sich) Kampfsportbetreibende gesünder als Personen, die keinen Kampfsport betreiben. Sie ernähren sich bewusster und berichten von einer subjektiv höheren Lebensqualität – wobei aber bisher nicht geklärt ist, inwiefern in dieser Korrelation auch kausale Wirkungsrichtungen bestehen (Kotarska et al. 2019).

Wenn es andererseits um Risiken von Kampfsport geht, richtet sich der Fokus häufig auf den Missbrauch von im sportiven Binnenraum erlernten Kampftechniken, dem sogenannten Zweitnutzen. Dies meint, dass insbesondere antisoziale Gruppen und Individuen, wie etwa Kriminelle, aber auch politische oder religiöse Menschen- und Demokratiefeinde ihre erworbenen Kampffertigkeiten zur Machtausübung einsetzen. Sie nutzen sie zum Beispiel für Raubüberfälle, Gewalthandlungen im öffentlichen Raum oder zur Einschüchterung Andersdenkender.

Solche Formen physischer Gewaltausübung sind jedoch nicht der einzige Phänomenbereich, den wir im Blick haben, wenn wir in dieser Studie Risiken von Kampfsport hinsichtlich Gewalt betrachten wollen. Vielmehr verstehen wir nicht nur physische Gewalt, sondern auch gezielt gegen Menschen(gruppen) gerichtetes psychisch oder sozial schädigendes Verhalten als Formen von Gewalt. In unserem Zusammenhang ist dies insbesondere symbolische Gewalt, die sich diskri-

minierend gegen bestimmte Menschengruppen richtet, sei es in Form von Rassismus, Sexismus, Nationalismus oder Antisemitismus oder sei es als Feindlichkeit gegenüber ►LGBTQIA.

Ein zentraler Grund für den Einbezug dieser symbolischen Gewalthandlungen in unsere Betrachtungen ist, dass diese Verhaltensformen ebenfalls prinzipiell verletzend sind (vgl. Theunert 1987: 40), unabhängig von der Intention der Handelnden. Das heißt, es ist zunächst irrelevant, ob die Handelnden eine psychische oder soziale Verletzung mit ihren Handlungen intendieren. Der zweite zentrale Grund ist, dass solche symbolischen Gewalthandlungen ein soziales Milieu schaffen, in dem Gewalt als „Manifestation von Macht und/oder Herrschaft, mit der Folge und/oder dem Ziel der Schädigung von einzelnen oder Gruppen von Menschen“ (ebd.) normalisiert und legitimiert wird. Solche symbolischen Gewalthandlungen schaffen ein soziales Milieu, in dem Rücksichtnahme nicht eingefordert werden kann und stattdessen das Recht der Stärkeren/Machtvolleren gilt. Dadurch werden Verhaltensweisen begünstigt, die sowohl die psychische und physische Integrität von Trainierenden schädigen als auch die soziale Beziehungsebene negativ beeinflussen.

Insbesondere im Monitoring der Aktivitäten gewaltaffiner Akteur*innen im Kampfsport (siehe Kapitel 4) beziehen wir diese Formen symbolischer Gewalthandlungen mit ein. Damit gerät einerseits in den Blick, was selbst zur Verbreitung von körperlicher oder symbolischer Gewalt, Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Diskriminierung beiträgt. Andererseits erfassen wir zugleich auch, was zunächst „nur“ Nährboden für die Akzeptanz oder Hinnahme solcher Gewaltformen ist.

Exkurs 2

Mixed Martial Arts an der Grenze zwischen Sport und Gewalt?

Eine Sonderrolle in der gesellschaftlichen und politischen Diskussion um Sport und Gewalt nimmt MMA ein, da es zum einen die sportlich-ethischen Grenzen etablierter Kampfsportformate tangiert und zum anderen der in den letzten Jahren weltweit am stärksten wachsende Sportsektor ist.

MMA ist eine moderne Vollkontaktsportart, die Elemente unterschiedlicher Kampfsportdisziplinen miteinander verbindet und verschiedene Vorläufer hat, unter anderem das brasilianische ►Vale Tudo („Alles ist erlaubt“). Erlaubt sind Techniken aus dem Standkampf (z.B. Boxen und Kickboxen), Griff- und Wurftechniken (z.B. aus dem Judo und Ringen) sowie aus dem Bodenkampf (z.B. Brazilian Jiu-Jitsu und Luta Livre). Durch die Kombination der Kampftechniken aus den verschiedenen Disziplinen habe man einen technisch und körperlich höchst anspruchsvollen Kampfsport kreiert, sagen MMA-Aktive.

In Deutschland ist MMA seit jeher umstritten, nicht zuletzt deshalb, da viele Kämpfe äußerst blutig verlaufen und somit den Eindruck von großer Brutalität hinterlassen. Auf medialer und sportpolitischer Ebene wird die Debatte um MMA in Deutschland zumeist erregt geführt – sofern sie denn überhaupt geführt wird. Wie so oft, wenn es um das Phänomen der Gewalt geht, finden auch hier Bezeichnungen wie Brutalität, Verrohung und Sittlichkeit häufig Verwendung. Vor diesem Hintergrund zog beispielsweise die Landesmedienanstalt Bayern im Jahr 2010 die Erlaubnis zur Übertragung von MMA-Kämpfen gegenüber dem Deutschen Sportfernsehen zurück. Eine ablehnende Haltung nahm seinerzeit ebenfalls der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) ein und beschloss auf einer Präsidiumssitzung im November 2009:

„Ultimate Fighting als Teil der sogenannten Mixed Martial Arts ist kein Sport. Er widerspricht grundlegend dem allgemeinen Sportethos und der Sportdefinition des DOSB. Das Präsidium begrüßt die allgemeinen Anstrengungen der Politik in Bund, Ländern und Kommunen, der Verbreitung von Ultimate Fighting Einhalt zu gebieten, und ruft die Mitgliedsorganisationen des DOSB auf, eine Pervertierung der dem Sport immanenten Werte durch Mixed Martial Arts nicht zuzulassen“ (DOSB 2009).

Wenige Tage später betonte die deutsche Sportministerkonferenz die Unverletzlichkeit der Person sowie die Notwendigkeit zum Schutz der Jugend und schloss sich der Position des DOSB an (vgl. Sportministerkonferenz 2009).

Die damaligen Beschlüsse haben bis heute Gültigkeit und begründen damit automatisch den Ausschluss von MMA aus der staatlichen Sportförderung. Mit einem Verbot oder bundesweit einheitlichen Richtlinien zur Handhabung von MMA wurde dieser Beschluss jedoch nicht unterlegt. In der Folge war es im föderalen Geflecht der jeweiligen Kommunal- und Landespolitik den unterschiedlich agierenden kommunalen Jugendämtern und Ordnungsbehörden selbst überlassen, einen Umgang mit MMA-Veranstaltungen zu finden. Entsprechend unterschiedlich sind Berichte der Veranstalter über Auflagen zu ihren Events in den einzelnen Bundesländern.

Akteur*innen aus dem MMA haben auf diesen Gegenwind mit der Gründung von Verbänden reagiert, um eigene Strukturen aufzubauen, geordnete Regelwerke zu etablieren und ihrem Sport eine stärkere Lobby zu verleihen. Seit Ende der 2010er-Jahre versuchen sie, die Anforderungen der dsj bzw. des DOSB zu erfüllen, indem sie eigene MMA-Landesverbände aufbauen, die ihrerseits Mitgliedervereine aufnehmen. Sie erhoffen sich dadurch Möglichkeiten der Sportförderung und an Fortbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen teilnehmen zu können, die vonseiten des Organisierten Sports unterbreitet werden.

In ihrer Studie „Zum Stand der Präventionsansätze beim Extremkampfsport. Mixed Martial Arts im Spannungsfeld von verbandlicher und sportlicher Entwicklung, wirtschaftlichem Wachstum, er-

hoffter gesellschaftlicher Anerkennung und extrem rechter Gewalt“ haben die Autoren finale Erkenntnisse herausgearbeitet (Claus/Zajonc 2019: 34):

- Um die Prävention von Gewalt und GMF im MMA voranzubringen, braucht es Formate und Foren, durch die die Lücken im Austausch und an Wissen über extrem rechte Gewalt geschlossen werden.
- Die verbandliche Strukturentwicklung und die Debatte um die Anerkennung von MMA als Sport sowie die Entwicklung von Strategien gegen extrem rechte Gewalt müssen Hand in Hand gehen.
- Zukünftige Entscheidungen über die Anerkennung von MMA als Sport werden von der Frage begleitet sein, wie Demokratie und Prävention in einem Bereich des Sports gefördert werden können, der von den Institutionen des Sports und der Politik nicht als Sport anerkannt wird.
- Letztendlich stellt die in vielen Bereichen des medialen und politischen Betriebes beobachtbare, grundlegend ablehnende Haltung gegenüber MMA für die konstruktive Arbeit im Bereich der Prävention von Gewalt und GMF ein Hemmnis dar.

2.4 Prävention im Sport

In Anbetracht der oben beschriebenen Befunde nehmen Präventionsstrategien eine zentrale Rolle in der Debatte um die gesellschaftliche Verantwortung von Sport ein. Nachfolgend werden zentrale Grundannahmen, Anforderungen und Erkenntnisse zur Prävention von Gewalt und menschenfeindlichen Einstellungen benannt und erläutert.

Dimensionen der Gewalt- und GMF-Prävention

Die Weltgesundheitsbehörde – World Health Organisation (WHO) – regt an, Maßnahmen und Programme zur Prävention anhand der beiden Dimensionen Zeit (primäre, sekundäre, tertiäre Gewaltprävention) und Zielgruppe (z.B. Strategien für jedermann, Täter*innen, Opfer, Hochrisikogruppen etc.) zu unterscheiden (vgl. WHO 2004: 7). In Anlehnung daran wird Prävention von Gewalt und GMF in drei Stufen (vgl. auch Johannson 2012: 2) unterschieden:

- Primäre Prävention setzt vor dem Auftreten von Gewalt oder menschenfeindlichem bzw. diskriminierendem Verhalten an, um gewaltförmige Einstellungen und Verhaltensweisen erst gar nicht entstehen zu lassen. Hierbei geht es um Bildung und Sensibilisierung.
- Sekundäre Prävention setzt an, wenn sich erste Tendenzen von Gewalt oder menschenfeindlichen Einstellungen zeigen. Sie zielt sowohl auf den strukturellen und interaktionellen Kontext als auch auf Einstellungs- und Verhaltensänderung ab, zum Beispiel kontextbezogene (präventiv-soziale) sowie auf

Individuen bezogene (präventiv-personale) Maßnahmen der Früherkennung und Behandlung von Problemen und Gefährdungen.

- Tertiäre Prävention setzt an, wenn verfestigte Formen von Gewalt oder menschenfeindlichen Einstellungen auftreten. Sie zielt vornehmlich mit korrektiv-personalen Interventionen auf die Verhaltensmodifikation ab.

Auf der primären Ebene der Prävention wird mit allen gearbeitet. Auf der sekundären Ebene wird mit eingegrenzten Zielgruppen bzw. konkret gefährdeten Personen gearbeitet und die Verhinderung spezieller krimineller bzw. devianter Gelegenheitsstrukturen angestrebt. Typisch für Sekundärprävention sind zum Beispiel Streetwork-Projekte oder Anti-Aggressivitäts-Trainings. Die tertiäre Prävention wendet sich an diejenigen, die bereits manifeste menschenverachtende bzw. gewaltvolle Einstellungen vertreten und/oder durch deviantes Verhalten auffällig geworden sind.

In Bezug auf die Prävention von menschenfeindlichen Einstellungen hält Johannson (2012: 3) fest, dass sich strukturbezogene Prävention darauf ausrichten sollte existierende Umweltbedingungen und organisatorische Settings so zu verändern, dass sie eine „Risikoeindämmung bzw. -minimierung intendieren“. Dies ist für den Bereich des Kampfsports relevant, insbesondere für dessen Verbandsstrukturen (Claus/Zajonc 2019) und die Gestaltung von Kampfsportstudios. Dabei sind Geschlecht – vor allem traditionelle Männlichkeitskonstruktionen – und Gewalt als eng miteinander verknüpft zu betrachten, weshalb die Kategorien „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ stärker in den Fokus der Präventionsarbeit gerückt werden müssen (vgl. u.a. Stuve 2010; Radvan 2013; Debus/Laumann 2014; Hechler/Stuve 2015; Puvogel 2022).

Schließlich hebt Pilz (2001) hervor, dass gewaltpräventive Maßnahmen nicht (allein) die Verhaltensebene fokussieren dürften, sondern auch lebensweltliche Bedingungen gewalttätiger Menschen berücksichtigen müssten.

In Anlehnung an die Erkenntnisse der Weltgesundheitsbehörde (vgl. WHO 2002: 23ff.) und die dargestellten Eckpfeiler ist anzunehmen, dass Prävention von Gewalt und GMF vor allem dann wirksam werden kann, wenn unter anderem:

- so früh wie möglich mit Maßnahmen begonnen und Langfristigkeit angestrebt wird,
- positives Verhalten gestärkt wird,
- multifunktionale Mehrebenen-Strategien angewendet werden,
- gemeinsam gehandelt wird und Netzwerke gebildet werden sowie
- Evaluation ein Teil des Projekts ist.

2.5 Fokus Kampfsport: Vielfalt in Trainingskulturen

Prävention darf sich nicht auf die Bearbeitung menschenfeindlicher bzw. diskriminierender Einstellungen beschränken, sondern sollte – um ganzheitlich zu wirken – stets auch die Teilhabe marginalisierter, diskriminierter Gruppen im Blick haben und auf strukturelle Veränderungen abzielen. In Anlehnung an die „Charta der Vielfalt“ lassen sich diesbezüglich sieben primäre Dimensionen³ ausmachen (Charta der Vielfalt 2022; vgl. auch Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2022):

- ethnische Herkunft / Rassismus,
- Geschlecht und Geschlechtsidentität,
- Religion / Weltanschauung,
- Behinderung / chronische Krankheiten,
- Alter,
- sexuelle Identität,
- soziale Herkunft.

Entlang dieser Kategorien sind Zugangsmöglichkeiten unter anderem in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Wohnen und Arbeitsmarkt verteilt. Da Sport(-kultur) einen Raum sozialer, kultureller und politischer Teilhabe darstellt, hat sich in Deutschland zum Beispiel in den vergangenen Jahren eine wachsende Zahl an FLINTA-Trainingsgruppen und -gyms gegründet, die Kampfsport nicht-cis-männlichen Personen zugänglich machen wollen.⁴

Inwiefern die Förderung von Vielfalt und Teilhabe in deutschen Kampfsportstudios umgesetzt werden, haben Claus et al. (2022) exemplarisch erhoben. Auf Basis von qualitativen Interviews mit Betreiber*innen und Trainer*innen von Gyms im Vollkontakt-Bereich haben sie eine Kategorisierung von Gym-Kulturen in Bezug auf den Umgang mit Gewalt und Diskriminierung entwickelt. Im Ergebnis sehen sie drei Idealtypen:

- proaktiv-präventiver Typ,
- indifferenter Typ,
- für GMF und Gewalt strukturell offener Typ.

Diese unterscheiden sich in Bezug auf allgemeine Charakteristika, die Herstellung der Gym-Atmosphäre, die Auswahl ihrer Trainierenden und Trainer*innen sowie letztlich in Bezug auf ihre Verortung in der gesamten Landschaft des Kampfsports, zum Beispiel im Verhältnis zu Events und Verbänden (ausführlich ebd.).

Diese exemplarischen Erläuterungen zu den Forschungsständen in Bezug auf soziale Funktionen von Sport, Gewalt, GMF und Prävention im Sport sowie zur Förderung von Vielfalt in Trainingskulturen (siehe dazu die Tabelle auf der nächsten Seite) markieren den Theorierahmen für die in Kapitel 4 dargestellten Analysen und Ergebnisse.

³ Wir verstehen diese Kategorien als sozial wirkmächtige Konstruktionen und nicht als biologisch oder anderweitig gegebene Tatsachen. Genau genommen sind daher zum Beispiel ethnische Gruppierungen ethnisierte Gruppierungen, insofern die Gruppenzuordnung in beständigen Prozessen der Selbst- und Fremdebnisierungen (re-)konstruiert und stabilisiert werden.

⁴ Beispiele sind www.sidekick-leipzig.org und www.ttg-hamburg.de.

	Allgemeine Charakteristika	I Herstellung von Gym-Atmosphäre	II Grenzziehung: Aufnahme und Ausschluss von Trainierenden	III Grenzziehung: Auswahl von Trainer*innen	IV Verortung in der gesamten MMA-Landschaft
proaktiv-präventiver Typ	Akteur*innen haben eine Vorstellung gesellschaftlicher Verantwortung von (Kampf-)Sport, messen Vielfalt einen Wert bei und haben eigene Ansätze zur Prävention von Gewalt und Diskriminierung entwickelt.	Akteur*innen achten bei der Gestaltung der Räume und der Homepage sowie beim generellen Umgang miteinander auf eine vielfaltsfreundliche Kultur.	Akteur*innen wählen ihre Trainierenden stark beeinflusst durch sozialpolitische Aspekte aus, verfügen über Konzepte zur Probezeit, formulieren Regeln und ziehen klare Grenzen gegen Gewalt und Diskriminierung und versuchen auch, das Geschehen außerhalb des Gyms im Blick zu haben.	Akteur*innen besitzen ein Bewusstsein darüber, welche prägende Rolle Trainer*innen haben, wählen diese demzufolge nach sportlichen sowie pädagogischen Kriterien aus und verfügen über Instrumente zur Qualitätssicherung der Trainings.	Akteur*innen wünschen sich intrinsisch einen generellen Kulturwandel im Kampfsport hin zu mehr gesellschaftlicher Verantwortung in den Themenbereichen Gewalt und Diskriminierung auf allen Ebenen und senden ihre Kämpfer*innen nur zu integren Events.
indifferenter Typ	Akteur*innen sind vorrangig am finanziellen Erfolg ihrer Studios interessiert. Sie führen nur dann Präventionsmaßnahmen durch und fördern Vielfalt, wenn äußerer Druck und/oder die Aussicht auf einen finanziellen Mehrwert sie dazu bewegt.	Akteur*innen gestalten ihre Räumlichkeiten so, dass sie eine möglichst große Aussicht auf Kund*innen bzw. Mitglieder im Sinne des finanziellen Wachstums versprechen.	Akteur*innen formulieren kaum klare Regeln, welches Verhalten erwünscht bzw. unerwünscht ist, schreiten nur gegen Gewalt und Diskriminierung ein, wenn es Druck hierzu gibt, und hoffen, dass ihre Preispolitik regulierend auf die Kundschaft bzw. das Mitgliederwesen wirkt.	Akteur*innen besitzen ein Bewusstsein darüber, welche prägende Rolle Trainer*innen haben und halten sie an, am finanziellen Erfolg des Gyms mitzuwirken sowie teilzuhaben.	Akteur*innen sind an einem Kulturwandel im Kampfsport vor allem mit dem Ziel der Verbesserung des Images interessiert, wählen die Events, auf denen ihre Kämpfer*innen antreten, nach finanziellen Aspekten aus und ziehen sie nur nach medialen Kritiken von problematischen Veranstaltungen zurück.
für GMF und Gewalt strukturell offener Typ	Akteur*innen haben keine dezidierte Vorstellung von gesellschaftlicher Verantwortung des (Kampf-)Sports und messen Vielfalt keinen eigenen Wert bei. Stattdessen stellen sie männlich geprägte Härteideale in den Fokus ihrer Kultur.	Akteur*innen markieren kaum eine Differenz zwischen Härte im Kampfsport und Durchsetzung außerhalb des Sports, verdeutlichen diese Härteaspekte auch optisch durch Bilder und Slogans.	Akteur*innen bieten zuweilen keine Trainings für Frauen an, praktizieren De-facto-Ausschlüsse durch ihr auf Härte orientiertes Training, haben keine generelle Kritik an Gewalt und /oder Diskriminierung und bestrafen nicht-erwünschte Vorfälle durch Härte im Training.	Akteur*innen haben ein Bewusstsein darüber, welche prägende Rolle Trainer*innen haben und wählen sie vorrangig nach eigener Kampferfahrung und sportlichen Erfolgen aus.	Akteur*innen sind an einem Kulturwandel im Kampfsport hin zu mehr gesellschaftlicher Verantwortung nicht interessiert, lassen ihre Kämpfer*innen recht vorbehaltlos auch auf problematischen Events antreten und sind für Kritik daran kaum zugänglich.

Tab. 2.: Drei Idealtypen von Gym-Kulturen

3 Sport in Österreich: Struktur und Verantwortlichkeiten

Die folgenden Abschnitte fassen die Struktur des österreichischen Organisierten Sports zusammen und geben Einblick in die Zuständigkeiten und rechtlichen Grundlagen der Sportinstitutionen. Nachfolgend wird die Sportlandschaft in Österreich anhand der Allgemeinen sowie der Besonderen Sportförderung, der Rolle von Sport Austria sowie der drei Dachverbände beschrieben. Ferner wird berücksichtigt, dass Kampfsport in Österreich zum Teil außerhalb des Organisierten Sports auf einem kommerziell ausgerichteten freien Anbietermarkt stattfindet. Dieser Sachverhalt wirft zudem Fragen auf nach finanziellen Förderungen, Zuständigkeiten und Regulativen.

Sportförderungen

In Österreich fallen die Agenden des Sports gemäß Artikel 15 Bundes-Verfassungsgesetz in den Kompetenzbereich der Bundesländer. Nach diesem föderalen Prinzip sind alle Bundes-Sportdach- und Bundes-Sportfachverbände in jeweils föderale Einheiten in den neun Bundesländern aufgeteilt. Der Bund wiederum nimmt in erster Linie eine Förderkompetenz wahr. Die gesetzliche Grundlage der Sportförderung durch den Bund bildet das Bundes-Sportförderungsgesetz von 2017 (BSFG) sowie das Glücksspielgesetz in der geltenden Fassung (vgl. Sport Austria 2023; BMKÖS 2023). Mit dem Bundes-Sportförderungsgesetz von 2017 wurde die Bundes-Sport GmbH (BSG) als Förderstelle, die sich im Eigentum des Bundes befindet, gegründet. Sie ist für die Abwicklung der Sportförderungen an folgende Institutionen verantwortlich:

- die Bundes-Sportfachverbände für den Leistungs- und Spitzensport,
- die Bundes-Sportdachverbände für den Breitensport (Erläuterung weiter unten) sowie
- gesamtösterreichische Organisationen mit besonderer Aufgabenstellung (Sport Austria, Österreichisches Olympisches Comité, Österreichisches Paralympisches Committee, Österreichischer Behindertensportverband und Special Olympics Austria, Verband Alpine Vereine Österreichs).

Im Kampfsportsektor (jenseits waffengestützter Kampfsportarten) richtet sie sich an die folgenden Bundes-Sportfachverbände:

- Jiu-Jitsu Verband Österreich (JJVÖ)
- Karate Austria – Österreichischer Karatebund (ÖKB)
- Österreichischer Boxverband (ÖBV)
- Österreichischer Bundesfachverband für Kick- und Thaiboxen (ÖBFK)
- Österreichischer Judoverband (ÖJV)
- Österreichischer Ringsportverband (ÖRSV)
- Österreichischer Taekwondo Verband (ÖTDV)

Parallel dazu werden Sportförderungen für Projekte in den Bereichen Sportinfrastruktur und Bewegung für Kinder und Jugendliche an Pflichtschulen und Kindergärten sowie für innovative Projekte direkt vom Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport gewährt. Damit kann das Ministerium politische Schwerpunkte setzen und auch außerhalb der Leitlinien des BSFG 2017 direkt fördern, zum Beispiel Organisationen, die nicht zum Organisierten Sport zählen. Inhaltlich kann es dabei um Themen wie Geschlechtergleichstellung, Integration, Inklusion oder Extremismusprävention gehen; aber auch Studien zu diversen sportpolitischen Themen werden in Auftrag gegeben (vgl. BMKÖS 2023). Das Gesamtvolumen der österreichischen Sportförderung beträgt 231,5 Millionen Euro für 2023 und wurde im Vergleich zum Vorjahr um 75,5 Millionen Euro erhöht (vgl. OTS 2022).

Im staatlichen Bereich sind auf Bundesebene vor allem das Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport (BMKÖS), das Bundesministerium für Landesverteidigung (BMLV, Heeressport), das Bundesministerium für Inneres (BMI, Polizeisport) sowie das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF, Schnittstelle zu Universitäts- und Schulsport) für die verschiedenen Aufgabenbereiche des Sports zuständig. Darüber hinaus können einzelne, nicht näher bezeichnete sportsspezifische Bereiche in den Kompetenzbereich anderer Bundesministerien fallen (vgl. Sport Austria 2023). Abgesehen von bundesweiten Förderungen, obliegen die meisten sportpolitischen Agenden aber den Ländern und ihren jeweiligen Sportämtern (Sportstätten und Infrastruktur, Wettkämpfe und Veranstaltungen, weitere Förderungen, Gesamtsteuerung).

Die Fördernehmer*innen und sportpolitischen Interessenvertretungen sowie jene, die Sport organisieren und anbieten, sind in nicht-staatlichen Organisationen (NGOs) wie Vereinen oder Verbänden organisiert. Eine zentral wichtige Institution für sie ist Sport Austria.

Sport Austria

Sport Austria versteht sich als die Dachorganisation des österreichischen Sports und koordiniert Angelegenheiten des Organisierten Sports mit den dafür zuständigen staatlichen Stellen. Sport Austria ist jedoch keine fördermittelgebende Institution und ist sowohl für die Interessen des Breitensports als auch für jene des Spitzensports zuständig. In ihrem Kompetenzbereich liegen unter anderem die Koordination der sportpolitischen Aktivitäten, die Erbringung von Serviceleistungen für die Mitglieder, die Vertretung des österreichischen Sports in internationalen Gremien und die Koordination der Fördereinrichtungen.

Sport Austria nimmt Einfluss auf den Sport unter anderem durch die Mitgliedsaufnahme von Sportverbänden sowie die Setzung sport- und gesellschaftspolitischer Themen. In der Abteilung „Soziales und Gesellschaftspolitik“ fördert Sport Austria Themen zu Fairness im Sport, insbesondere durch Maßnahmen gegen Doping, Spielmanipulation, Gewalt und Rassismus sowie für Menschenrechte. Sport Austria ist in diesem Bereich in unterschiedlichen Arbeitsgruppen aktiv und kann Themen bei ihren Mitgliedervereinen über Aus- und Fortbildungen, finanzielle Unterstützungen, Leitlinien und Good Governance, Agenda-Setting und Vernetzung propagieren (vgl. Sport Austria 2023).

Vollmitglieder bei Sport Austria können nur gemeinnützige Bundes-Sportfachverbände und Bundes-Sportdachverbände, Sportorganisationen mit besonderen Aufgabenstellungen für bestimmte Zielgruppen im Sport und Sportorganisationen im Rahmen der olympischen und paralympischen Bewegung sein (vgl. Sport Austria Statut 2020). Derzeit sind 68 Vollmitglieder und vier assoziierte Mitglieder bei Sport Austria gemeldet.

Es müssen gewisse Kriterien erfüllt sein, um als Bundes-Sportfachverband einer Sportart Mitglied von Sport Austria werden zu können. Diese sind in § 7 des Sport-Austria-Statuts geregelt. Sind Sportanbieter nicht gemeinnützig, sondern als kommerzielles Gewerbe organisiert, fallen sie automatisch durch die Pflichtmitgliedschaft in den Zuständigkeitsbereich der Wirtschaftskammer Österreich (WKO).⁵ Um eine Förderung von der Bundes-Sport GmbH zu erhalten, müssen die Kriterien nach BStG 2017 § 3 Z 10 erfüllt werden.

Bundes-Sportdachverbände

Neben Sport Austria existieren in Österreich drei Bundes-Sportdachverbände, die den Breitensport mit rund 14.300 Vereinen repräsentieren. Diese sind die Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich (ASKÖ), der Allgemeine Sportverband Österreichs (ASVÖ) und die Sportunion. Alle drei Dachverbände sind sportartenübergreifend tätig und haben exakt die gleichen Aufgaben und erhalten die gleiche, laut Bundes-Sportförderungsgesetz 2017 garantierte Fördersumme (vgl. BStG 2023b).

Die Bundes-Sportdachverbände machen es sich zur Aufgabe, die Interessen ihrer jeweiligen Mitgliedervereine zu vertreten. Sie verstehen sich als Dienstleistungsorganisationen, die den Vereinen die Weiterentwicklung ihrer Angebote und Services erleichtern. Alle drei Dachverbände sind auch Vollmitglieder bei Sport Austria (vgl. Sport Austria 2023).⁶

Dass es in Österreich heute drei Breitensportverbände mit gleichen Aufgaben gibt, ist nicht zuletzt Produkt der spezifischen historisch-politischen Geschichte Österreichs.

Nach Bürgerkrieg (1934), Austrofaschismus (1934–1938) und Nationalsozialismus (1938–1945) setzte man im Nachkriegs-Österreich auf Korporatismus. Das hat dazu geführt, dass die bereits im späten 19. Jahrhundert im Umfeld der dominierenden politischen Parteien (Christlich-Soziale/ÖVP bzw. Sozialdemokratie/SPÖ) geschaffenen Organisationen im Sport bis heute Bestand haben (vgl. Staritz/Sülzle 2022: 58).

Neben der 1889 als Christlich Deutsche Turnerschaft gegründeten Sportunion, die sich auf ihre christlich-sozialen Grundwerte bezieht, und der Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich, die 1892 in Tradition der sozialistischen Arbeitersport-Kultur gegründet wurde, gibt es den 1949 gegründeten Allgemeinen Sportverband Österreichs. Letzterer ist keinem der zwei oben angeführten politischen Lager zuzuordnen.

Da die Bundes-Sportförderung über die Bundes-Sportdachverbände an die Sportvereine ausgeschüttet wird, besteht ein indirekter „Dachverbands-Zwang“. Besteht keine Mitgliedschaft in einem der Bundes-Sportdachverbände, bedeutet dies einen Verzicht auf Fördermittel, Infrastruktur sowie Möglichkeiten zur Aus- und Weiterbildung (vgl. ebd.).

Die nachstehende Grafik (S. 16) stellt die Organisationsstruktur des österreichischen Organisierten Sports dar.

Kommerzieller Sektor

Neben dem Organisierten Sport in Österreich, dessen Strukturen bis hierhin beschrieben wurden, existiert parallel dazu ein freier Anbietermarkt, auf dem weitgehend kommerziell ausgerichtete Sportangebote unterbreitet werden. Anbieter*innen in diesem Sektor sind nur in Ausnahmefällen Mitglieder des Organisierten Sports.

Während der Organisierte Sport das (Ein-Platz-)Prinzip vertritt, nach dem jeweils nur ein Fachverband Mitglied bei Sport Austria als faktische Alleinvertretung einer Sportart werden kann, agieren auf dem freien Markt nicht selten mehrere – teils miteinander konkurrierende – Verbände. Auch ist der Anreiz für Gyms, Mitglied in einem Verband zu werden, geringer. Insofern existiert auf diesem freien Anbietermarkt weitaus weniger Regulierung als im Organisierten Sport.

Da über den Umfang dieses kommerziellen Sektors bislang keine belastbaren Statistiken existieren, wurden hierzu im Zuge dieser Explorativstudie Daten gesammelt. Erstmals können damit über beide Sektoren und die gesamte Struktur der Anbieterlandschaft des Kampfsports in Österreich Aussagen getroffen werden (siehe dazu Kapitel 5).

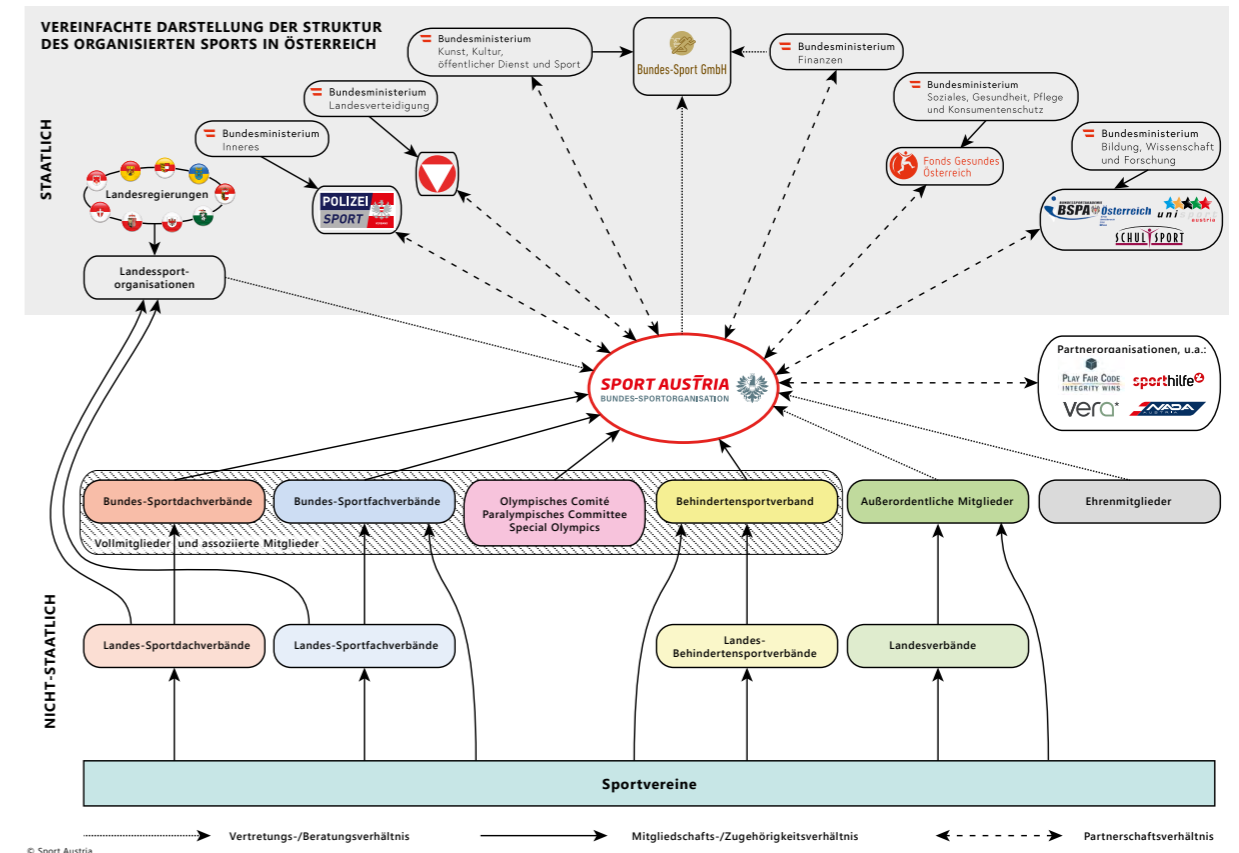


Abb. 1: Struktur des Organisierten Sports in Österreich.

4 Untersuchungsdesign

Nachfolgend wird das Design der Untersuchung skizziert: Hierzu gehören die Zielsetzung, der Charakter des Untersuchungsdesigns, die ausgewählten Methoden, die Auswahl der Stichprobe sowie der Aufbau und die Themenfelder der Interviews.

4.1 Zielsetzung

Das Kernziel der vorliegenden explorativen Studie ist die Erhebung des Stands der Prävention gegen Gewalt und Diskriminierung bzw. der Förderung von Vielfalt auf dem österreichischen Kampfsportmarkt. Ein weiteres Ziel ist das Erfassen der Struktur der österreichischen Kampfsportlandschaft und ihr Verhältnis zur dortigen Sportpolitik. Die Ergebnisse der Untersuchungen sollen für die (Weiter-)Entwicklung von Maßnahmen zur Prävention nutzbar gemacht und zugleich mit der Situation in Deutschland verglichen werden.

4.2 Ausrichtung/Charakter des Untersuchungsdesigns

Da mit dieser Untersuchung ein neues Feld erst aufgeschlossen wird, für das bislang kaum theoretische Ansätze und nur wenige empirische Daten vorliegen, wurden keine Erhebungs- und Analyseverfahren der standardisierten Forschung eingesetzt. Dementsprechend ist der Grad der Standardisierung des Forschungsdesigns eher gering. Daher wurde die Kombination qualitativer und

halbstandardisierter Instrumente zur Erhebung und -Auswertung als sinnvoll erachtet. Sowohl auf theoretischer als auch auf methodischer Ebene sehen sich die Autor*innen dem Hauptprinzip qualitativer Forschung verpflichtet: der Offenheit (Mayring 2000). Für die Herangehensweise bedeutete dies, nicht nur auf defizitäre Kapazitäten und Gefahrenfelder des Kampfsports abzustellen, sondern ebenfalls offen zu bleiben für bestehende Potenziale und Möglichkeiten.

4.3 Methoden

Wie bereits angedeutet, wurde für die Untersuchung ein kombiniertes Forschungsdesign gewählt, das verschiedene qualitative und quantitative methodische Zugänge miteinander verbindet. Somit lassen sich Daten zu den Fragestellungen aus unterschiedlichen Blickwinkeln erheben. Sie ergänzen einander und können kontrastiert analysiert werden. Die eingesetzten Methoden werden nachfolgend knapp erläutert.

Problemzentrierte Interviews

Mit den identifizierten Akteur*innen aus dem Kampfsport und den staatlichen bzw. staatsnahen Strukturen (siehe unten: Stichprobe) wurden leitfadengestützte problemzentrierte Interviews (Witzel 1982) geführt. Die individuell an die jeweiligen Interviewpartner angepassten Leitfäden orientieren sich am Forschungsstand und der Zielsetzung der Studie.

⁵ Auf diese Kriterien und die Aspekte des unterschiedlichen Status der Sportanbieter*innen wird in Kapitel 5.2 detailliert eingegangen.

⁶ Zu den Aktivitäten der Dachverbände siehe den Exkurs in Kapitel 6.3.

Monitoring gewaltaffiner Szenen im Kampfsport

Im Berichtszeitraum von Oktober 2022 bis September 2023 wurde ein mediales Monitoring zu Presseberichten über demokratie- und menschenfeindliche Strukturen sowie konkrete Vorfälle im Kampfsport in Österreich durchgeführt. Ergänzt wurde dieses mit dokumentarischen Beobachtungen einschlägiger Accounts in den sozialen Medien, allen voran Accounts von Mitgliedern gewaltaffiner Szenen auf Instagram und Telegram. Darunter verstanden werden Szenen, deren Mitglieder gewaltförmige Ideologien und/oder die Praxis von Gewalt legitimieren und vor diesem Hintergrund eigenes Gewalt Handeln forcieren. Konkret sind dies Akteur*innen und Netzwerke aus den Bereichen der extremen Rechten, des Hooliganismus sowie aus Rockermilieus und der Organisierten Kriminalität. Ergänzend zu den Beobachtungen in den sozialen Medien wurden kommerzielle Kampfsportveranstaltungen – sogenannte Fight-Nights – sowie Geschäfte im Einzelhandel aus diesen Milieus besucht.

Online-Recherchen zur Struktur der Kampfsportanbieter*innen

Mittels Online-Recherche hat 'fairplay prevention' Daten zu den Strukturen der österreichischen Kampfsportlandschaft zusammengetragen. Dadurch konnten erstmals sowohl die Angebote im Organisierten Sport als auch kommerzielle Angebote auf dem freien Markt in allen neun Bundesländern analysiert werden. Neben den unterschiedlichen Disziplinen wurden auch besondere Angebote, wie zum Beispiel zur Gewaltprävention, quantitativ erhoben. Die Online-Recherche gibt damit Aufschluss über die vielseitigen Strukturen sowie die unterschiedlichen Kampfsportangebote je nach Organisationsgrad und regionaler Verteilung.

Interviews: Stichprobe, Aufbau und Themenfelder

Die Auswahl der Interviewpartner ist das Ergebnis von Vorrecherchen und erfolgte unter Berücksichtigung der im Projektkonzept definierten Teilziele der Explorativstudie. Vor diesem Hintergrund wurden Personen identifiziert, deren subjektive Sichtweisen und (berufliche) Rollen – zum Beispiel als Verbandspräsidenten – tendenziell für unterschiedliche Perspektiven auf das Feld des Kampfsports stehen. Nachfolgend werden die fünf Interviewpartner benannt und die Themenfelder des Fragenkatalogs sowie der Aufbau der Interviews knapp skizziert:

Feld des Kampfsportes:

Mag. Nikolaus Gstättnner
Präsident des Österreichischen Bundesfachverbands für Kick- und Thaiboxen (ÖBfK / www.kickboxen.com).

Igor Miketic
Präsident des Österreichischen Boxverbands (ÖBV / www.boxverband.at).

Dr. Fritz Treiber
Präsident der Austrian Mixed Martial Arts Federation (AUTMMAF / www.autmmaf.at).

Feld staatlicher bzw. staatsnaher sportpolitischer Strukturen:

Philipp Trattner
Leiter der Sektion Sport im Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport.

Dr. Christian Gormász
Stellvertretender Geschäftsführer von Sport Austria, zuständig für das Vereins-Verbandswesen und die Betreuung potenziell neuer Mitglieder.

Die Themenfelder der leitfadengestützten Interviews mit den Experten wurden in Bezug auf den Projektauftrag und den aktuellen Forschungsstand ausgewählt. Die Fragenkataloge wurden für die jeweiligen Interviewpartner hinsichtlich der Themen- und Schwerpunktsetzung angepasst. An die Abfrage personenbezogener Daten zum Beginn der Interviews schlossen sich Fragen zu folgenden Themenfeldern an:

- berufliche und sportliche Biografien der Interviewpartner im Hinblick auf Erfahrungen im Bereich des Kampfsports,
- Aufgaben und Funktionen, die die Interviewpartner und ihre Organisationen für den (Kampf-)Sport in Österreich ausüben und erfüllen,
- Potenziale und Risiken, welche die Interviewpartner dem Kampfsport zuordnen. Hier wurden sowohl Erfahrungen mit der Förderung von Vielfalt und Vermittlung sozialer Normen als auch Wissen über bzw. Umgänge mit demokratie- und menschenfeindlichen Tendenzen thematisiert. In den Interviews mit Akteuren der sportpolitischen Strukturen standen vermehrt Fragen finanzieller Förderung und ihres politischen Rahmens im Zentrum.
- Der abschließende Block „Positionen, Wünsche, Forderungen und Perspektiven“ bot die Möglichkeit, Botschaften an jeweils andere zu adressieren. Hier wurden auch Bedarfe an Beratung, Wissensvermittlung und Vernetzung artikuliert.

Darüber hinaus wurden themenfeldspezifische Fragen gestellt, zum Beispiel nach den Regularien bezüglich der Eröffnung eines Kampfsportstudios bei der entsprechenden Wirtschaftskammer sowie zu Maßnahmen der drei Dachverbände in Bezug auf Prävention. Allerdings kann und soll allein auf Basis der Angaben in den Interviews an dieser Stelle keine Bewertung von Inhalten, Qualität und/oder Wirkungen erfolgen, da eine konkrete Überprüfung bzw. Evaluation der Maßnahmen im Feld außerhalb der Kapazitäten der vorliegenden Studie liegt.

5 Ergebnisse und Analyse I: Organisierter Sport und Kommerzieller Sektor

Wie in Kapitel 3 zur Sportlandschaft in Österreich erläutert, agieren Anbieter*innen entweder als Teil des Organisierten Sports oder als kommerzielle Akteur*innen auf dem freien Markt. Um das bestehende quantitative Verhältnis dieser beiden Sektoren zueinander zu verdeutlichen, werden nachfolgend die Ergebnisse der Online-Recherche von „fairplay prevention“ zu Organisationsformen von Kampfsportstudios dargestellt (5.1). Anschließend wird erläutert, wer sportpolitisch für welchen Sektor verantwortlich ist und welche Regularien in den beiden Sektoren greifen (5.2). Abschließend wird das Verhältnis vom Organisierten Sport zum kommerziellen Sektor am konkreten Fall Mixed Martial Arts diskutiert (5.3).

5.1 Umfänge und Verteilung innerhalb der beiden Sportsektoren

Um Aussagen zum Umfang und zur Verteilung von Kampfsportangeboten in den beiden Sektoren (Organisierter Sport und kommerzielle Angebote) in allen neun österreichischen Bundesländern treffen zu können, wurden Informationen aus den folgenden öffentlich zugänglichen Quellen verwendet:⁷

- Verzeichnis der Mitgliedsvereine der Dachverbände,
- Verzeichnis der Mitgliedsvereine der Fachverbände,
- Online- und Social-Media-Präsenz der Kampfsportvereine,
- Google Maps.

Folgende Forschungsfragen standen bei der Online-Recherche im Fokus:

- In welchen Organisationsformen findet Kampfsporttraining statt?
- Welche Angebote werden unterbreitet, an wen sind diese adressiert und wie sind sie geografisch verteilt?
- Wie stellt sich die Verteilung der Angebote in den beiden Sektoren Organisierte Sport und kommerzieller Markt dar?

Insgesamt konnten österreichweit 1.496 Gyms bzw. Trainingsstätten identifiziert werden, an denen Kampfsportangebote unterbreitet werden.⁸ Für den Sektor des Organisierten Sports konnten insgesamt 1.165 Trainingsorte identifiziert werden. Im Sektor der kommerziellen Anbieter*innen sind es insgesamt 331 Trainingsstätten. Dies entspricht einem Verhältnis von drei Vierteln zu einem Viertel.

Dabei bestehen Unterschiede der angebotenen Sportarten je nach Organisationsstruktur. So sind beispielsweise klassische (aus asiatischen Kulturen stammende) Kampfsportarten wie Judo, Karate oder Taekwondo deutlich häufiger im Sektor des Organisierten Sports angesiedelt. 99 Prozent aller erhobenen Judo-, 95 Prozent aller Jiu-Jitsu-, 91 Prozent aller Karate- und 87 Prozent aller Taekwondo-Angebote finden sich dort. Auch das klassische Boxen (ohne Fitness-Boxen) wird mehrheitlich im Organisierten Sport (63 %) an knapp über 100 Trainingsstätten in Österreich angeboten. Sportarten wie Kung-Fu (69 %), MMA und Thaiboxen (jeweils 63 %) oder BJJ/Luta Livre (62 %) werden dagegen mehrheitlich im kommerziellen Sektor angeboten. Die beiden Kampfsportarten Judo und Karate dominieren zahlenmäßig die österreichische Kampfsportlandschaft.

Die folgenden Grafiken bilden die Umfänge der angebotenen Kampfsportarten nach Organisationsform in den beiden Sektoren Organisierte Sport und kommerzieller Markt in Prozentzahlen ab:

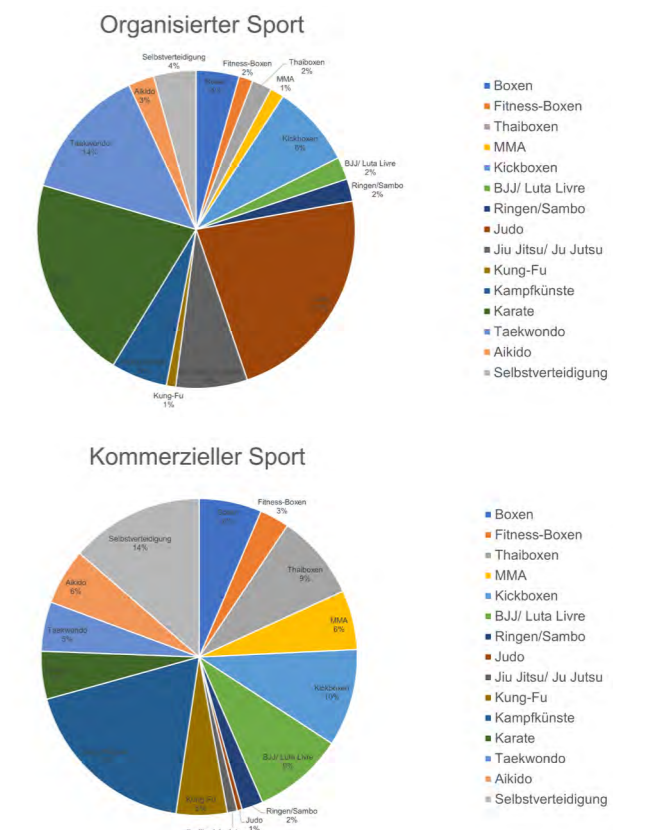


Abb. 2 und 3: Prozentuale Verteilung des gesamten Kampfsportangebots in den Sektoren des Organisierten Sports und des kommerziellen Marktes.

⁷ Die Darstellung der identifizierten Daten spiegeln den Kenntnisstand zum Zeitpunkt September 2023 wider.

⁸ Die Anzahl der in den Standorten angebotenen Trainings sind um ein Vielfaches höher, da pro Verein oder Gym auch mehrere Kampfsportarten trainiert werden können.

Folgende Kernaussagen lassen sich treffen:

- Karate und Judo sind diejenigen Kampfsportdisziplinen im Organisierten Sport mit den größten Umfängen in Bezug auf die Anbieter*innen.
- Einige MMA-Anbieter*innen (1 % entspricht 22 Trainingsstätten) unterbreiten ihre Angebote in Gyms, die im Organisierten Sport angesiedelt sind. Dies steht in Kontrast zur Sachlage, dass der MMA-Verband AUTMMAF selbst bislang nicht als Mitglied von der Sport Austria aufgenommen wurde. Auch für die Sportarten BJJ/Luta Livre gilt, dass es Gyms bzw. Vereine gibt, die über ihren Dach- oder ihren Fachverband Mitglied von Sport Austria sind.
- Im Vergleich zum Organisierten Sport ist der Anteil von Angeboten in den Bereichen Kampfkünste, Selbstverteidigung, Thaiboxen, BJJ/Luta Livre und MMA im kommerziellen Markt deutlich höher.

Hinsichtlich regionaler Unterschiede lässt sich feststellen, dass zum einen ein Drittel aller identifizierten Kampfsportangebote in Wien stattfinden, zum anderen stellenweise große Unterschiede bei den Umfängen in den verschiedenen Bundesländern bestehen. Das Bundesland Wien fällt auch in Bezug auf die Organisationsstruktur auf. Dort ist der prozentuale Anteil an Gyms/Trainingsstätten im kommerziellen Sektor mit 37 Prozent am höchsten und liegt damit deutlich über dem bundesweiten Durchschnitt (22 Prozent). Dies lässt sich auf den höheren Anteil an Angeboten im Bereich Kampfkünste und Selbstverteidigung zurückführen, die im geringeren Umfang Teil des Organisierten Sports sind.

Exkurs 3

FLINTA*-Angebote im Kampfsport

Einige Kampfsportanbieter*innen unterbreiten – neben den regulären Angeboten – auch spezifische Frauen(kick)box- oder Fitnessbox-Angebote. Insbesondere mit den Themen Abnehmen und Selbstverteidigung wird dabei um Frauen als Zielgruppe geworben. Diese Angebote finden sich auch im Organisierten Sport, vermehrt jedoch bei kommerziellen Anbieter*innen.

In Wien richtet sich die gesamte Palette an Kampfsporttrainings der Anbieter*innen Pernstich, Ostermann, mindkick Ladies, Boxing Empire und Boxing Sisters ausschließlich an Frauen. Explizit als „LGBTQ+-freundliche Sportstätte“ versteht sich das LevelUp Gym (Level Up 2023). Ähnliche Strukturen sind im Organisierten Sport in Österreich bislang nicht vorhanden. Als vereinsübergreifendes Bündnis schafft die Feminist Fighters Union Sichtbarkeit und vernetzt FLINTA* im Kampfsport (Feminist Fighters Union 2023).

Über die Online-Recherche wurde erstmals die gesamte Landschaft an gemeinnützigen und kommerziellen Anbieter*innen im Bereich des Kampfsports in Österreich erfasst. In der Gesamtschau wird deutlich, dass es

eine enorme inhaltliche Breite und eine Vielzahl von Angeboten in Österreich gibt; der kommerzielle Sektor erscheint dabei in relevanter Größe neben dem traditionellen Vereinssport. Die hierüber deutlich werdende hybride Struktur der Kampfsportlandschaft muss bei der Planung und Durchführung präventiver Maßnahmen Berücksichtigung finden.

5.2 Verantwortlichkeiten: Regulierung des Sportmarktes

Im Folgenden widmen wir uns den Fragen, wer den kommerziellen Sektor im Kampfsport repräsentiert und fachlich begleitet bzw. reguliert. Hierzu werden zuerst die Kriterien sowie der Prozess einer Aufnahme bei Sport Austria erläutert, anschließend Mischformen aus traditionellen Vereinen und kommerziellen Anbieter*innen beschrieben. Danach werden die Regularien der Wirtschaftskammer zur Anmeldung eines Gewerbes im Kampfsport vorgestellt sowie Positionen zur geringen Regulierung des kommerziellen Sektors diskutiert.

Aufnahme als Mitglied bei Sport Austria

Nach Angaben des stellvertretenden Geschäftsführers und Generalsekretärs von Sport Austria, Christian Gormász, sieht der österreichische Staat zwar keine formale Anerkennung einer neu entwickelten Sportart vor, jedoch komme die Mitgliedschaft eines Sportverbands in der Sport Austria einer solchen staatlichen Anerkennung gleich. Erfahrungsgemäß habe die Mitgliedschaft positive Effekte auf den Verband. Über die damit verbundenen besseren Möglichkeiten, Förderungen und Zugang zu anderen Organisationen zu erhalten, würden sich Institutionen in der Regel weiterentwickeln.

Aufgrund dieser großen Bedeutung einer Mitgliedschaft für Sportverbände bestehen für das Aufnahmeverfahren in die Sport Austria – neben dem bereits angesprochenen grundsätzlichen Sportverständnis – klare Kriterien und Mindestanforderungen. Diese, so Gormász, würden sich an dem ausrichten, was heute in Betracht internationaler Anforderungen an Sportverbände als State of the Art vorausgesetzt werden muss. Alle antragstellenden Organisationen müssten den Nachweis liefern, dass sie dementsprechend aufgestellt sind.

Für die Vollmitgliedschaft als Bundes-Sportfachverbände in Sport Austria werden in deren Statut elf Kriterien genannt (vgl. Sport Austria 2020):

1. Bei den betriebenen Sportarten muss es sich um eigenständige, unverwechselbare Bewegungsabläufe handeln, die nicht nur eine Abwandlung bereits bestehender Sportarten sind.
2. Bestehen in einer Sportart mehrere internationale und nationale Fachverbände, wird der Zusammenschluss der verschiedenen Sportartrichtungen angestrebt. Es

wird immer nur ein Bundes-Sportfachverband als Vollmitglied aufgenommen.

3. Sportarten und deren Bundes-Sportfachverbände, welche eine Kombination aus verschiedenen Sportarten und/oder deren Sparten und Disziplinen sind, können nur aufgenommen werden, wenn sie alle Kriterien für eine Vollmitgliedschaft erfüllen.
4. Mitgliedschaft von mindestens 30 Vereinen in 5 Bundesländern.
5. Alleiniger Repräsentant Österreichs im jeweiligen internationalen Sport-Fachverband, der Mitglied bei Global Association of International Sports Federations (GAISF) oder einer vergleichbaren Organisation ist.
6. Wettkampftätigkeit nach Regeln, die der jeweilige internationale Sport-Fachverband festsetzt oder anerkennt.
7. Organisation und Durchführung von österreichischen Meisterschaften insbesondere in Nachwuchsklassen.
8. Teilnahme an Welt- und/oder Europameisterschaften, die der internationale bzw. europäische Sport-Fachverband durchführt, oder an den zur Teilnahme erforderlichen Ausscheidungs- und Qualifikationswettbewerben.
9. Vorlage einer mittels elektronischer Datenverarbeitung erfassten, überprüfaren, nach Bundesländern geordneten Liste der Vereine, inklusive der ZVR⁹-Auszüge.
10. Nachweis einer Nachwuchsarbeit in allen Altersstufen.
11. Nachweis eines eigenen Aus- und Fortbildungsprogramms für Trainerinnen und Trainer bzw. Betreuerinnen und Betreuer.

Begleitung des Prozesses und assoziierte Mitgliedschaft

Da der Prozess der Aufnahme aufwendig ist, begleitet Sport Austria die antragstellenden Verbände hierbei. Je nachdem, ob ein antragstellender Verband bereits gut aufgestellt ist oder noch nicht alle Kriterien vollumfänglich erfüllt, dauert der Aufnahmeprozess erfahrungsgemäß zwischen drei und zwölf Monaten. Dabei stellt Sport Austria neben der Vollmitgliedschaft auch eine assoziierte Mitgliedschaft in Aussicht, deren Aufnahmekriterien weniger umfangreich sind. So müssen assoziierte Mitglieder nur 20 Vereine in drei Bundesländern vorweisen und Nachwuchsarbeit noch nicht in allen, sondern nur in ein oder zwei Altersklassen leisten. Auch bei der Ausbildung werden geringere Ansprüche gestellt. Sollte noch kein eigenes Ausbildungssystem bestehen, sind alternativ Teilnahmen an bestehenden Ausbildungssystemen des internationalen Verbands oder von Verbänden eines anderen Landes möglich. Die assoziierte Mitgliedschaft ist auf zwei Jahre beschränkt, kann aber wiederholt werden. Laut Aussage von Gormász werden Verbände bei Sport Austria typischerweise zunächst zu einem assoziierten Mitglied und entwickeln sich dann weiter zum Vollmitglied. Sollte es offensichtliche Probleme bei Verbänden geben, die bereits Vollmitglied sind, sehe das Statut auch eine Zurückstufung vor. Deshalb finde ein anlassbezogenes Monitoring dieser Verbände statt.

Vorraussetzungen auf internationaler Ebene

Beim Aufnahmeprozess in die Sport Austria spielt die Verankerung eines antragstellenden nationalen Sportdachverbandes in den internationalen Sportstrukturen eine äußerst wichtige Rolle. So ist es Bedingung für die Vollmitgliedschaft eines Sportverbandes, dass er selbst Mitglied im Weltverband seiner Sportart ist. Dieser muss seinerseits ein anerkanntes Vollmitglied der Global Association of International Sports Federation sein. Diese Vollmitgliedschaft bei der GAISF sei ein klares Indiz dafür, so Sport Austria, dass die Sportart international verbreitet sei und entsprechende Strukturen bereits gebildet wurden.

Die GAISF handelt bei der Vergabe ihrer Mitgliedschaften laut Sport Austria entsprechend dem „Ein-Platz-Prinzip“ im internationalen Sport. Das bedeutet, dass es nur einen Weltverband einer Sportart geben darf, der Mitglied bei der GAISF werden kann. Daraus folgt: Solange dies nicht gewährleistet ist und es international mehrere interessensvertretende Verbände für eine Sportart gibt, ist dies quasi ein Ausschlusskriterium dafür, dass diese Sportart in der GAISF vertreten ist.

Auf diesen Sachverhalt, den ein nationaler Verband kaum beeinflussen kann, hat die Sport Austria reagiert. So gilt für assoziierte Mitglieder, dass der Weltverband ihrer Sportart noch nicht bei der GAISF anerkannt sein muss.

Zur Mitgliedschaft bei Sport Austria hält dessen stellvertretender Geschäftsführer Gormász fest:

„Alle Mitglieder müssen gemeinnützig sein nach dem österreichischen Rechtssystem. Das folgt dem Pyramidensystem, wenn die Spitze eine gemeinnützige Organisation ist. Warum ist das wichtig? Weil damit Steuerbegünstigungen verbunden sind. Danach dürfen wir ausschließlich gemeinnützige Mitglieder haben. Also sind wir für den gemeinnützigen, Organisierten Sport zuständig – prinzipiell vor allem für unsere Mitglieder. Eigentlich dürften wir gar nicht Mittel einsetzen für irgendjemanden, der außerhalb unseres Vereines und unseres Vereinszwecks liegt.“

Der freie Markt kommerzieller Anbieter*innen ist somit nicht Thema von Sport Austria.

Mischformen der beiden Segmente

Allerdings merken mehrere Interviewpartner an, dass es Kontakte zwischen und Mischformen aus gemeinnützigen Vereinen sowie kommerziellen Anbieter*innen gibt. Der Präsident des Kickboxverbands Gstättner schildert dies wie folgt:

⁹ ZVR steht für das Zentrale Vereinsregister.

„Es gibt Fitnessstudios, die bieten Sportinteressierten gegen einen Mitgliedsbeitrag Fitness, Kraftsport oder Kampfsport an. Das sind Gewerbebetriebe. Und innerhalb der Räumlichkeit des Fitnessbetriebes wird dann unter den Mitgliedern parallel zum Fitnessbetrieb ein gemeinnütziger Verein gegründet. Für die, die das nicht nur fitnessmäßig, sondern auch wett-kampfsportmäßig ausüben wollen. Das ist eine zulässige Konstruktion, die wird bei uns durchaus gelebt und das funktioniert. Also du nimmst quasi aus dem kommerziellen Bereich den Vorteil, dass es dann meistens eine gut ausgestattete Sportstätte ist und nicht irgendeine Turnhalle, die im Sommer wegen Schulferien gesperrt ist. Und die gemeinnützige Vereinsebene ermöglicht die Teilnahme an Wettkämpfen.“

Gormász sieht derlei Konstruktionen durchaus kritischer:

„Die Frage ist, als was wurde ein Sportanbieter gegründet? Ist es ein kommerzieller Anbieter, der eine entsprechende Rechtsform hat und der auch Mitglied bei der Wirtschaftskammer sein müsste? Oft haben ja solche Kampfsportstudios die Rechtsform des Vereines. Ob der dann überhaupt sich an Vereinsgesetz hält hinsichtlich Gemeinnützigkeit, das sehen wir ja schon sehr wohl am konkreten Beispiel. Das ist natürlich alles rechtlich mehr als bedenklich.“

Eigentlich müssen sowohl der Dachverband als auch alle seine Mitglieder in Österreich anerkannte gemeinnützige Organisationen sein. Die Gemeinnützigkeit sei, so Gormász, eine zentrale formale Anforderung, da hiermit Steuerbegünstigungen verbunden sind. Im Aufnahmeverfahren werde deshalb zuvorderst Klarheit darüber hergestellt, ob eine Organisation aus rechtlicher Sicht als Mitglied aufgenommen werden kann. Es werde geprüft, ob es sich bei den Mitgliedern der Dachorganisation tatsächlich um gemeinnützige Vereine oder um Konstruktionen handle.

Letztlich verweisen alle Interviewpartner bei der Frage, welche Behörde bzw. Institution für kommerzielle Anbieter*innen verantwortlich zeichne, auf die Wirtschaftskammer. Der Leiter der Sektion Sport im Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport, Philipp Trattner, beispielsweise sagt zu Regularien bezüglich der Eröffnung eines Gyms:

„Von Sportseite her gibt es das nicht, weil es ja ein Gewerbe ist, wo man Geld verdient. Es ist ein Wirtschaftszweig, und da ist bei uns die Wirtschaftskammer zuständig, welche Gewerbe es da gibt.“

Sportpolitik staatlicherseits und staatsnahe Sportorganisationen beschäftigen sich in Österreich, ähnlich wie in Deutschland, eher mit dem in Sport Austria organisierten Sport und kaum bis gar nicht mit dem kommerziellen Anbietermarkt.

Exkurs 3

Regularien der Wirtschaftskammer zur Anmeldung eines Gewerbes im Kampfsport

Die Erkundigung beim Fachverband Freizeit- und Sportbetriebe der Wirtschaftskammer Österreich ergab, dass Kampfsportcenter unter den Kriterien der Fitnesscenter bzw. Trainingskonzepterstellung registriert werden. Diese fallen unter freie Gewerbe, für die die folgenden allgemeinen Voraussetzungen gelten, wie die Wirtschaftskammer per Mail mitteilte:

- „Eine natürliche Person muss bei der Anmeldung mindestens 18 Jahre alt sein, eine EU- bzw. EWR-Staatsbürgerschaft¹ haben oder einen Aufenthaltstitel vorweisen können.
- Erforderlich ist ein Wohnsitz in Österreich oder in der EU/EWR oder in der Schweiz.
- Zusätzlich dürfen keine Ausschlussgründe vorliegen. Diese Ausschlussgründe zielen auf die Verlässlichkeit im Sinne der Gewerbeordnung ab. Kurzgefasst gilt man als unzuverlässig, wenn man gewisse Vorstrafen hat. Der Gesetzgeber möchte verhindern, dass ein Gewerbeinhaber in kriminelle Angelegenheiten verstrickt ist und diese in seinem Gewerbe fortsetzt. Es besteht auch die Möglichkeit, dass die Behörde eine Ausnahme genehmigung erteilt.“

Mit „gewissen Vorstrafen“ seien Strafdelikte gemeint, aufgrund derer man zu einer Freiheitsstrafe von über drei Monaten verurteilt wurde. Diese stellen ein Hindernis dar, aufgrund dessen man das Gewerbe nicht anmelden bzw. der Gewerbeschein wieder entzogen werden kann. Darüber hinaus gebe es Strafdelikte, aufgrund derer man unabhängig von der Strafhöhe ausgeschlossen ist von der Gewerbebeanmeldung, zum Beispiel Delikte im Bereich des Steuerrechts.

Diese allgemeinen Vorgaben sind nicht spezifisch auf den Kampfsport zugeschnitten, sondern gelten für alle Gewerbe, also auch für die Bereiche Gastronomie, Kosmetik und/oder Fremdenführer. Hierfür kontrolliert die Bezirksverwaltungsbehörde das Strafregister und erlässt entsprechende Bescheide. Insofern verfügen staatliche Institutionen nicht über spezifische Mittel, um die Landschaft der Kampfsportanbieter:innen zu regulieren, sondern allgemeine Regularien zur Anmeldung eines Gewerbes, die auch für kommerzielle Kampfsportangebote gelten.

¹ EWR bezeichnet den Europäischen Wirtschaftsraum. Dieser umfasst die Länder der EU plus Island, Liechtenstein und Norwegen.

Mangelnde Regulierung

Darüber hinaus sieht Gstättnner eine konkrete Gefahr bezüglich Qualität und Ausrichtung von Kampfsportangeboten in Anbetracht mangelnder Regulierung:

„Und da haben wir jetzt in Österreich ein Riesensproblem, genauso wie in Deutschland und wie in fast allen europäischen Ländern. Sportausübung ist im Wesentlichen nicht geregelt. Das heißt, jeder kann Kampfsport machen. Er gründet einen Verein oder eine Schule und bildet Kampfsport aus. Er muss nicht integriert sein in dieses institutionalisierte Sportwesen. Er muss bei uns nicht Mitglied sein. Er kann machen, was er will, bildet die Leute aus nach Kriterien, die er aufstellt, ist selbst vielleicht nicht ausgebildet und macht es zum Geldverdienen oder weil es seiner Persönlichkeitsstruktur entspricht. Und gerade im Kampfsport ist das ein Riesensproblem. Wir haben allein im Kickboxen weltweit über 50 Verbände. Wobei das zum Teil keine Verbände sind, sondern Kleinstorganisationen, die ein Interesse haben, eine kleine Weltmeisterschaft zu organisieren.“

Dass auf einem freien und weitgehend unregulierten Kampfsportmarkt in Österreich derzeit jede Person ein MMA-Trainingsangebot unterbreiten oder ein MMA-Event ausrichten kann, selbst wenn diese sich in diesem Sport nicht auskennen würde, wird von der AUTMMAF kritisiert. In der Folge würden zum einen unfaire Vergleichswettbewerbe ohne qualifizierte Schiedsgerichte bzw. ausgebildete Schiedsrichter*innen stattfinden und zum anderen Sportler*innen Schaden zugefügt, da sich Veranstalter*innen von MMA-Kämpfen nicht an das Regelwerk halten würden. Schwere Verletzungen wären die Folge.

Zudem würden sich finanzkräftige Leute in den Event-Markt einkaufen und Profite in die eigene Kasse und an der AUTMMAF vorbei erwirtschaften. Die AUTMMAF habe dies in ihrem Verband dadurch verhindert, dass Personen als Landespräsident*innen eingesetzt wurden, die sich von Anfang an mit MMA beschäftigt haben. Somit würde verhindert werden, dass „da einer rein kann, der sich einfach ein Amt kauft“.

Ohne eine Regulierung durch die AUTMMAF, so Treiber, drohe eine problematische Entwicklung; wenn etwa Gyms außerhalb des Verbands existierten, die sich als „rein arisch deutsch“ verstehen oder in denen nur „Graue Wölfe“ trainieren dürfen, würden sie den Sport negativ beeinflussen, indem sie Veranstaltungen machen und dadurch ihr Gedankengut weitertragen.

Eine mangelnde Regulierung, so Gstättnner, betrifft nicht nur den Betrieb eines Gyms, sondern auch die Durchführung von (Groß-)Veranstaltungen. Dabei gibt es Ausnahmen:

„In Österreich kannst du nicht Skilehrer werden, weil du glaubst, du kannst gut Ski fahren, sondern da gibt es ein staatliches System. Wir sind das Land der Berge. Es

ist ein wichtiger Tourismusfaktor und überall, wo die kommerziellen Interessen sehr stark vertreten sind, hat sich der Staat dazu durchgerungen, das sehr wohl zu regeln. Skivereine sind zwar frei, aber eine Skischule ist geregelt. Aus meiner Sicht ermöglicht diese Systematik Qualität und auch eine gewisse Aufsicht.“

Zudem existiere eine weitere Schnittstelle zwischen Staat und Sport, nämlich in der Ausbildung von Trainer*innen:

„Da gibt es also in Österreich die Bundessportakademie. Sie ist unabhängig vom Fachverband und arbeitet mit uns zusammen. Das heißt, es gibt da drei, dreieinhalb Ausbildungsebenen. Die unterste Ebene ist der Übungsleiter, welche wir selbst organisieren. Dann beginnt unsere Zusammenarbeit mit dem staatlichen System mit dem sogenannten Lehrwart, der heißt zum Teil auch Instruktor. Und dann gibt es die staatliche Ausbildung zum Trainer. Die Bundessportakademie gehört zu den staatlichen Institutionen. Und da gibt es dann Lehrpläne wie in einer Schule.“

Das Verhältnis von Staat und Sport bzw. verschiedenen Sportsegmenten ist also vielschichtig. Primär genießt der Sport in Österreich das Gewohnheitsrecht der Autonomie. Gleichzeitig erfährt der in Sport Austria organisierte Sport diverse finanzielle Förderungen. Angebote auf dem kommerziellen Markt hingegen unterliegen generell allgemeinen Regularien für Gewerbe. Für spezifische Sportarten gibt es jedoch staatliche Regularien, etwa für den Skisport, und somit Ansätze, Sport und dessen Qualität in speziellen Disziplinen zu regulieren. Für die Breite der Kampfsportarten gilt dies bis dato nicht.

5.3 MMA in Österreich

Speziell am Beispiel von MMA lässt sich das ambivalente Verhältnis zwischen organisiertem Sport und kommerziellem Sektor anschaulich erläutern. Denn MMA ist weder in Deutschland noch in Österreich Teil des organisierten Sports, zielt aber auf eine Anerkennung dieser Strukturen als Sport bzw. Verband. Dargestellt werden im Folgenden die Entwicklung und der aktuelle Status der MMA-Landschaft sowie zentrale Aspekte der Debatte zur gesellschaftlichen Anerkennung von MMA als Sportart. Bezug genommen wird dabei auf

- bestehende Positionen zur fehlenden Regulierung des freien MMA-Anbieter*innen- und Event-Markts,
- die Kriterien bzw. internationalen Bedingungen zur Aufnahme von Sportverbänden als Mitglied in die Bundesorganisation Sport Austria,
- die Strukturen, Aktivitäten und selbst definierten Aufgaben bzw. Ziele des österreichischen MMA-Verbands AUTMMAF,
- die Aufnahme (Debatte) des Verbandes bei Sport Austria.

Der Abschnitt schließt mit einem Zwischenfazit zur Einordnung der zitierten Aussagen und Zwischenergebnisse.

Entwicklung und Status der MMA-Landschaft

Einschätzungen zur Entwicklung und dem Status der MMA-Landschaft stützen sich weitgehend auf das Interview mit dem Präsidenten der Austrian Mixed Martial Arts Federation (AUTMMAF), Fritz Treiber, auf die Interviews mit den weiteren beschriebenen Akteuren im März 2023 sowie auf bis zum August durchgeführte Recherchen und Nachfragen. Treibers Angaben nach fanden die ersten Kampfsportveranstaltungen im MMA in Österreich 1999 statt. Vorbild waren die kommerziell ausgerichteten Kampfsport-Events der US-amerikanischen Veranstaltungsfirma Ultimate Fighting Championship (UFC). Die UFC ist bis dato der unbestrittene Marktführer im MMA weltweit und vermarktet das martialische Image der sogenannten Käfigkämpfe global äußerst erfolgreich. Ähnlich wie in den 1990er-Jahren in den USA wurden die ersten MMA-Kämpfe in Österreich lediglich auf Basis eines groben Regelwerks ausgetragen, das den Kämpfenden nur wenig Schutz bot. Heute stellt sich die Situation anders dar, da sich mittlerweile zahlreiche Veranstalter*innen weltweit – so auch in Österreich – auf die „Unified Rules of MMA“ als umfassenden Regelkatalog stützen.

Wie in anderen Ländern hat sich die MMA-Landschaft auch in Österreich über die Jahre stark ausdifferenziert und sich eine gewisse Breite an kommerziellen MMA-Anbieter*innen entwickelt. Neben solchen, die MMA als Teil ihres gesamten Kampfsportangebots unterbreiten, seien nach Einschätzung der AUTMMAF mittlerweile zahlreiche reine MMA-Gyms auf einem wachsenden kommerziellen Anbietermarkt aktiv. Insbesondere in den letzten fünf Jahren seien sehr viele Gyms dazugekommen, deren Betreiber*innen von MMA-Trainingskursen leben könnten. Den Grund für diesen Trend sieht die AUTMMAF im enorm wachsenden Bekanntheitsgrad der UFC. Während MMA noch vor zehn Jahren nur einer kleinen eingeschworenen Community aus dem Kampfsportsektor ein Begriff gewesen sei, habe es sich zunehmend zu einem Jugendphänomen entwickelt. Zum Gesamtumfang bzw. zur Anzahl von MMA-Trainierenden in Österreich kann die AUTMMAF allerdings keine exakten Zahlen nennen.

Parallel zu dieser Entwicklung habe sich eine Event-Szene entwickelt. Wenngleich diese insgesamt zwar noch recht klein und überschaubar sei, ließen sich mittlerweile mit MMA-Veranstaltungen durchaus Hallen füllen. Als äußerst problematisch sieht die AUTMMAF allerdings die Sachlage, dass auf dem freien und unregulierten Kampfsportmarkt in Österreich derzeit jede Person ein MMA-Trainingsangebot unterbreiten oder ein MMA-Event ausrichten kann (siehe oben).

Kurzdarstellung des MMA-Verbands AUTMMAF

Im Jahr 2012 hat sich die AUTMMAF in Graz gegründet.¹⁰ Sie ist seit 2013 Mitglied der International Mixed Martial Arts Federation (IMMAF). Die AUTMMAF versteht sich ausschließlich als Dachorganisation für den Amateurbereich des MMA und nicht für kommerziell ausgerichtete MMA-Angebote oder Event-Veranstaltungen in Österreich. Sie ist bestrebt, MMA als Breitensport im Land zu etablieren und es einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Zudem möchte der Verband die Rolle eines gemeinsamen Sprechers gegenüber der Politik einnehmen. Mit diesem Ziel hat die AUTMMAF 2013 damit begonnen, andere Kampfsportvereine als Mitglieder aufzunehmen. Nach eigenen Angaben sei sie aktuell die alleinige Dachorganisation für den Großteil aller Vereine und privat rechtlich geführten Kampfsportschulen, die in Österreich MMA anbieten. Die Führung der Organisation besteht aus dem Verbandspräsidenten, dem Vizepräsidenten und einem Generalsekretär. Zudem wurde für jedes der neun Bundesländer ein*e Landespräsident*in als Repräsentant*in des Verbands eingesetzt. Sie sollen als Ansprechpartner*innen und Unterstützer*innen für die Mitgliedsvereine und/oder Firmen fungieren, die in den jeweiligen Bundesländern ein MMA-Event durchführen möchten. Auf der (wettkampf-)sportlichen Ebene hat die AUTMMAF zwei sogenannte Head Coaches eines österreichischen Amateur-Nationalteams benannt. Sie sind langjährig aktiv als Veranstalter einer in Österreich und in Deutschland etablierten kommerziellen MMA-Event-Serie.

Nach Angabe der AUTMMAF sind ihre Mitglieder gemeinnützige Vereine, die entsprechend dem österreichischen Vereinsrecht gegründet wurden und im Zentralen Vereinsregister (ZVR) beim Bundesministerium für Inneres erfasst sind. Aufgenommen werden ebenfalls Unternehmen, die in irgendeiner Art an einen gemeinnützigen Verein „gekoppelt“ sind. Von den derzeit rund 50 Mitgliedern seien rund 80 bis 85 Prozent „wirkliche Vereine“ und die anderen „Mischformen“, die zum Beispiel als kommerzielle Kampfsportschulen/-betriebe oder Fitnessstudios neben MMA auch andere Leistungen für ihre Kund*innen erbringen würden. Interessierte Vereine und/oder kommerzielle Kampfsportschulen können einen Aufnahmeantrag bei der AUTMMAF stellen. Über die Mitgliedschaft verpflichten sie sich, sich an das Amateurregelwerk der AUTMMAF zu binden. Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt durch den Generalsekretär. Informationen über die genauen Bedingungen der Aufnahme sind öffentlich nicht einsehbar. Eine detaillierte Beschreibung der Struktur der Mitgliedschaften, die Statuten des Vereins als Grundlage der Organisation, die Bedingungen der Aufnahme als Mitglied sowie Bestimmungen zur Übernahme von Ämtern im Verband sind ebenfalls nicht öffentlich einsehbar.

Die AUTMMAF nennt als ungefähre Zahl vierbis sechstausend Personen, die Mitglieder und/oder Kund*innen ihrer jeweiligen Mitglieder sind. Eine exakte Angabe zur Anzahl der MMA-Trainierenden, die verbandlich organisiert sind, ist für sie nicht möglich. Grund hierfür seien die Kurzverträge, die oftmals mit den Mitgliedern und/oder Kund*innen geschlossen würden, sodass es eine große Fluktuation gebe.

Die Mitgliedsorganisationen der AUTMMAF sind berechtigt, MMA-Kämpfer*innen zur Teilnahme an den von ihr ausgerichteten Turnieren anzumelden. Sie erhalten zudem die Möglichkeit, an kostenpflichtigen Ausbildungen von Trainer*innen- und Schiedsrichter*innen bzw. Schulungen für sogenannte Cut Men sowie für die Abnahme von Gürtel-Prüfungen teilzunehmen. Bei eigenen Kampfveranstaltungen könne zudem auf das Schiedsgericht der AUTMMAF zurückgegriffen werden. Neben der Durchführung breitensportlicher Wettkampfangbote (nationale Meisterschaften) führt die Organisation ebenfalls größere und international offene MMA-Events durch.

Positionen zu MMA als Sport

Inwiefern MMA überhaupt eine Sportart ist, darüber gibt es seit Jahren eine Debatte in zahlreichen Ländern weltweit. Die zentralen Argumente der unterschiedlichen Positionen in Österreich werden nachfolgend knapp skizziert.

Nach Meinung des Präsidenten der AUTMMAF, Treiber, handelt es sich bei MMA um eine „richtige Sportart“, da mittlerweile ein Amateur-Regelwerk mit einem Schiedsgericht existiert, das in der Praxis auch angenommen werde. MMA sei grundsätzlich kommerziell ausgerichtet und spektakulär. Im Unterschied zu anderen Kampfsportarten sei MMA nicht von traditionellen ostasiatischen Kampfkunstkulturen bzw. -philosophien geprägt, sondern von der modernen amerikanischen Eventfirma UFC. Deshalb gehe es im MMA in „Richtung Show, mit der man Geld machen“ würde. MMA sei zudem eher mit den altgriechischen All-Kampf-Festspielen (Pankration) vergleichbar und die heutige „Königsdisziplin“ des Kampfsports.

Der österreichische Bundesfachverband für Kick- und Thaiboxen (ÖBFK) stuft MMA zwar grundsätzlich als Sportart ein, doch sei es innerhalb der Kickbox-Community nach wie vor umstritten. Das Regelwerk habe sich zwar in den letzten Jahren sukzessive verändert, wodurch Kämpfe entschärft worden seien, doch bestehe laut Präsident Gstättnner weiterhin eine große Reserviertheit gegenüber der MMA-Szene, da sich Kickboxer*innen zum Großteil den moralischen Standards der klassischen Martial Arts asiatischer Ausrichtung („Ehrenkodex von Bushidō“) verpflichtet fühlten. Gleichwohl gebe es auch Befürworter*innen im Kick- und Thaiboxen, für die MMA einfach eine sehr harte Kampfsportdisziplin darstelle. Dabei müsse in Betracht

gezogen werden, so Gstättnner, dass MMA bereits in vielen Kick-/Thaibox-Vereinen Teil des eigenen Angebots sei. Im Boxverband existieren laut ÖBV-Präsident Mike-tic ähnlich ambivalente Einschätzungen.

In diesem Sinne äußert sich auch der stellvertretende Geschäftsführer von Sport Austria, Gormász. So habe er persönlich durchaus wahrgenommen, dass sich das Regelwerk des MMA in den letzten Jahren verändert habe und dass MMA-Vertreter*innen das heutige Regelwerk als vergleichbar mit denen anderer Kampfsportarten darstellen. Allerdings sei er der Ansicht, dass die Tatsache, dass es im MMA regelgerecht sei, auf eine*n Gegner*in einzuschlagen, die*der (wehrlos) am Boden liegt, ein Sachverhalt ist, den es so nur im MMA gebe. In jeder anderen Kampfsportart sei dieses Verhalten ein klarer Regelbruch. Damit entspreche MMA seiner Einschätzung nach nicht dem aktuellen Sportverständnis der Sport Austria. Für Sportarten bzw. ihre Verbandsorganisation, bei deren Wettkämpfen es – bei Einhaltung der Regeln – zu „tatsächlichen oder simulierten Körperverletzungen“ komme, sei keine Mitgliedschaft möglich.

Gesellschaftspolitische Anerkennung des MMA als Sport

Mit der Frage, ob MMA eine Sportart ist, verbunden ist die Debatte über seine gesellschaftspolitische Anerkennung. Warum die Mitgliedschaft für Sportverbände in der Bundessportorganisation Sport Austria hierfür relevant ist, welche (internationalen) Bedingungen von ihnen im Aufnahmeprozess erfüllt werden müssen und wie die AUTMMAF diesen einschätzt, wird nachfolgend dargestellt.

Für die AUTMMAF ist die Anerkennung von MMA als Sport bzw. die Aufnahme der AUTMMAF in die Sport Austria ein zentrales Ziel.

Hiermit in Verbindung steht ihre Annahme, dass erst mit der Anerkennung als Sport finanzielle Förderung durch den österreichischen Staat gewährt wird. Dies ermögliche den Vereinen beispielsweise die Teilnahme an Turnieren im Ausland oder die Durchführung von Ferien- oder Trainingslagern im Sinne der Jugendförderungen und helfe, „aus der Schmutzdecke“ herauszukommen. Wie bereits festgestellt (siehe Kapitel 3. Sport Austria), hat jedoch eine Mitgliedschaft bei Sport Austria tatsächlich keine direkte Auswirkung auf die Förderwürdigkeit von Seiten der Bundes-Sport GmbH.

Darüber hinaus ist die AUTMMAF der Ansicht, dass die in der MMA-Landschaft bestehenden Probleme und Risiken – allen voran die Notwendigkeit einer Regulierung – nur gelöst bzw. abgewehrt werden könnten, wenn MMA als Sport anerkannt wird. Dazu brauche es eine Organisation, die dafür Sorge trägt, dass der „Sport sauber gemacht“ wird, und das sei sie, die AUTMMAF.

Erst mit der Anerkennung werde ein fairer Vergleichswettbewerb im MMA sichergestellt, da dann ausschließ-

¹⁰ Da der Kickbox-Verband sowie der Boxverband Mitglieder bei Sport Austria sind, erfüllen sie dessen Kriterien offenbar. Deshalb erfolgt in dieser Explorativstudie keine ausführliche Darstellung aller Aktivitäten dieser beiden Verbände, sondern lediglich die der AUTMMAF, deren Aufnahme Kern der Diskussion ist.

lich solche Events stattfinden, bei denen der Einsatz der von der AUTMMAF ausgebildeten und geprüften Schiedsgerichte und Schiedsrichter*innen Vorschrift ist. Zudem könne die AUTMMAF dann Anbieter*innen, die das bestehende Regelwerk oder die Auflagen in Bezug auf das Schiedsgericht nicht einhalten, die Durchführung von Veranstaltung untersagen. Schließlich könne auch das Problem des Dopings im MMA besser angegangen werden. Denn obwohl die illegale Leistungssteigerung im MMA ein Thema sei, fänden Dopingtests im MMA bislang auf rein freiwilliger Basis statt. Solange es keine Verbindlichkeit gibt, sprich MMA nicht anerkannt ist, würden Veranstalter*innen die hierfür anfallenden Kosten einsparen. Dopingtests, so die AUTMMAF, brächten nur dann etwas, wenn sie vorgeschrieben sind und Veranstalter*innen, die sich nicht an diese Regelung halten, von der AUTMMAF sanktioniert bzw. ausgeschlossen werden können.

Zum aktuellen Stand des Aufnahmeprozesses¹¹

Nach Aussage des Präsidenten der AUTMMAF kämpft der Verband bereits seit 2013 um seine Anerkennung. Obgleich man in den letzten Jahren immer wieder Gespräche und Verhandlungen geführt habe und der Ansicht sei, alle erforderlichen Bedingungen zu erfüllen, sei die Anerkennung nicht erfolgt. Der Prozess werde deshalb als ein zäher Vorgang erlebt, für den man keine klaren Kriterien erkennen könne. Schlussendlich werde die Anerkennung mit Blick auf die Tatsache abgelehnt, dass es derzeit im MMA gleich mehrere Weltverbände gibt und MMA international nicht anerkannt ist.

„Die sagen, es gibt zwei Amateurverbände, zwei Weltverbände, mit wem soll man verhandeln? Ihr müsst euch auf einen einigen. (...) Sonst braucht ihr gar keinen Antrag stellen.“

Zusätzlich zu dieser in ihren Augen Verschleppungstaktik beklagt die AUTMMAF, dass andere Sportverbände, insbesondere der Judo-Verband, die Anerkennung des MMA hintertreibe. Als Grund vermutet Treiber die Angst der Judo-Verbände, dass die im Bodenkampf und in den Wurftechniken gut geschulten Judo-Athleten vom „MMA abgegriffen“ werden könnten.

Und schließlich gehe es auch um Geld:

„Denn wenn wir offiziell anerkannt sind und wir haben viele Mitglieder, kriegen wir dementsprechend auch viel Geld, und die anderen kriegen dann weniger. Also es geht um Umverteilung des Geldes.“

Zudem werde die Anerkennung auch auf internationaler Ebene blockiert:

„Als die IMMAF international probiert hat, die Anerkennung zu bekommen, war die Auflage, dass man

Dopingtests durchführen muss. Das ist Pflicht, nur so kann man olympisch werden. Als die IMMAF eingewilligt hat, geprüft zu werden, haben die das verweigert, aus rechtlichen Gründen, aus formalen Gründen usw., um das in die Länge zu ziehen. Weil, wenn man anerkannt ist und Doping geprüft wird, kann man offiziell beim Olympischen Komitee den Antrag einreichen, und da müssen die das bearbeiten. So schieben sie es weg.“

Trotz aller dieser Schwierigkeiten ist die AUTMMAF zuversichtlich, dass die Anerkennung von MMA als Sportart in Anbetracht seiner erfolgreichen Entwicklung letztendlich nur eine Frage der Zeit sei und dass „es irgendwann einfach passieren muss, da man zu groß wird“. Irgendwann werde:

„dann die Bundessportorganisation sagen: ‘Okay, die können wir jetzt brauchen. Wir kommen nicht mehr aus, die haben ja viele Mitglieder.’ Also ich glaube, ab einer gewissen kritischen Masse und einer Popularität wird man dann sagen: ‘Ja, die müssen wir jetzt aufnehmen.’“

Aus Sicht von Sport Austria stellt sich der Sachstand zur Anerkennung von MMA als Sport in Österreich bzw. der Beantragung der Mitgliedschaft jedoch anders dar. Laut Gormász habe sich der Verband AUTMMAF in der Vergangenheit bereits zweimal an Sport Austria gewandt. Man habe die Kriterien zur Aufnahme mitgeteilt, allerdings sei daraufhin nichts passiert. Es sei noch nicht dazu gekommen, „dass man mal wirklich anfängt, Unterlagen aufzubereiten“. Vor diesem Hintergrund könne man nicht sagen, ob der Verband die Kriterien erfülle oder nicht.

Letztlich werden in der Debatte die Schwierigkeiten deutlich, die Kampfsportanbieter*innen aus dem kommerziellen Sektor haben, wenn sie Teil des Organisierten Sports werden wollen. Einerseits erfüllt MMA zum Zeitpunkt der Erhebung die Kriterien der Sport Austria nicht oder nur beschränkt. Der Aufnahmeprozess hat kaum begonnen. Warum das so ist, dazu sind die Aussagen ein Stück weit widersprüchlich. Gleichzeitig scheint aufseiten des MMA-Verbands die Hoffnung zu bestehen, eine eigene Monopolstellung für MMA in Österreich durch eine Mitgliedschaft bei Sport Austria (weiter) etablieren zu können. Obendrein sind nicht allein formelle bzw. organisatorische Kriterien zu überwindende Barrieren für eine Mitgliedschaft, sondern auch eine sportethische Debatte um die Frage, ob MMA – förderungswürdiger – Sport sei oder nicht. Insofern käme eine Aufnahme in Sport Austria einer symbolischen Anerkennung als Sport gleich. Im Anschluss an diese sportethische Debatte kommt den Einschätzungen und Maßnahmen der AUTMMAF in Bezug auf die Prävention von Gewalt und GMF besondere Bedeutung zu. Diese werden in Kapitel 6.5 geschildert.

6 Ergebnisse und Analyse II: Prävention von Gewalt und menschenfeindlichen Einstellungen

In diesem Kapitel werden Auszüge der geführten Interviews präsentiert, die Auskunft über den Stand von Maßnahmen zur Prävention der beteiligten Kampfsportverbände und ihr Selbstverständnis zum Thema gesellschaftliche Verantwortung geben. Die Aussagen der Interviewpartner werden thematisch gebündelt und mit Anmerkungen und Einordnungen vonseiten der Autor*innen der Studie versehen.

In einem ersten Schritt werden zunächst diejenigen Themenkomplexe skizziert, die Sport Austria für ihre Mitgliedsverbände im Bereich Prävention als obligatorisch erachtet (6.1). Das verdeutlicht die diesbezüglichen Prämissen für die Kampfsportverbände im Organisierten Sport und erlaubt, die Angaben der Verbandsvertreter in den jeweiligen Sportarten einzuordnen.

Im zweiten Abschnitt (6.2) widmen wir uns den Einschätzungen und Erklärungsansätzen der Verbandsvertreter gegenüber den spezifischen Potenzialen und Risiken von Kampfsport sowie den Motiven von Kampfsportler*innen. Wie die Verbände auf die genannten Risiken und Gefährdungen reagieren und welche Maßnahmen sie in Bezug auf den Missbrauch von Kampftechniken jenseits des sportiven Binnenraums ergreifen, werden ebenso dargestellt.

Im dritten Abschnitt (6.3) werden Einschätzungen zu existierender und mangelnder Vielfalt in den Kampfsportdisziplinen entlang der sieben Dimensionen von Vielfalt (siehe Kapitel 2) erläutert. Hier kommen sowohl Aspekte gesellschaftlicher Teilhabe als auch Ausgrenzung zur Sprache. Zusätzlich werden Informationen zu den Aktivitäten der drei Dachverbände bezüglich Vielfalt im Sport gegeben.

Anschließend werden Schlaglichter auf gewalttätige Szenen und deren Aktivitäten im Kampfsport geworfen (6.4) und wird diskutiert, welche Wissensstände und Erfahrungswerte die Interviewten über die Aktivitäten menschen- und demokratiefeindlicher Akteur*innen im Kampfsport haben (6.5). Im abschließenden Abschnitt (6.6) werden die von den Interviewten geäußerten Bedarfe an Beratung, Information und Netzwerken beschrieben.

Da dies das ausführlichste Kapitel der vorliegenden Explorativstudie ist, werden die Ergebnisse jeweils in kompakten Kurzfassungen zusammengefasst.

6.1 Von Sport Austria gesetzte relevante Themenfelder und ihre Bearbeitung in den Verbänden

Zusätzlich zu den bereits in Kapitel 4 angesprochenen formalen Kriterien, die Sportverbände verbindlich erfüllen müssen, um Mitglied von Sport Austria zu werden, gibt es ebenfalls (Mindest-)Anforderungen zum Themenkomplex Prävention und gesellschaftliche Verantwortung. Sie bilden die Grundlage dafür, dass Verbände eigene Ziele formulieren, erforderliche Vorgehensweisen in ihren Regelwerken, Statuten und Sportordnungen strukturell verankern und sie – oder ihre Mitgliedsvereine – konkrete Maßnahmen realisieren.

Eines der in diesem Zusammenhang zentralen Themenfelder ist die Bekämpfung von Doping. Nach Einschätzung des stellvertretenden Geschäftsführers von Sport Austria, Gormász, ist Doping das älteste und für den Wettkampfsport größte Problem. Um es zu bekämpfen, gibt es mittlerweile in Österreich ein strafbewehrtes Anti-Doping-Bundesgesetz.

Ein weiteres zentrales Themenfeld fasst Sport Austria unter dem Begriff interpersonelle Gewalt zusammen. Mit dieser Bezeichnung, so Gormász, kommuniziere man ein breites Verständnis von Gewalt und ihren unterschiedlichen Formen, um die Verbände und ihre Mitgliedsvereine stärker für das Thema zu sensibilisieren. Hierfür arbeite man eng mit dem Verein „100 Prozent Sport“ zusammen. Außerdem sollten neben dem Thema sexualisierte Gewalt auch angrenzende Problemfelder, wie beispielsweise Mobbing und gewaltvolle Aufnahme-rituale (z.B. das Pastern), im Sport stärker in den Blick rücken (vgl. Staritz et al. 2016; 100 Prozent Sport 2023). Entsprechende präventive Maßnahmen müssen von den Verbänden umgesetzt und fest in den Strukturen ihrer Organisationen verankert werden.

Gormász stellt fest, dass zu den beiden genannten bereits langjährig etablierten Themenfeldern nach und nach weitere hinzugekommen seien, wie Spielmanipulation zum Wettbetrug (Matchfixing), Datenschutz und Geschlechtergleichstellung. So sähen sich die Verbände immer mehr Anforderungen gegenüber. Allerdings seien sowohl die Relevanz der verschiedenen Themen als auch die daraus resultierenden Herausforderungen für Sportdachverbände aufgrund der Spezifik der jeweiligen Sportarten unterschiedlich. Deutlich wird dies am Problem des Extremismus im (Kampf-)Sport, das für Sport Austria bislang noch kein eigenes Themengebiet darstellt:

¹¹ Dieser Stand bezieht sich auf die Äußerungen der Interviewten im März 2023 sowie nachfolgender Recherchen. Zum Zeitraum der Drucklegung wurde in Erfahrung gebracht, dass es Gesprächsansätze zwischen Sport Austria und AUTMMAF gibt.

„Das Thema Extremismus ist ein ganz neues und wird jetzt auch erst angegangen. Und da kommt es sicher auch auf die Sportart an. Wie wir jetzt gerade mitbekommen, spielt das im Kampfsport mehr eine Rolle als im Wintersport.“

Sport Austria, so Gormász, wolle als Kommunikator in enger Zusammenarbeit mit Kooperationspartner*innen und Expert*innen-Organisationen zur Realisierung von Maßnahmen und Kampagnen der Kampfsportverbände beitragen.

Wie es um die von Sport Austria als obligatorisch definierten Themenkomplexe in den Kampfsportverbänden aktuell bestellt ist, darüber geben die Interviews mit den Verbandsvertretern Auskunft (Hinweis: Angaben der Verbandsvertreter zum Themenkomplex Geschlecht werden unter dem Stichpunkt „Sieben Dimensionen der Vielfalt“ erörtert).

Der Präsident des ÖBFB, Gstättnner, sieht grundsätzlich keine andere Option für geförderte nationale Sportverbände, als gesellschaftspolitische Verantwortung zu übernehmen und die von Sport Austria geforderten Regelungen auf allen Ebenen umzusetzen. Deshalb und damit die zukünftigen Trainer*innen im Kick- und Thaiboxen einen ersten Überblick erhalten könnten, seien alle von Sport Austria genannten Themengebiete bereits in den Einsteiger-Modulen der verbandlichen Aus- und Fortbildungen verankert. In Zusammenarbeit mit Referent*innen anderer Organisationen würden zudem Schulungsprogramme durchgeführt, unter anderem zum Anti-Doping und dem Umgang mit Fällen sexualisierter Gewalt.

Neben dem Thema Anti-Doping erachtet Gstättnner vor allem die Prävention von Gewalt – respektive den Bereich der sexualisierten Gewalt und den Schutz von Kindern und Frauen, aber auch Männern vor unerwünschten Übergriffen – als ein wichtiges Aufgabengebiet im Kampfsport. Relevant sei das Thema (sexualisierte) Gewalt aber nicht nur im Sinne eines nach außen gerichteten Engagements der Vereine in Form zielgruppenorientierter Präventionsangebote, sondern ebenfalls für die internen Verbands- und Sportstrukturen. Er begründet dies anhand eines öffentlich gewordenen Falles eines zweimaligen Olympiasiegers im Kampfsport, der für die nachgewiesene sexuelle Belästigung einer Minderjährigen im Training strafrechtlich verurteilt wurde. Vor diesem Hintergrund, so Gstättnner, sei Ehrlichkeit bei der Erörterung der Frage erforderlich, ob dies nicht grundsätzlich ein spezifisches Thema für den Kampfsportsektor sei:

„Wann es eine Belästigung ist und wann vielleicht ein unüberlegtes Verhalten, das ist im Kampfsport sicher eine Gratwanderung, weil die körperliche Nähe zwangsläufig im Kampfsport vorhanden ist. Und deswegen ist es für uns wichtig, nicht die Augen zu verschließen vor möglichen Problemen, sondern entsprechende Standards zu entwickeln bis zur Einrichtung einer internen Beschwerdestelle.“

Zum Themengebiet Integrität, Wettbetrug, Spielmanipulation (Matchfixing) formuliert der Management-Direktor des ÖBFB ebenfalls eine klare Position.

„Wir brauchen Compliance-Spielregeln. Compliance bedeutet eine Systematik, dass wir uns dazu verpflichten, alle Bestimmungen einzuhalten und über dieses an und für sich selbstverständliche Einhalten von Gesetzen auch Regelungen aufstellen, die eben entsprechenden Ethikwerten entsprechen.“

Zwar gehe es im Amateurbereich des Kick- und Thaiboxens nicht um große Preisgelder, und Betrügereien oder Bestechungsskandale seien in diesen Randsportarten bislang kein sonderliches Problem, so Gstättnner, dennoch sei es erforderlich, sich die Frage zu stellen, wie es beispielsweise mit der Unvereinbarkeit von wirtschaftlichen Interessen und Engagement der Entscheidungsträger im eigenen Verband ausschaue.

Im Österreichischen Boxverband hat man nach Auskunft des Präsidenten Miketic für die Themen Doping und Gender eigens hierfür Beauftragte bestellt. Den Fokus im Interview richtet Miketic allerdings auf das Thema Gewaltprävention. Da man in den Boxvereinen über umfangreiche Erfahrung und Konzepte verfüge, würden auf dieser Basis konkrete Maßnahmen an allgemeinbildenden Schulen und zum Aufbau der persönlichen Fähigkeit zur Selbstverteidigung durchgeführt. Dabei handele es sich um körperliches Training, auch zum Umgang mit eigenen Aggressionen. Um andere Aspekte, zum Beispiel über Theorieansätze zur Erklärung von Gewalt oder die Erörterungen alternativer Handlungsoptionen, so der Verbandspräsident, gehe es dabei jedoch weniger:

„Mit den Kindern ist es meistens das körperliche Verteidigungstraining. Das heißt, wenn mich jemand angreift, weiß ich, wie ich mich verteidigen soll. (...) Zur Einschätzung von Gewaltdynamik, da brauchen wir Professoren, die das anbieten können. Von den Boxtrainern kann ich das nicht erwarten.“

Die zentralen Begründungen und Handlungsgrundlagen für die Maßnahmen zur Prävention an Schulen sowie der Ausbildung von Trainer*innen, so der Verbandspräsident, liefere die im Boxsport gelebte Sportkultur, die sehr auf Respekt, Internationalität und Miteinander basiere. Weitere Angaben, die Rückschlüsse auf die konkreten Inhalte der Schulungs-Module, das methodische Vorgehen oder die fachlich-konzeptionellen Hintergründe zulassen – sowohl der Präventionsprojekte als auch der Trainer*innen-Ausbildung – macht Miketic jedoch nicht.

Zum Stichwort gesellschaftliche Verantwortung im MMA kommt Treiber auf Tendenzen zu Rechtsradikalismus, Neonazismus und Islamismus zu sprechen (siehe weiter unten). Ein weiteres Thema ist für ihn die illegale

Leistungssteigerung. Doping nehme seiner Ansicht nach zu und man merke deutlich, dass immer mehr Sportler*innen es machen würden:

„Besonders im Hobbybereich oder im Sportbereich gibt es jetzt immer mehr Doping für alle Sportarten. Deswegen ist die Anerkennung unser Ziel. Wenn wir anerkannt sind, dann sind Dopingtest und Schiedsgericht vorgeschrieben, das Regelwerk sowieso. Und wer das nicht einhält, kann dann mit Sanktionen belegt oder ausgeschlossen werden und darf dann zum Beispiel keine Veranstaltung mehr machen.“

Obleich der Präsident des MMA-Verbands im Interview mehrere bestehende Problemsituationen erläutert, gibt er keinen Hinweis auf schon vorhandene strukturell verankerte Präventivmaßnahmen des Verbandes oder ihrer Mitglieder. Mehrfach begründet er mit der fehlenden Anerkennung von MMA als Sport, dass Ressourcen für Maßnahmen in den Themenfeldern Prävention und gesellschaftliche Verantwortung im MMA-Verband derzeit nicht vorhanden seien und sie deshalb nicht realisiert werden könnten.

Kurzresümee

Die jeweiligen Sachstände werden von den Verbänden äußerst unterschiedlich beschrieben. Teils bezieht man sich stark auf die Praxis als gelebtes Wissen, teils werden fachliche Grundlagen detailliert erläutert. Leider gibt es oft nur wenige oder gar keine Informationen zur strukturellen Verankerung konkreter Maßnahmen, zur Gestaltung der Fortbildungsmodule oder zu den theoretischen Grundlagen.

Der zukünftige Dialog darüber mit den Verbänden und vertiefende Analysen könnten in Verbindung mit Informationsvermittlung und Schulungen einerseits die konkreten Sachlagen deutlicher machen und andererseits zur Qualitätsentwicklung der – in der Regel ehrenamtlichen – Leistungen in den Sportvereinen beitragen.

6.2 Einschätzungen zu spezifischen Potenzialen und Risiken von Kampfsport

Die bisherigen Erläuterungen betrafen problematische Themen des Sports generell. Nun werden spezifische Potenziale und Risiken von Kampfsport sowie Maßnahmen und Strategien zum Umgang mit ihnen diskutiert.

Potenziale von Kampfsport

Aus Sicht von Gstättnner vom ÖBFB ermöglicht Kampfsport Menschen, konstruktiv mit ihrem Aggressionspotenzial umzugehen, sofern er richtig ausgeübt werde und die Trainierenden kompetent begleitet

würden. Dabei spreche er bewusst nicht von einer Reduzierung, sondern von einer Kanalisierung von Aggressionen und der Möglichkeit, diese im Kampfsport in sozialadäquaten Formen auszuleben. Dieses (selbst-)erzieherische Potenzial werde seit jeher in zahlreichen Ländern genutzt, in denen Kampfsport in den Erziehungsprozess und die Heranbildung junger Menschen integriert ist. Auch spiele der Kampfsport in der Ausbildung und als Teil der Berufsqualifikation im Militär und im Polizeibereich eine wichtige Rolle.

Die Motive, Kick- oder Thaiboxen zu betreiben, lägen für etwa 85 Prozent der Vereinsmitglieder vor allem in den Bereichen Fitness, Abnehmen, Selbstverteidigung und Geselligkeit bzw. Vereinsleben. Für nur rund 15 Prozent sei das wettkampfmäßige Betreiben der Sportart das Hauptmotiv. Für alle Mitglieder, so Gstättnner, seien die aus den klassischen asiatischen Kampfsportarten bekannten Gürtel-Prüfungen im Sinne einer Orientierung ein weiterer starker motivationaler Aspekt.

Der Präsident des Boxverbands, Miketic, betont vor allem die positiven Wirkungen des anstrengenden Boxtrainings, das die Gesundheit fördere und in dem man seinen Körper gut kennenlerne. Positiv bewertet er auch das (selbst-)erzieherische und pädagogische Potenzial des Boxsports. So werde Kindern im Boxsport sowie im Rahmen von Angeboten in Kooperation mit Schulen der Wert der (schulischen) Selbstbildung und des gesunden Sporttreibens nahegebracht und mit ihnen ein respektvolles Verhalten gegenüber anderen eingeübt. Priorität des körperlichen Selbstverteidigungstrainings sei es, so Miketic, dass die Trainierenden nicht nur lernen, dass sie „sich verteidigen oder irgendwelche goldenen Medaillen holen“ können, sondern dass sie „ein normaler Mensch sind, der mit anderen Menschen gut zusammenleben kann“. Auf die Nachfrage, wie diese Wertevermittlung im Boxsport erfolge, verweist er auf die Vorbildfunktion der Trainer*innen:

„Die sehen das selber in der Praxis, wie das funktioniert. Wenn jemand sieht, wie ich mich benehme mit dem Sportler, wie ich mich benehme mit dem Trainer, dann merkt er das, dann speichert er das, dann sagt er okay, das ist der richtige Punkt und der richtige Weg.“

Diese Praxis werde im Vereinsboxen erfolgreich gelebt, während für gesonderte, vertiefende theoretische Besprechungen zu solchen Themen oftmals die Zeit fehle.

Ausgehend von eigenen Erfahrungen sieht Miketic zudem positive Wirkungen des Boxsports auf psychosozialer Ebene. Er erklärt dies damit, dass man im Boxen auch lerne, wie man sich in einer Gewaltsituationen beruhigt und kontrolliert:

„Ich war selber in Situationen, wo ich Watschen bekomme habe. Ich habe mir aber auf die Zunge gebissen, weil ich wusste, ich könnte ihm den Kopf einschlagen, außerhalb des Sports. Ich habe nicht

reagiert, weil ich schon gesehen habe, dass ich mehr als der andere kann. Und so habe ich mich selber als Gewinner eingeschätzt, weil ich nicht reagiert habe.“

Miketic gibt an, er selbst habe durch das Boxen gelernt, dass es wichtig ist, Leute zu respektieren und Schwächere zu schützen. Dieses Potenzial des aktiven Kämpfens ist seiner Einschätzung nach ein Grund dafür, dass von den rund 5.000 Personen, die in Österreich Boxsport betreiben, rund 40 Prozent aktiv an Wettkämpfen teilnehmen. Dies sei im Verhältnis zu anderen Kampfsportdisziplinen ein sehr großer Anteil.

Nach Einschätzung von Treiber von der AUTMAF besitzt MMA – ebenso wie andere Kampfsportarten – vielfältige Potenziale und sei deshalb von Nutzen für die Menschen und die Gesellschaft. Derzeit betreiben etwa zwischen vier- und sechstausend Menschen in Österreich MMA, von denen nicht alle aktiv an Wettkämpfen teilnehmen. Denn neben der Leistungs- und Wettkampforientierung, so Treiber, biete MMA im weitesten Sinne auch Möglichkeiten eines gesunden Lebenswandels, mit guter Ernährung und viel Bewegung. Hinzu komme, dass das MMA-Training eine Ventilfunktion für den Abbau von Spannungen und negativ erlebter Gefühle erfülle:

„Die Trainierenden haben immer festgestellt, dass sie viel ruhiger und entspannter sind, wenn sie nach Hause gehen. Es hat eine Wirkung, dass die Leute ein Ventil haben, um Frust oder andere Sachen rauszulassen, etwa im Sandsacktraining. Und dann sagen sie: Okay, jetzt ist eine gewisse Grundfrustration, Aggression weg. Man ist dann entspannter und sieht das Leben ein bisschen anders.“

Positiv seien auch das gute Gemeinschaftsgefühl und der große Gleichheitsgrundsatz, die im MMA vorherrschen und die Menschen miteinander verbinden würden.

Risiken von Kampfsport

Gegenüber den Potenzialen der verschiedenen Kampfsportarten sehen alle drei Verbandsvertreter nur wenige grundlegende Risiken. Konsens besteht aber darin, dass es immer das Risiko gibt, Kampftechniken jenseits des sportlichen Binnenraums zu missbrauchen. Für Gstättnert ist das eine ambivalente Situation:

„Vor allem im jugendlichen Alter fangen viele mit Kampfsport an, weil sie das als Mittel sehen (...), um sich vor Gewalt zu schützen. Das sage ich mal positiv. Vielleicht aber auch, um die starken Männer zu sein oder die starken Frauen. Und bei noch nicht entwickelten Persönlichkeiten birgt es ein Risiko, dass diese verfügbaren Mittel missbraucht werden.“

Ein erhöhtes Risiko bestehe zudem bei Kampfsportler*innen, die bereits gut im Nahkampf ausgebildet sind und ihre Kampftechniken theoretisch auch falsch einsetzen können. Dies sei eine Gefahr, die einer Kontrolle unterliegen sollte (siehe dazu Kapitel 5.2).

Treiber ist ebenfalls der Ansicht, dass man im MMA-Kampftechniken erlernt, die eventuell auch jenseits des Gyms Anwendung finden können:

„Ich kann das verwenden, um mich selbst zu verteidigen. Ich kann das verwenden, um mich aufzubauen. Ich kann das verwenden, um wettkampftlich erfolgreich zu sein. Aber wenn ich den Kniestöß lerne, kann ich den auch privat auf der Straße einsetzen. (...) Leider muss man sagen, ja, man kann auch Techniken lernen und die zum Negativen verwenden.“

Jedoch seien erfahrene und sportlich erfolgreiche Kämpfer*innen seiner Ansicht nach nicht interessiert daran, sich auch außerhalb des Gyms zu beweisen. Bedrohlicher sei es, dass man sich heute bereits über YouTube gefährliche Kampftechniken selbst aneignen könne:

„Also der Sportler bildet Leute aus, die dann andere niederschlagen können. Aber ich sage, das geht heute ganz einfach auch über YouTube. Da sieht man Videos an und testet das mit irgendeinem Kollegen im Keller.“

Neben der Gefahr des Missbrauchs von Kampftechniken herrscht ebenfalls weitgehend Konsens der Verbandsvertreter darüber, dass es auch Risiken für die Gesundheit der Kämpfenden gibt. Gstättnert führt aus, wie sein Verband zu dieser Gefährdungslage steht:

„Kampfsport hat gesundheitliche Risiken. Also vor allem im Ring darf ja mit vollem Kontakt zugeschlagen werden. Das heißt, das K.O. ist eigentlich erwünscht. Das ist das Ziel. Ein K.O. ist eine Gehirnerschütterung. Es ist eine starke Beeinträchtigung des zentralen Nervensystems. Und wir wissen aus dem Boxsport, aber inzwischen leider auch aus dem Kickboxsport, dass das bis zu einer tödlichen Verletzung gehen kann.“

Wenngleich er darauf hinweist, dass es in jeder Sportart Gesundheitsrisiken gibt und Kickboxen rein statistisch gesehen überhaupt nicht auffällig sei, habe der Verband aber den Anspruch, bestehende Risiken so gut wie möglich zu reduzieren. Da sei nicht nur qualitativ hochwertige Schutzausrüstung wichtig, sondern auch gut ausgebildete Trainer*innen und Schiedsrichter*innen. Zudem habe man das Thema gezielt in den Ausbildungen des Kick- und Thaiboxverbands platziert:

„Da geht es nicht nur rein um Kickboxen, weil wir davon ausgehen, dass die Leute, die dorthin kommen, ein sehr gutes Niveau haben, sondern es geht um die Qualifikation für eine Berufsausübung im Kampfsport. (...) Der Trainer, egal auf welcher Ebene, muss Gesundheitsrisiken des Trainings erkennen können. Dass er weiß, wenn es zu einer Verletzung gekommen ist, wie gehe ich mit der richtig um. Dass er weiß, dass Sicherheitsvorkehrungen des Regelwerks keine lästige Bestrafung sind, sondern dem Schutz der Sportler dienen.“

Aus eigener Erfahrung berichtet auch Treiber von gesundheitlichen Risiken im MMA. Dieses bestehe in noch höherem Maß für diejenigen Kämpfenden, die man zu schnell in den Ring steigen lasse. Treiber und auch Miketic sehen zudem das kampfsportspezifische Risiko, dass zu aggressive Athlet*innen andere Mittrainierende gefährden könnten. So schildert er:

„Es gibt Leute, die haben ein gewisses Aggressionspotenzial, das gar nicht weggeht. Und die werden dann meistens schnell ausgeschlossen, weil sie für Unruhe im Gym sorgen und andere verletzen können im Ring, wenn sie beim Sparringskampf ausflippen.“

Das Sparring im Boxverein sowie das Wettkampfssetting selbst, so Miketic, seien aber sicher und würden durch die Trainer*innen streng kontrolliert. Die dortigen Abläufe seien vorgeschrieben und durch die Gewichtsklassen, Kampfkategorien, Einstufungssysteme und Schutzmaßnahmen strukturiert. Letztendlich gelte die Vorschrift, dass nur gleichmäßig erfahrene Sportler*innen gegeneinander kämpfen dürfen.

Maßnahmen und Strategien zum Umgang mit bestehenden Risiken

An die Fragen zu Risiken und Gefährdungen im Kampfsport schlossen sich in den Interviews Nachfragen zu den existierenden Präventionsstrategien und -maßnahmen an. Von Interesse war dabei, wie in den Kampfsportschulen Erziehung und Prävention verstanden werden und mit welchen Maßnahmen der Missbrauch von Kampffertigkeiten verhindert werden soll.

Auf die Frage nach konkreten Maßnahmen im Boxsport weist Miketic auf die Schulungen für Trainer*innen- und Kampfrichter*innen hin:

„Die Trainer werden so ausgebildet, dass sie merken, ob gleich irgendetwas passiert. Und wenn irgendetwas passiert, dann wird es abgestellt. Sofort. Das heißt, jemand, der das nicht respektieren kann, hat nichts verloren beim Boxen. Ob als Sportler oder Trainer oder Offizieller, wenn er das nicht respektiert, hat er nichts verloren in unserer Sportart.“

In den Ausbildungsmodulen, so Miketic, würden die Trainer*innen lernen, wie sie das Aggressionspotenzial bei ihren Sportler*innen erkennen können und wie damit umzugehen ist:

„Wenn er so aggressiv ist, dann muss ich ihn bremsen. Wenn er das zeigt, zwei Mal, drei Mal, dann sage ich: ‚Entweder du beruhigst dich oder du musst gehen.‘ Die Ausbildung beginnt mit diesen Grundschritten. Und dann wird viel geredet und immer wieder muss der Trainer beobachten, wie der Sportler sich entwickelt. Wenn er zu viel Aggression zeigt, muss er das austrainieren, mit viel Laufen, Klimmzügen oder Liegestützen, sodass er körperlich müde wird. Dann

ist er ausgepowert. Dann reduziere ich diese Aggression. Und wenn das nicht der Fall ist, dann, irgendwann, wie gesagt: AUS.“

Ausführlich äußert sich Treiber zu diesem Thema. Gymbetreiber*innen und Trainer*innen würden das Risiko schon deshalb eingrenzen, weil es ein schlechtes Bild auf das Gym wirft, „wenn sich einer wirklich danebenbenimmt“. Weil es den Betreiber*innen immer auch um Geld gehe, würden sie stets sofort handeln. Auf die Nachfrage, mit welchen Maßnahmen Gymbetreiber*innen und Trainer*innen konkret sicherstellen, dass Mittrainierende achtsam behandelt und Kampftechniken nicht außerhalb des Gyms eingesetzt werden, bleiben Treibers Auskünfte vage. Postuliert wird eher eine grundsätzlich bestehende personale Kompetenz der Akteur*innen im MMA:

„Das hängt eigentlich nur vom Gefühl des Gymbetreibers ab und auch von seinem Wertekanon, dass man die Kampfkunst nur anwendet im Wettkampf oder zur Selbstverteidigung, aber nicht, um Schwächere damit zu malträtieren.“

Wer einfach nur wild und aggressiv sei, so Treiber, werde im MMA relativ schnell durch Bessere „auf der Matte“ belehrt:

„Was auch bei uns, ich sage mal, eine Maßnahme beim Sparring im Gym ist. (...) Die machen nur einmal drei Minuten mit einem Profi und dann sehen sie, wie weit sie kommen mit ihrer Aggression. Weil der weiß, wo er zielgerecht hinschlägt. Weil der ruhig bleibt und dann auf einmal kommt. Dann kommt die Einsicht bei manchen. (...) Und dann sagt der Head Coach, jetzt seht ihr, wie es denen geht, die anfangen. Habt ihr es jetzt verstanden? Das hilft dann als praktisches Beispiel – da hilft keine verbale Belehrung.“

Daraus schlussfolgert Treiber, dass MMA für gewalttätige Menschen uninteressant sei, weil es dort Menschen gebe, die mit Aggressionen umgehen können und mehr Fähigkeiten hätten. Falls diese Strategie und auch mehrfaches Ermahnen des Trainers nicht zum Erfolg führen würden, müsse man von einer Verhaltensauffälligkeit ausgehen und die Person aus dem Verein ausschließen:

„Also wenn einer ganz still und leise ist, nur trainiert und dann irgendwie woanders das macht, dann sieht es keiner, dann ist es natürlich schwierig. Wie kommt man da drauf, dass der das dann so verwendet. Aber ich sage immer, das ist schon eher kriminelles Potenzial dahinter. Aber das sind vielleicht ganz, ganz seltene Fälle.“

Er betont allerdings auch, dass es kaum möglich sei, den Missbrauch von Kampftechniken außerhalb des Gyms zu entdecken.

Kurzresümee

Vielen Aussagen über Potenziale stehen nur wenige zu Risiken gegenüber. Als Potenziale wurden Körper- und Gesundheitsbewusstsein, gesellschaftliches Miteinander, Wertevermittlung sowie Aggressionsabbau hervorgehoben. Als die beiden zentralen spezifischen Risiken und damit großen Herausforderungen des Kampfsports wurden der Missbrauch von Kampftechniken als Mittel von Macht und Gewalt außerhalb sportiver Räume und die Gefährdung der Gesundheit der Kämpfer*innen genannt.

Überforderung und/oder Sorge um Imageschäden für den eigenen Kampfsport sind nachvollziehbar. Allerdings entsteht zuweilen der Eindruck, dass komplexe Sachverhalte banalisiert und Risiken abgeschwächt dargestellt werden. Ein Beispiel ist das als einfach bezeichnete Aneignen von MMA-Techniken über YouTube-Videos im Keller.

Tatsächlich realisiert sich gesellschaftliche Verantwortung im Kampfsport in einer offenen – auch selbstkritischen – Auseinandersetzung mit bestehenden Herausforderungen. Dafür erforderlich sind (zusätzliche) Ressourcen für ihre Bewältigung und Hilfen, um existierende Abwehrhaltungen zu überwinden. So sind die Strategien zum Umgang mit Risiken unterschiedlich ausgeprägt. Sie reichen von einer entsprechenden Sensibilisierung der Trainer*innen bis hin zu Thesen, dass sich Gewaltphänomene im Training von selbst regeln würden.

6.3 Sieben Dimensionen der Vielfalt

Im Anschluss an die Potenziale und Risiken des Kampfsports werden nachfolgend spezifische Themen und Aspekte im Bereich Vielfalt und Antidiskriminierung erörtert. Entlang der in Kapitel 2 aufgeschlüsselten sieben Dimensionen – ethnische Herkunft, Geschlechtsidentität, Religion, Behinderung, Alter, sexuelle Identität und soziale Herkunft – berichteten die Interviewpartner über ihre Erfahrungen, Einschätzungen und ihr Wissen hierzu sowie über Ansätze, Maßnahmen und Strategien ihrer Förderung.

Migration und ethnische Zugehörigkeiten

Ausführlich haben sich die Interviewten zur Rolle des Sports in der von Migration geprägten österreichischen Gesellschaft geäußert. Wengleich sich alle Interviewten grundsätzlich einig darüber sind, dass der Kampfsport in Österreich stark von Migration geprägt ist, oszillieren die Aussagen doch zwischen Wertschätzung und Problematisierung.

So hebt der stellvertretende Geschäftsführer von Sport Austria, Gormász, hervor, man sehe sowohl die

vorhandenen integrativen Potenziale im Kampfsport als auch die hiermit verbundenen Herausforderungen. Er sieht einen Zusammenhang zwischen Fehlern der staatlichen Migrationspolitik, der Selbstorganisation migrantischer Communities im Sport und gesellschaftlichen Herausforderungen:

„Wir wissen auch aus der Kampfsportszene, dass gerade in den Ballungsräumen manche Vereine quasi nur von einer Ethnie gegründet wurden und dann nur Mitglieder von einer Ethnie aufnehmen. Das ist kein Sportthema, sondern es ist wirklich ein gesellschaftliches Thema, nämlich ein Migrationsthema. Wenn ein Staat sich entscheidet, Migranten in ein Land zu holen, von denen klar ist, dass sie wahrscheinlich kriegstraumatisiert sind, und ihnen keinerlei Optionen gibt, sich nicht um sie kümmert, dann ist es nicht verwunderlich, dass es zu Gettobildungen kommt.“

Gormász spielt damit auf die bestehenden Grenzen der Leistungsfähigkeit von Sportvereinen beim Thema Migration an, deren Möglichkeiten und Know-how verständlicherweise oftmals nicht ausreichen.

Der Verbandspräsident des ÖBV, Miketic, erzählt stolz von der großen Vielfalt an Herkunftsländern, aus denen die Menschen im Boxsport kommen:

„Rund 80 Prozent, haben eine Migrationsgeschichte. Und darauf bin ich sehr stolz, denn da ist schon ein hohes Maß an Respekt zwischen den Leuten. Da nennt sich jeder Bruder, jedem ist es wurscht, aus welchem Land der andere kommt, welche Religion er hat. Afghanen und Tschetschenen, da sind die Afrikaner und Europäer Brüder. (...) Ich bin gebürtiger Serbe und der Trainer oder Obmann, der ist Kosovo-Albaner. Wir sind Brüder. Bei 40 Mitgliedern im Verein sind es 33 Nationen: Das gibt es in keiner anderen Sportart.“

Deshalb könne er aus 20-jähriger Erfahrung sagen, dass es bei Box-Veranstaltungen in Österreich, die er besucht habe, noch nie einen Fall von Rassismus gegeben habe.

Laut Treiber von der AUTMMAF hatte insbesondere der Zuzug tschetschenischer Migrant*innen in den vergangenen 15 Jahren einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die MMA-Szene in Österreich. Er betont, dass Österreich ab 2008 viele Menschen aus Tschetschenien aufgenommen habe, was sich auch in den Gyms bemerkbar mache:

„Davon sind extrem viele in den Bereich MMA gegangen. Wir merken das im Gym auf einmal. Die sind zu jedem Training dreimal die Woche hergefahren, sehr diszipliniert, und wollten dann gleich nach drei Monaten den ersten Kampf haben.“

Grundsätzlich sieht Treiber ein integratives Potenzial im MMA. In diesem Zusammenhang spiele für ihn die

Verpflichtung, im MMA-Training Deutsch reden zu müssen, eine wichtige Rolle:

„Ich muss mich in der Sprache des Landes und des Trainers unterhalten, weil mich sonst der Kollege nicht versteht. Und da Migranten sich sehr angezogen fühlen von dieser Sportart, gibt es ja verschiedene Sprachen – also wir haben zehn verschiedene Sprachen bei uns im Gym, (...) was bedeutet, dass sie gemeinsam Deutsch sprechen müssen, weil sonst verstehen sie sich nicht.“

Wengleich in der Vergangenheit viele Tschetschenen schnell in den Trainingsbetrieb integriert werden konnten, habe es allerdings auch Probleme in Form von Konflikten sowie Fan-Ausschreitungen gegenüber anderen migrantischen Gruppierungen bei Kampf-Events gegeben.

Für den Kick- und Thaibox-Verband hat das Thema Migration laut Gstättnner einen hohen Stellenwert. Man übernehme deshalb auch konkrete Aufgaben, die sich für seinen Verband aus dem hohen Anteil von Menschen mit familiärer Migrationsgeschichte ergäben:

„Große Teile im Verband sind froh, dass es diese Ausländer-Community gibt, denn sie ist oft kampfsportaffiner als viele andere Gesellschaftsbereiche. Und da haben wir auch eine Rolle als Verbände, zum Beispiel wenn jemand eingebürgert werden möchte. Wenn wir als Verband bestätigen, dass das im öffentlichen Interesse von Österreich ist, dann kriegt eine Person schneller die Staatsbürgerschaft. Natürlich gibt es da wieder Auflagen. Wir müssen beurteilen, ob jemand sportlich gut ist und wie wir die Entwicklung in den nächsten Jahren einschätzen. Wir müssen Gutachten schreiben und stellen die gern zur Verfügung.“

In diesem Zusammenhang hebt Gstättnner die Mehrsprachigkeit in den Vereinen und bei Veranstaltungen hervor, die ein zentrales Instrument sei, um Teilhabe zu ermöglichen:

„Auf Vereinsebene werden mehrere Sprachen verwendet, und zwar abhängig vom Verein. In Kärnten haben wir zum Beispiel wenig türkischsprachige Sportler im Kickboxen. Deswegen wird dort meist nicht türkisch geredet. Im Wiener Raum gibt es eine starke migrantische Community. Da kann es sein, dass in einem Verein fünf, sechs Sprachen verwendet werden. Mit unseren Mitgliedsvereinen kommunizieren wir auf Deutsch. Aber die Wettkampfsprache ist bei uns Englisch, weil das international so ist.“

Gegenüber der in Österreich immer wieder aufkommenden Diskussion, in welcher Sprache der Verband geführt wird, habe man so einen individuellen Weg gefunden.

Wie weiter unten noch ausgeführt wird, stellt die Auseinandersetzung mit Migration, staatlichen Politiken in diesem Bereich, der zunehmenden Teilhabe von Men-

schen mit Migrationsgeschichte sowie eigenen Aufgaben in Bezug auf Einbürgerung und Sprache einen zentralen Aspekt in der Beschäftigung mit Vielfalt im Kampfsport dar. Gesellschaftliche Konflikte um Ausgrenzung und Abschottung, Interaktion und Teilhabe werden hier bereits eröffnet und weiter unten ausgeführt.

Gender und geschlechtliche Identitäten

Neben dem Thema Migration liegt ein weiterer Fokus der Interviewten auf dem Thema Geschlecht. Dabei geht es um die Fragen, wie sich die Verteilung der Geschlechter in den Disziplinen – sowohl unter Athlet*innen als auch unter Schiedsrichter*innen und Funktionär*innen – darstellt und wie Gleichberechtigung gefördert werden kann.

Für den ÖBV, so Miketic, sei geschlechtergerechte Sprache wichtig:

„Derzeit haben wir 80 Prozent Männer, 20 Prozent Frauen. Wir haben also auch Boxer*innen und nun werden alle Dokumente, alle Ausbildungsinhalte gegendert. Früher war das nicht der Fall, da hieß alles nur Boxer, Boxer, Boxer. Jetzt haben wir Boxer*innen und deshalb viel Arbeit im Hintergrund. Dann haben wir bei Kämpfen und bei Veranstaltungen auch die Kampfrichter*innen, Trainer*innen und auch die Genderbeauftragte. Sie hat die Mädels im Blick und schaut, dass wir überall gleichgestellt sind.“

Die Benennung einer Genderbeauftragten erfolgte entlang der Anforderungen von Sport Austria. Somit sei man beim ÖBV sensibilisiert und habe intensiv an einer gendergerechten Sprache gearbeitet. Die Aufgaben und Ziele der Genderbeauftragten seien es, so Miketic, im Boxsport für die Anpassung an geschlechterspezifische Bedürfnisse und Möglichkeiten zu sorgen.

Der ÖBFK verstehe laut Gstättnner den Begriff Geschlechtergleichberechtigung sehr umfassend. Es sei ihm wichtig, das Gender-Thema weiterzuentwickeln, und er kündigt an, dass die Kategorie „divers“ und weitere Geschlechtsidentitäten zukünftige Herausforderungen für die Sportstrukturen im Verband sein werden. Dabei sei Kick- und Thaiboxen geschlechterbezogen bereits ein ziemlich ausgeglichener Sport. Er schätzt den Anteil von Frauen im Kick- und Thaiboxen auf 30 bis 40 Prozent, abhängig von der Disziplin und der Gewichtsklasse.

Im Regelwerk des Kick- und Thaiboxens gebe es geschlechterbezogene Unterschiede. Diese seien allerdings stets legitim:

„Es kann in gewissen Bereichen Unterschiede geben. Also ich bringe ein Beispiel im Regelwerk: Beim Kickboxen werden Damen verpflichtet, einen Brustschutz zu tragen. Das ist jetzt ein Unterschied zu den Männern, denn die müssen keinen Brustschutz tragen. Das ist aber objektiv begründbar durch die unter-

schiedliche Anatomie. Wir haben aber keine Unterscheidung in der sportlichen Bewertung. Das heißt, wenn die Kriterien erfüllt sind, dann zählt ein Erfolg bei den Damen genauso wie bei den Herren.“

Beim Thema Geschlechtergleichberechtigung sei genau zu hinterfragen, wie es damit in der eigenen Organisation bestellt ist. Dabei kämen statistischen Erhebungen eine nicht unerhebliche Bedeutung zu:

„Die Frauenquote ist immer ein Messkriterium. Gerade wenn man über Statistik redet, dann zählen nicht nur die Sportlerinnen dazu, sondern die Mitarbeiterinnen: Wie viele Funktionärinnen gibt es? Wie viele Schiedsrichterinnen gibt es? Wie viel Betreuerinnen und Coachinnen? Das wird dann auch beobachtet oder wir werden angehalten, das selbst zu beobachten. Und wenn irgendwo das nicht ausgewogen ist, sollen wir uns überlegen, was machen wir, damit es den Standards entspricht. Ziel sollte sein, nahezu 50/50 zu haben.“

Treiber thematisiert den im MMA in Österreich bestehenden großen „Überhang an Männern“, der sich in einem Verhältnis von „ganz grob 90 zu 10“ bewege. Dass Frauen häufig nur kurz beim MMA blieben und so kaum die „Wettkampfreife“ erreichten, sei für den Verband und die Gyms eine zentrale Herausforderung:

„Es gibt Frauen, die quer einsteigen, die meistens im Boxen oder Thaiboxen oder vielleicht im Judo was gemacht haben (...) Und dann muss man schauen, wenn der erste Kampf ist, ob es ihr gefällt oder nicht. Und dann kann das sein, dass sie sagt: ‚Okay, ist doch nicht meins.‘ Oder sie hören aus anderen Gründen auf. Das heißt, uns fehlt einfach die Masse, und wenn man ganz wenig hat, bleibt natürlich noch weniger über.“

Neben der Tatsache, dass nur ein geringer Anteil an Sportlerinnen im MMA-Wettkampfbetrieb aktiv ist, bleibt im Gespräch offen, welche Maßnahmen der MMA-Verband im Zusammenhang mit der Geschlechtergleichstellung bzw. -gleichberechtigung ergreift und welche inhaltlichen Aspekte dabei bearbeitet werden.

Kurzresümee

Für die Interviewpartner sind die Themenkomplexe Migration, Integration – und damit verbunden auch Religion – sowie Gender / Geschlechtergleichberechtigung die wichtigsten Felder, wenn es um Vielfalt geht. Dabei wurde insbesondere das Thema Migration in Nebensätzen mit dem Thema soziale Herkunft bzw. Schicht verknüpft. Dort, wie auch in der Kategorie Alter weist der Sport eine verhältnismäßig hohe Diversität auf. Er kann also als Motor einer Teilhabe am gesellschaftlichen Geschehen betrachtet werden.

Zu den Kategorien LGBTQIA – geschlechtliche und sexuelle Vielfalt – sowie Behinderung fanden sich keine Aussagen in den Interviews.

Mit Ausnahme des Kick- und Thaiboxverbands wurde aus den Aussagen nicht ersichtlich, ob und wenn ja, welche Maßnahmen die Verbände im Sinne der gesellschaftlichen Verantwortung, respektive der Themenfelder interpersonelle bzw. sexualisierte Gewalt sowie Matchfixing in ihren Ausbildungen umsetzen.

Exkurs 4

Präventionsaktivitäten der Dachverbände

Die Vielzahl an Maßnahmen der drei österreichischen Dachverbände ASKÖ, ASVÖ und Sportunion im Hinblick auf Vielfalt kann hier nur auszugsweise und auf Bundesebene festgehalten werden. Im Zuge des Erhebungsprozesses wurden die Dachverbände angeschrieben, um ihre Aktivitäten als prägend für den Sportdiskurs in Österreich zu dokumentieren. Einzig die Sportunion antwortete ausführlich, weshalb ihre Maßnahmen an dieser Stelle exemplarisch aufgeführt und um Auszüge der Online-Auftritte von ASKÖ und ASVÖ ergänzt werden.

Die analysierende Gesamtschau auf die Aktivitäten der Sportunion in Bezug auf Vielfalt ergeben drei Schwerpunkte: Erstens beschäftige man sich umfassend (intensiv) mit dem Thema Migration und Integration Geflüchteter (vgl. Sportunion 2023), unterbreite beispielsweise aktiv diverse Angebote für ukrainische Geflüchtete oder unterstütze integrative Maßnahmen der Regierung (vgl. Sportunion 2022 b und c). Zweitens setzt sich die Sportunion mit Geschlechterthemen wie der Förderung von Frauen und LGBTIQ auseinander (vgl. Sportunion 2022 a und e). Hierzu wurden entweder eigene präventive Maßnahmen durchgeführt oder auf Programme von Kooperationspartner*innen hingewiesen. Drittens sei die Sportunion im Themengebiet Sport mit Behinderung aktiv, nehme diesbezüglich an internationalen Aktionstagen teil und stelle gezielt Mitgliedsvereine vor (vgl. Sportunion 2022 d und f).

Darüber hinaus übernahm die Sportunion 2022 die Arbeitsdefinition zum Antisemitismus der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA). Diese wurde 2016 zu dem Zweck entwickelt, eine internationale Grundlage für Maßnahmen gegen Antisemitismus zu schaffen. Sie lautet:

„Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden, die sich als Hass gegenüber Jüdinnen und Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“ (IHRA 2016)

Dieser Definition haben sich bereits Sportvereine und -verbände anderer Länder angeschlossen. Die Vermittlung durch Schulungen und Bildungsprogramme soll zu ihrer Verankerung in den Strukturen des Sports beitragen (vgl. DFB 2021; DFL 2021).

Auch die beiden Dachverbände ASKÖ und ASVÖ setzen hinsichtlich sozialer Verantwortung Schwerpunkte auf die Arbeitsbereiche Integration und Inklusion sowie Geschlechtergerechtigkeit. Beispielsweise erleichtert das Projekt „Sport hilft – Beyond Sport!“ Geflüchteten und sozioökonomisch benachteiligten Kindern den Zugang zum Sport (vgl. Sportunion o.J.). Dabei kooperieren alle drei Dachverbände mit sozialen Einrichtungen und bieten sportliche Einheiten an.

Um Geschlechtergerechtigkeit voranzubringen, fokussieren auch ASKÖ und ASVÖ auf die Förderung und Sichtbarkeit von Frauen in ihren Strukturen. So setzt sich der ASVÖ mit Projekten und der Vernetzung von Multiplikator*innen zum Ziel, den Frauenanteil in den Vereinen und Führungsgremien zu vergrößern (vgl. ASVÖ o.J.). Als spezifische Aktivität des ASKÖ zur Erhöhung der Sichtbarkeit von Frauen in der Aikidō-Szene kann eine Veranstaltung von 2022 hervorgehoben werden: Mit AIKIDOWOMEN fand ein vereins- und verbandsübergreifender Kampfkunstlehrgang mit ausschließlich Trainerinnen aus ganz Österreich statt (vgl. ASKÖ 2022).

6.4 Schlaglichter auf gewaltaffine Szenen und deren Aktivitäten im Kampfsport

Bislang gibt es in Österreich kein strukturiertes Monitoring von menschen- und demokratiefeindlichen Strukturen im Sport. Der bisherige Wissensstand geht primär auf die Veröffentlichungen zivilgesellschaftlicher, antifaschistischer Recherchen zurück. Vor diesem Hintergrund wurden im Rahmen der Forschung ein Media Monitoring und dokumentarische Beobachtungen einschlägiger Accounts in den sozialen Medien getätigt. Dieser Exkurs zu den Ergebnissen erhebt dabei keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr gibt er schlaglichtartig Einblick in die Netzwerke extrem rechter Akteur*innen im österreichischen Kampfsport und zeigt bestehende ideologische und strukturelle Verbindungen auf internationaler Ebene auf. Behandelt werden nachfolgend männerbündische Gewaltmilieus, der Kampfsport im Neonazismus und bei den Identitären, im Hooliganismus und dessen Verbindungen in die Rockerszene sowie letztlich im türkisch geprägten Rechtsextremismus der Grauen Wölfe.

Kampfsport in männerbündischen Gewaltmilieus

Über den Kampfsport rekrutieren Akteur*innen menschen- und demokratiefeindlicher Szenen gezielt „gute, junge, sportliche Männer“ (zitiert nach Recherche- und Monitoringplattform zur Identitären Bewegung 2023). Verbindendes Element verschiedener Szenen ist dabei eine Ideologie gewaltvoller Männlichkeit. Beispielhaft dafür steht ein Beitrag im rechtsextremen Magazin *Freilich* aus Graz, Nachfolgezeitschrift der eingestellten *Anla*. Auf mehreren Seiten wird die Faszination für das illegale Street-Fight-Veranstaltungsformat „King of the Streets“ (KOTS) aus Schweden beschrieben:

„Einfach nur Blut.“ Männer unter sich: bei Europas größtem Untergrundsportevent [...] Einen Ring gibt es nicht, mal dient eine Unterführung, mal ein Parkhaus und zuletzt sogar ein Eishockeyfeld als Kampfplatz. Für einen als solchen wird auch schon mal in einer leeren Industriehalle mittels Bauzäunen ein Bereich eingegrenzt, in dem dann so lange gekämpft wird, bis der Kampf eben sein Ende findet, verummtem Ringrichter inklusive. Dessen Aufgabe beschränkt sich jedoch meist darauf, einen der Kämpfer von seinem Kontrahenten zu ziehen, wenn Letzterer sich zu lange nicht mehr unter den Schlägen seines Gegners bewegt.“ (Freilich 2022).

Das männerbündische Zusammenkommen, das Underground-Setting auf Beton, der Kampf unter Ablehnung sportlicher Regelwerke – so wird martialische Männlichkeit, furchtlose Tapferkeit und soldatische Stärke propagiert.

Neonazis und Identitäre

Die aktuelle Relevanz von Kampfsport in extrem rechten Szenen verdeutlicht Gottfried Küssel, eine Schlüsselfigur der österreichischen Neonaziszene im Interview mit dem Szeneblatt *N.S. Heute* aus Dortmund: „Es ist für einen jungen Menschen durchaus eine Notwendigkeit, sich auch körperlich zu definieren. Heute geht man ins Fitness-Center, lernt Boxen, MMA und so weiter, wir hatten halt damals die Wehrsportgeschichte“ (Krolzig/Ostendorf 2019: 20). Der österreichische Verfassungsschutzbericht benennt den netzwerk- und szenebildenden Charakter rechtsextremer Kampfsportveranstaltungen ebenso wie den propagandistischen und finanziellen Nutzen solcher Events (vgl. BMI 2021: 21).

Anhand der sogenannten Identitären Bewegung (IB) kann die Relevanz von Kampfsport für extrem rechte Akteur*innen erläutert werden. Von Beginn an setzten die Identitären auf Kampfsport zur Rekrutierung neuer Mitglieder sowie zur Selbstdarstellung der eigenen Wehrhaftigkeit: „Für jeden Identitären ist es eine Pflicht, wehrhaft zu sein“ (vgl. Recherche Graz 2017). Inszenierte Fotos in Kampfsportposen ebenso wie Social-Media-Posts von Aktivisten mit Mundschutz nach Angriffen demonstrieren die Gewaltbereitschaft. Bei Übergriffen mit Teleskopstöcken und Gürteln ausgerüstet, werden die im Training erworbenen Fähigkeiten gegenüber erklärten „Feinden“ angewandt (vgl. Goetz et al. 2017: 77; Recherche Graz 2020).

Die Gruppierung IB wird aufgrund ihrer Überordnung bzw. Verherrlichung des „Volkes“ als unentrinnbarer, organischer Schicksalsgemeinschaft, der sich das Individuum unterzuordnen habe, als rechtsextrem eingestuft (vgl. BMI 2021; DÖW o.J.). Dieses Volk sei durch einen „Bevölkerungsaustausch“ vom „Zerfall“ bedroht und müsse nach völkisch-rassistischen Kriterien verteidigt werden. Hierfür steht symbolisch der Slogan „Defend Austria“. In der Propaganda menschlicher Ungleichheit wird eine „Vielzahl altbekannter rechtsextremistischer, nationalistischer und antisemitischer

Narrative“ (BMI 2021: 23) bedient. Aktuell richten sich Aktivitäten und Angriffe der Identitären zunehmend gegen die LGBTQIA-Community (vgl. Vienna.at 2023). Symbole der Identitären und einer Folgegruppe sind mittlerweile verboten, weshalb die Aktivitäten unter verschiedenen Tarnnamen fortgesetzt werden.



Abb. 2: Kampfsport vor dem Slogan „Defend Austria“. Das Training dient nicht allein sportlichen Zwecken, sondern ebenso dem weltanschaulichen Kampf.

Während auf den ersten Trainingslagern bereits geboxt wurde, haben die Identitären an mehreren Standorten mittlerweile eigene Räumlichkeiten, in denen regelmäßig Kampfsporttrainings stattfinden. Zwischenzeitlich wurden in Wien auch Frauen aktiv als Zielgruppe eingeladen „um den Körper, das Sicherheitsgefühl und den Gemeinschaftsgeist der Aktivistinnen zu stärken“ (zitiert nach Recherche Graz 2020). In Steyregg wird das „Castell Aurora“ mit dem Boxclub beworben und dem Bild eines verummten Kampfsportlers am Boxsack, im Hintergrund die politische Kampfansage „Defend Austria“. Die beiden Beispiele verdeutlichen den geschlechtsspezifischen Nutzen, den Identitäre dem Kampfsport zuschreiben: Männlichkeit wird mit einem gewaltvollen Schutzauftrag für die weiblich markierte Nation aufgeladen, für den sie sich im Kampfsport aufrüsten.

Ein weiterer Schritt zur Professionalisierung, zum Aufbau und zur Vermarktung eigener Strukturen ist mit dem „Zitadellen Sport Graz“ zu verzeichnen, das unter anderem von einem Identitären betrieben wird. Inhaber ist zudem ein Mitglied einer schlagenden Burschenschaft, der neben dem Gym auch einen Schießstand betreibt. Im Gym trainieren diverse extrem rechte Aktivisten, die rassistische Ideologie wird mit „White Power“-Handzeichen auf den Matten verdeutlicht.

Extrem rechte Akteur*innen nahmen aber auch an regulären Kampfsportangeboten teil. So war eine K1-Europameisterin des Jahres 2020 das Kampagnengesicht der Identitären (ebd.). 2022 traten Identitäre bei nationalen MMA-Wettbewerben wie beispielsweise der „Newcomer Challenge“ an und waren Teil des österreichischen Nationalteams bei den IMMAF World Championships. Weitaus mehr öffentliche Aufmerksamkeit erregte die Teilnahme zweier Identitärer bei einer Kickboxveranstaltung in Eichgraben 2023 (vgl. Ablinger 2023; Recherche Wien 2023; Sulzbacher 2023). Aufgrund seiner rechtsextrremen Umtriebe aus dem österreichischen Bundesheer

ausgeschlossen, hatte einer der Kämpfer als Türsteher bei einem FPÖ-Parteitag mediale Bekanntheit erlangt. Der andere stellte im Rahmen der Veranstaltung sein Keltenkreuz-Tattoo zur Schau – das Zeichen soll die Vormachtstellung einer „weißen Rasse“ symbolisieren und ist in Österreich verboten. Kurz darauf stieg er bei einem identitären Kampfsportabend erneut in den Ring. In der Optik durch Baustellengitter-Abgrenzung sich an KOTS anlehnend, wurden im Wiener Keller der Identitären mindestens zwei Kämpfe ausgetragen. Als Kampfkomentator fungierte der Obmann der FPÖ-Jugend Korneuburg (vgl. Recherche- und Monitoringplattform zur Identitären Bewegung 2023b).



Abb. 3: Im Sommer 2023 fand ein internes Kampfsportevent der Identitären statt. Das sportliche Setting orientierte sich an KOTS.

Hooliganismus und Rockermilieu

Nicht nur Identitäre, sondern auch aus anderen extrem rechten Spektren stammende Kämpfer*innen treten regelmäßig bei Veranstaltungen an. Ein Beispiel aus dem Hooliganismus war der Hauptkampf bei „Sparta Championship Fighting“, bei der ein „Wiener Derby“ im Käfig propagiert wurde: Der Kampf nach MMA-Regeln wurde zwischen Hooligan-Vertretern des „Schachklubs“ (FK Austria Wien) und den „Wiener Schlägerknaben“ (SK Rapid) ausgetragen. Beide Kämpfer wurden von zahlreichen Fans der jeweiligen Fußballvereine unterstützt, die ähnlich wie im Stadion ihre Kämpfer mit Schlachtgesängen anfeuerten. Der Sieger der Fightnight trainiert im Boxclub Rapid und tritt für die Sportbekleidungsmarke Fightero als Model in den sozialen Medien auf. Seinen Auftritt hatte er mit dem Wehrmacht-Zitat „Gott mit uns“ beworben.

Weitere Schnittstellen zwischen der extrem rechten Hooliganszene und dem Kampfsportsektor finden sich rund um den Eigentümer des „Fox Gym“. Das offen zur Schau gestellte „Eisern Wien“-Tattoo dokumentiert die Biografie im rechtsextrremen Hooligan-Zusammenschluss, der mit SS-Totenkopf-Symbolik im Wien-Wappen auftrat (vgl. Beratungsstelle Extremismus o.J.). Zudem sticht seine Trainer- und Coach-Beziehung zu Octagon AT ins Auge. Das Geschäft der extrem rechten Marke aus Polen wird in Wien von einem Mitglied der Rockergruppe „Hells Angels“ betrieben, die Initialen des Motorradclubs („81“) sind sichtbar im Shop ausgestellt.



Abb. 4: Die Firma Octagon agierte zuerst in Polen und Tschechien, eröffnete dann ebenso eine Filiale in Wien. Dort wird unverhohlen mit den Bezügen zu den „Hells Angels“ geworben.

Die Gefahr gemischter Szenen aus Neonazismus, Rockern und Kampfsport kann des Weiteren durch die „Sportgemeinschaft Noricum“ aber auch die Rocker von „United Tribuns MC“ (UT) verdeutlicht werden (vgl. oera 2022b, DÖW 2023). Beide Gruppen sind in Sicherheitsdiensten, Türsteherzene und Rotlichtmilieu aktiv und stehen im Verdacht, in Organisierte Kriminalität involviert zu sein (CEP 2023: 23–27). Die Mitglieder von „Noricum“ kommen vorwiegend aus der Wiener Hooliganszene und sind teilweise seit Jahrzehnten im Neonazimilieu aktiv. Neben Demonstrationsschutz bei extrem rechten Veranstaltungen ist „Noricum“ vor allem durch die Teilnahme eines Kämpfers beim deutschen Neonazi-Event „Kampf der Nibelungen“ 2018 aufgefallen (vgl. oera 2022b, Runter von der Matte 2018). Obendrein gibt es enge Verbindungen zu den Rockern der UT.

Der Präsident des Wiener UT-Chapters¹² ist Betreiber des „Iron Fist Gym Vienna“ sowie Veranstalter der „Vendetta Fight-Night“. Auf Fotos von (Kinder-)Trainings und Kampfsportveranstaltungen wird häufig der Wolfsgruß gezeigt, ein Symbol des türkischen Rechtsextremismus. Das Verbot der UT in Deutschland aufgrund von Sexualstraftaten, Menschenhandel, Betrug und versuchten Tötungsverbrechen 2022 hatte bislang strukturell keine rechtlichen Folgen in Österreich. Bei der „Vendetta“ sind die UT seither allerdings nicht mehr in Kutten für den Schutz zuständig.

¹² Chapter bezeichnen lokale oder regionale Gruppen der Motorradclubs.

¹³ Aber auch in der Mitgliederstruktur im Organisierten Sport finden sich Vereine mit einschlägigen Verbindungen. Über die Beratungsangebote der Anlaufstelle ist „fairplay prevention“ im Austausch mit den betroffenen Verbänden.



Abb. 5: Auf einem Event der Reihe „Vendetta“ zeigen mehrere Personen im Käfig den sogenannten Wolfsgruß. Mittig der Veranstalter in UT-Kutte.

Kurzresümee

Die aufgezeigten Verflechtungen diverser gewaltaffiner Szenen in der österreichischen Kampfsportlandschaft führen zu Fragen hinsichtlich des gesellschaftlichen Umgangs mit diversen gewaltaffinen Szenen in der österreichischen Kampfsportlandschaft wie auch der sportpolitischen Verantwortung. Die genannten Beispiele beziehen sich auf österreichische Gyms und Veranstaltungen, die zu einem Großteil auf dem freien Markt agieren. Die Kampfsportangebote sind mitunter in Verbänden organisiert, die nicht Mitglieder von Sport Austria sind.¹³ Allein die „Sparta Championship Fighting“ ist ein rein kommerziell ausgerichtetes Event ohne Bezug zu einer Verbandsstruktur. Aber auch in der Mitgliederstruktur im Organisierten Sport finden sich Vereine mit einschlägigen Verbindungen, wie diese Schlaglichter aufzeigen. Hierfür bedarf es spezifischer Ansatzpunkte für mögliche Prävention.

Die von „Vollkontakt“ (2021: 12) beschriebenen Strategien zur Professionalisierung von extrem rechter Gewalt und Organisation im Kampfsport verlaufen auf drei Ebenen: „Entwicklung von Gewaltkompetenz bzw. kampftechnischen Fähigkeiten, Erwerb von Jobs im Geflecht extrem rechter Firmen und Management von Events in der Szene“. Diese Funktionen von Kampfsport für extrem rechte Strukturen werden durch diese Schlaglichter verdeutlicht: Kampfsport dient erstens der Vernetzung verschiedener gewaltaffiner Szenen. Der Sport bildet eine Klammer zwischen Identitären, extrem rechten Hooliganismus, Neonazismus, Rockermilieu und Organisierter Kriminalität in Österreich und international. Zweitens entstehen durch eigene Trainingsstätten, Marken und Events Einnahmequellen und Jobs. Zudem sind extrem rechte Akteure in Meisterschaften vertreten. Über Kampfsport werden drittens gezielt junge Mitglieder rekrutiert und eine gewaltaffine Männlichkeit propagiert. Viertens wird Kampfsport in menschen- und demokratiefeindlichen Milieus dazu genutzt, sich für Gewalt- und Straftaten aufzurüsten. Dabei wird vor allem Boxen, Thai- und Kickboxen sowie MMA trainiert, weil die erlernten Techniken brauchbar für Gewalt außerhalb des Sports sind. Wie gezeigt werden konnte, geschieht dies sowohl auf dem freien Markt als auch im Organisierten Sport.

Streetwork Wien – „Ü-Team“

Das überregionale Streetworkteam (Ü-Team) von „Rettet das Kind“ in Wien hat in der Präventionsarbeit einen bislang einzigartigen Schwerpunkt gelegt: Als Teil ihres Arbeitsauftrags „Streetwork im Kampfsportgym“ (Rettet das Kind 2023) nehmen Sozialarbeiter*innen mehrmals die Woche an Trainings in drei Wiener Gyms teil. Die Trainingsstätten sind sowohl Mitglied im Organisierten Sport als auch am freien Anbietermarkt angesiedelt. Zudem sind die Sozialarbeiter*innen regelmäßig bei Kampfsportveranstaltungen anwesend.

Ihre Zielgruppe sind „gewaltbereite und/oder politisch extreme Jugendliche und junge Erwachsene, die von anderen Einrichtungen nicht erreicht werden beziehungsweise nicht erreicht werden wollen“. (Rettet das Kind o.J.) Durch die Präsenz in den Trainings und auf den Sportveranstaltungen bietet Streetwork Wien ein kontinuierliches und niederschwelliges Kontaktangebot im Sozialraum samt Möglichkeiten weiterführender sozialarbeiterischer Beratung und Betreuung. Ziel ist die Arbeit mit als besonders gefährdet identifizierten Gruppen auf freiwilliger Basis.

6.5 Wissen um menschenfeindliche Ideologien: Rechtsextremismus und Islamismus

Kampfsport ist für Menschen, die in menschen- und demokratiefeindlichen Milieus leben, unter anderem deshalb attraktiv, da sie erlernte Kampftechniken in gewaltvollen Konflikten einsetzen können. Diesen grundsätzlich ambivalenten Charakter des Kampfsports beschreibt auch Gormász:

„Entweder ich mache Kampfsport einfach, weil ich Kampfsport will und was wir unter Sport verstehen, oder ich gehe in den Kampfsportverein, aber eigne mir dort Fähigkeiten an, die ich dann zum Beispiel in der dritten Halbzeit als Hooligan einsetze bei Schlägereien.“

Gormász fasst damit die zentrale Ambivalenz zusammen, die in den Antworten auf Fragen zum Themenkomplex menschenfeindlicher Ideologien in den Interviews zum Tragen kommen: Manche bestreiten, dass es sie in ihrem Sport überhaupt gibt, andere berichten von konkreten Erfahrungen mit extrem rechten oder islamistischen Akteur*innen. So könne man nach Meinung des Präsidenten des ÖBV, Miketic, Kampfsport – auch wenn er im Ring ausgeübt wird – durchaus als eine Form von Gewalt bezeichnen, gleichzeitig betont er, dass es seines Wissens nach bislang keine Probleme mit menschenfeindlicher Ideologie im Boxsport gegeben hat:

„Gewalt, Hooligans und so weiter, da gibt es keine Beispiele bei uns. Seit ich in Österreich bin, habe ich nicht von einem einzigen Fall gehört, dass irgendein Boxer irgendwas angefangen hat. In den 20 Jahren, die ich Box-Veranstaltungen in Österreich besuche, hat es noch nie einen Fall gegeben, wo Rassismus aufgekommen ist. Wir können wirklich sagen, dass es bei uns keinen Rassismus gibt, also keine Diskriminierung, dass die Leute sich wirklich respektieren untereinander.“

Seine Auffassung von Boxsport scheint stark durch idealisierende und positive Wertungen geprägt. Auf die Frage, welche Möglichkeiten Kampfsportvereine haben, um zu kontrollieren, wie Menschen außerhalb des Kampfsportstudios mit ihren Kampffähigkeiten umgehen, antwortet Miketic:

„Wir verfolgen das sehr genau, denn heutzutage ist durch die mediale Präsenz und Social Media vieles sichtbar. (...) Aber ich muss ehrlich sagen, ich bin glücklich, das bis jetzt nichts passiert ist. Ich werde jetzt nicht garantieren, dass irgendwas nicht passieren wird, und will meine Hand nicht dafür ins Feuer legen. Aber ich bin glücklich, dass bis jetzt nichts passiert ist.“

Gstättner sieht in seiner Sportart durchaus kritische Entwicklungen. So rüsteten etwa die Grauen Wölfe (mit ihren Verbindungen zu Motorradclubs) sowie die Identitäre Bewegung im Kampfsport auf. Als problematisches Beispiel nennt er ein Kampfsportstudio aus dem Raum Graz. Dieses spielt mit seinem Namen auf die Kreuzritter an, gehört zur Szene der Identitären Bewegung und hatte unlängst einen Antrag auf Aufnahme beim Kickboxverband gestellt. Bei Recherchen wurde der Verband auf Presseartikel aufmerksam, denen zufolge der Obmann des Gyms einen Universitätsprofessor niedergeschlagen hat. Der Verband habe darauf sofort reagiert:

„Wir haben den Verein dann nicht genommen, wobei wir uns nicht leichtgetan haben. Denn in Österreich bekommen wir als anerkannter Fachverband viel Geld aus dieser Bundessport GmbH und haben eine Art Monopolstellung. Laut der Rechtsprechung der österreichischen Gerichte müssen wir gute Gründe haben, wenn wir jemanden nicht als Mitglied aufnehmen. Was ich ablehnen darf, ist eine kriminelle Vereinigung oder wenn die Aufnahme sonstige sehr große Probleme mit sich bringen könnte. Und Letzteres war dann für uns der Grund, den Verein nicht aufzunehmen. Hätten wir die genommen, dann hätten wir befürchten müssen, dass irgendwann einmal die Medien darauf stoßen, die Kickboxer kritisieren, Staatsverweigerer und Rechtsradikale zu beheimaten. Und diese zu erwartende negative Berichterstattung war dann für uns der ausschlaggebende Grund zu sagen, Nein: Wer so exponiert tätig ist, kann bei uns nicht Mitglied sein.“

Daraus spricht nicht nur ein Bewusstsein für mediale Mechanismen, sondern auch für politische Einschätzungen und verbandliche Strategien. Später habe sich das entsprechende Gym eher in Richtung MMA orientiert.

Treiber vom Verband AUTMMAF bestreitet zwar, dass es ein Problem mit Rechtsextremismus im MMA gibt – in Österreich sei ihm in dieser Hinsicht nichts er-

sichtlich oder bekannt –, kommt dann im Interview aber doch auf konkrete Fälle zu sprechen:

„Also das sind ganz seltene Fälle. Einen Fall haben wir gehabt, das war bei einer Newcomer-Gala, wo ich beim Ringrichtertisch sitze, also immer vorne mit dabei bin. Und da habe ich eine Dame bemerkt, die gekämpft hat. Sie war tätowiert auf der Wade mit einer schwarzen Sonne neben vielen anderen bunten Motiven von Tieren. Das meiste ist ja schon mit dem Verbotsgesetz in Österreich geregelt. Also wenn das so einschlägig ist, dann wird der Kämpfer natürlich abgewiesen.“

Dass es Gyms gibt, die aus der extrem rechten Szene stammen und dort verankert sind – wie von Gstättner beschrieben, – hält er jedoch für nicht möglich:

„Einzelne Rechtsextreme wird es vielleicht in Österreich verstreut geben, aber die würden nicht extra in ein Gym fahren, denn die sind so verteilt. Die würden nie zusammenkommen in einem Gym, dass sie dort quasi national unter sich wären und das dann fördern könnten.“

Außerdem hebt er die Bedeutung der alltäglichen Kontakte mit Migrant*innen hervor:

„Es hat schon Fälle gegeben, das war der XXX, der mal Teil einer Gruppierung war, oder der XXX, der war früher auch mit dabei in der Kurve. Aber jetzt hat er sein Leben im Sport gefunden und trainiert bei uns im Gym. Sein bester Trainingskollege ist Marokkaner und hat marokkanische Wurzeln. Also der hat mit dem gar nichts mehr zu tun.“

Deswegen sieht er, Treiber, in der migrationsgeprägten Realität des Kampfsportes bzw. konkret im MMA, eine präventive Wirkung gegen Rechtsextremismus bzw. Neozionismus:

„In so einem Milieu muss ich immer davon ausgehen, mit Leuten vom Balkan zusammen zu trainieren. Wenn jemand wirklich ein nationalsozialistisches oder nationaldeutsches Gedankengut hat, kann er dort nicht nur mit denen trainieren, die zu seiner völkischen Gesinnung passen. Deswegen hat sich das Problem von der Seite eigentlich schnell gelöst. Da kann keiner sagen, ich bin glühender Verfechter von meinem arischen Erbe, aber ich häng immer mit Menschen von der ganzen Welt ab. Und man verbringt einen Großteil seiner Freizeit zusammen, natürlich entwickeln sich Freundschaften.“

Gleichwohl räumt er ein, dass die multinationale bzw. multiethnische Zusammensetzung von Kampfsport auch Gefahren birgt:

„Je mehr Migranten auf einer Veranstaltung zusammenkommen, desto mehr ist auch der eigene Nationalismus schwierig. Dann treffen beispielsweise der albanische und der serbische Nationalismus aufeinander. Das sprengt wirklich vieles. Deswegen haben wir gesagt, auf unseren nationalen Meisterschaften gibt es keine Fahnen.“

Derartige Konflikte schaden dem Sport als Ganzem, einzelnen Gyms sowie Veranstaltern gleichermaßen, da

sie deren Entwicklungsmöglichkeiten beschränken. Konkret macht er dies an tschetschenischen Kämpfern und Fans fest, die Sympathien für den Islamischen Staat gezeigt hätten:

„Wir haben auch Hausevents gemacht im Gym für Talente. Da waren 200 Leute im Raum. Da war die Staatssicherheit mit dabei. Aus dem Grund, weil manche Tschetschenen Richtung Krieg tendieren, zum Islamischen Staat Kontakte hatten oder sich radikalisiert haben. Das wurde auch dadurch gelöst, dass der älteste Tschetschene mit ins Boot genommen worden ist. Der sagte dann, dass bei den Veranstaltungen keiner mehr Allahu Akbar ruft und das hat dann gefruchtet.“

Entgegen Treibers expliziter Darstellung, dass es keine bekannten Fälle von menschen- und demokratiefeindlicher Tendenzen und Akteur*innen im Kampfsport gebe, deuten seine Aussagen – neben den Schilderungen von Gstättner – jedoch darauf hin, dass das Phänomen existiert. So werden in den Interviews mehrfach Beispiele für Neonazismus und islamistische Akteure im MMA und reaktive Handlungsansätze des Verbandes genannt.

Darüber hinaus weisen die Erläuterungen der Interviewpartner darauf hin, dass einzelne menschen- oder demokratiefeindliche bzw. gewalttätige Vorfälle mehr oder minder systematisch von den Verbänden erfasst und bearbeitet werden. Miketic beschreibt das Vorgehen als eine Mischung aus etablierten Strukturen und seiner persönlichen Stellung:

„Die Meldung kommt sofort an den Landesverband. Dieser ist verpflichtet, uns das zu melden. Und es gibt natürlich zumindest mich. Wir haben einen großen Apparat. Unsere Struktur ist so aufgestellt, dass die Meldung zur Zentrale kommen muss. Und wir haben auch eine Disziplinarkommission. Dann kommt es zum Disziplinarverfahren.“

Da Miketic im Interview mehrfach betonte, dass es seiner langjährigen Erfahrung nach zu keinem einzigen Vorfall von Rassismus gekommen sei, darf durchaus kritisch hinterfragt werden, inwiefern die beschriebene Struktur tatsächlich funktioniert. Eine Evaluation dessen war nicht Teil der vorliegenden Erhebung. Der Verweis der Interviewpartner auf das Bundeskriminalamt, das Straftaten erfasse, trägt nur bedingt, denn dieses kümmert sich allein um strafrechtlich relevante Vorgänge und nicht um solche, die unterhalb dieser Schwelle bleiben.

Kurzresümee

Einige Interviewpartner gaben offen zu, dass kein strukturiertes Meldewesen und kein geregeltes Verfahren zur Bearbeitung von Vorfällen in den Bereichen Gewalt und Diskriminierung existiere. Vielmehr sei dies durch persönliche Kontakte, mehr oder minder konstanten Austausch der Akteur*innen aus Verband und Mitgliedsvereinen sowie persönliche Haltung und Handlungen geprägt. Es mangelt demzufolge an klar geregelten, offiziell kommunizierten und transparent nachvollziehbaren Abläufen zur Bearbeitung von Vorfällen.

6.6 Bedarfe und Leerstellen

Nach den Äußerungen zu Vielfalt im Kampfsport und wie diese gefördert wird, hatten die Interviewpartner die Möglichkeit, ihre eigenen Bedarfe an Unterstützung zu artikulieren. Diese werden nun geschildert.

Grundsätzlich wünschen sie sich mehr Anerkennung und weniger Stereotype, wenn es um Kampfsport geht. Dies betrifft zum einen generell die mediale Berichterstattung, die Zuschreibungen und Wertungen. So grenzt sich Miketic im Interview mehrfach von Hooligans und anderen gewaltaffinen Szenen ab und hebt stattdessen hervor:

„Wir sind natürlich stolz, wenn jemand so viel für diese Sportart und das Training gibt. Was da für eine Arbeit drinsteckt, wie viel der Mensch schwitzt und wie viele Kalorien er verbrennt auf einem Training. Das verdient schon Respekt. Mein Ziel ist, dass ich mit meiner Sportart auf die nächsthöhere Ebene komme, dass wir mehr Mitglieder bekommen, dass die Kinder sehen, dass es nicht gefährlich ist, dass die Kinder lernen, sich selbst zu verteidigen.“

Treiber stellt die Anerkennung von MMA als Sportart in das Zentrum seiner Argumentation:

„Es wäre sehr hilfreich, wenn wir als Sport anerkannt würden, damit wir dann die Jugend besser fördern können, da der Sport, wenn er anerkannt ist, aus der vermeintlichen Schmutzdecke rauskommt. Dann haben wir die Möglichkeit, weitere Seminare anzubieten und auch Sanktionierungen durchzusetzen.“

Eine Anerkennung würde dem Verband Mittel und Macht verleihen, um den Sport in eine positive Richtung weiterzuentwickeln. Die geforderte Anerkennung von MMA als Sportart geht für Treiber offenbar mit dem Ziel einer starken Zentralisierung der Struktur einher, die am Ende zu einer Monopolstellung des AUTMMAF in der österreichischen MMA-Landschaft führen soll.

Auf der Ebene konkreter Maßnahmen wurde vor allem ein Bedarf an konstanter Wissensvermittlung artikuliert. Dies betrifft vor allem Symbole, Tattoos, Kleidungsmarken sowie Einlaufmusik aus menschenfeindlichen Szenen. So wünscht sich Gstättnner spezifisches Informationsmaterial, das sich an Sportvereine richtet:

„Eine Hilfestellung wäre es, wenn man möglichst viel Infomaterial bekommt, das leicht verständlich ist. Das können wir dann weitergeben in der Sprache unserer Mitgliedsvereine.“

So könnten Akteur*innen aus den Sportvereinen entsprechende Symbole besser erkennen und sanktionieren und damit ihre Handlungssicherheit steigern. Niedrigschwellig organisierte, kostenfreie und freiwillige Angebote wie Workshops könnten ebenfalls zur Wissensvermittlung beitragen.

Treiber unterstützt dieses Anliegen, betont aber die Relevanz finanzieller Förderung:

„Wenn man Workshops für Schiedsrichter und welche für Trainer anbietet in Bezug auf Sensibilisierung, wäre das sinnvoll. Aber natürlich kostet auch der Workshop Geld, Reisekosten, Honorar.“

Gstättnner wünscht sich konkrete Beratung im Umgang mit problematischen Fällen:

„Für uns wäre ein gewisses Prozedere wichtig, da wir eine Randsportart sind, die relativ klein ist, was die Ressourcen betrifft. Wenn jetzt ein Fall auftaucht – nehmen wir an, ein Sportler macht irgendwas Rechtsradikales oder begeht einen Übergriff bei den Jugendlichen –, dann wäre es für uns extrem hilfreich, wenn wir nicht selbst das Prozedere machen, sondern dass wir uns an eine Institution wenden können, die uns hilft mit Bewertungskriterien. Das gilt auch für die Frage, welche Vereine wir aufnehmen. Das könnte eine konkrete Hilfestellung sein.“

Entsprechende Beratungsangebote müssten idealerweise konstant an Verbände und Vereine kommuniziert werden, um sie möglichst flächendeckend bekannt zu machen.

Miketic bestätigt, dass es keine fachliche, überverbandliche Vernetzung zu den möglichen Strategien und Maßnahmen gegen Gewalt und Diskriminierung, zur Förderung von Prävention und Verbesserung des Wissensstands sowie der Sensibilisierung gebe.

Auch Gormász führt den Mangel an öffentlich wahrnehmbaren Kampagnen zu den thematischen Schwerpunkten auf begrenzte Ressourcen zurück:

„Nein, also das gab es in der Vergangenheit noch nicht. Man muss berücksichtigen, dass auch Sport Austria nur begrenzt groß ist, was unsere Ressourcen, was Mitarbeiter und Budget angeht. Das Ministerium hat in der Vergangenheit solche Themen immer ausgelagert, externe Vereine gegründet, wie ‚100 % Sport‘ oder eben jetzt ‚fairplay prevention‘. Aber das bedeutet auch, dass man halt dann Mut zur Lücke haben muss.“

Treiber bestätigt für die AUTMAFF ebenfalls, dass entsprechende Kampagnen bislang nicht stattgefunden hätten, da zum einen finanzielle Mittel, zum anderen die Relevanz fehle. Miketic verweist auf den geplanten Ausbau der Aktivitäten in den sozialen Medien.

Kurzresümee

Insgesamt äußerten die Interviewten deutliche Bedarfe hinsichtlich der Beratung im Umgang mit Vorfällen, dem Aufbau kompetenter Strukturen sowie dem konstanten Informationsfluss zu aktuellen, kritischen Entwicklungen. Ebenso besteht der Wunsch nach fachlicher Vernetzung.

7 Fazit und Ausblick

Die vorliegende Studie hat den österreichischen Kampfsport hinsichtlich seiner gesellschaftlichen Potenziale und Risiken zum Gegenstand. Die Diversität der österreichischen Kampfsportlandschaft wurde durch eine Online-Recherche, das Nachzeichnen der hiesigen Sportstrukturen, ihren Regularien und (den Grenzen) ihrer Verantwortlichkeiten dargestellt. Spannungsfelder und Handlungsbedarfe wurden in Interviews mit Vertretern der Sportpolitik und von Kampfsportverbänden thematisiert sowie durch ein exemplarisches Monitoring zu Aktivitäten gewaltaffiner Akteur*innen im Kampfsport verdeutlicht.

Das Untersuchungsdesign mitsamt den unterschiedlichen Zugängen und Methoden hat eine vielschichtige Analyse auf verschiedenen Ebenen ermöglicht. Im Folgenden werden zuerst die Ergebnisse zusammengefasst und die Interviews eingeordnet, um dann die Ergebnisse für Österreich mit denen aus Deutschland zu vergleichen. Danach wird der Stand der Präventionsansätze in der Kampfsportlandschaft in Österreich entlang verschiedener Handlungsfelder diskutiert, um daraus mögliche Handlungsansätze zur Weiterentwicklung bestehender Maßnahmen zu gewinnen.

7.1 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Kampfsport ist eines der größten Sportfelder in Österreich. In rund 1.500 Gyms werden Disziplinen wie Judo, Karate und Boxen, aber auch Mixed Martial Arts und Selbstverteidigung angeboten. Dabei agieren rund drei Viertel der Anbieter*innen innerhalb der Fachverbände, die Mitglied bei Sport Austria sind und staatliche Sportförderung genießen. Das andere Viertel sind kommerzielle Anbieter*innen auf dem freien Markt. Insbesondere im Raum Wien existieren überdurchschnittlich viele Gyms, von denen wiederum überdurchschnittlich viele kommerzielle Angebote unterbreiten.

In Bezug auf die Regulierung dieser Landschaft ist der finale Befund zweiteilig: Auf der einen Seite betreibt Sport Austria ein feingliedriges System der Aufnahme von Sportverbänden, das mit klaren Kriterien versehen ist. Auch werden Angebote unterbreitet, entstehende und wachsende Sportarten in der Strukturentwicklung zu begleiten. Die meisten Kampfsportdisziplinen sind mit einem Verband bei Sport Austria vertreten. Andererseits ist der MMA-Verband AUTMMAF bislang nicht Mitglied geworden, der Aufnahmeprozess noch kaum vorangekommen. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass einige wenige Gyms MMA anbieten, die über eine andere Abteilung Mitglied in einem Fachverband bei Sport Austria sind – zum Beispiel Kickboxen. Somit agieren Akteur*innen des MMA bislang nahezu ausschließlich auf dem freien Anbietermarkt, der nur geringfügig reguliert ist. Bestehende Gesetze werden durch die Wirtschaftskammer und deren Abteilung für Sport umgesetzt und schließen Akteur*innen mit Vorstrafen vor allem bezüglich des Steuerrechts aus. In der

Gesamtschau aller Kampfsportangebote in Österreich muss festgehalten werden, dass der kommerzielle Sektor mit 331 Trainingsstätten derart groß ist, dass eine aktive Sportpolitik seine Relevanz nicht übersehen sollte.

Auch die Ergebnisse der qualitativen Erhebung zu menschen- sowie demokratiefeindlichen Akteur*innen im Kampfsport Österreichs sowie der Präventionsansätze der Verbände müssen differenziert betrachtet werden. Durch das Monitoring sowie die Auswertung medialer Berichte konnte nachgezeichnet werden, welche Aktivitäten und Strategien Neonazis und Organisationen wie die Identitäre Bewegung oder die Grauen Wölfe im Kampfsport verfolgen. Sie nutzen Kampfsport, um junge Menschen – mehrheitlich Männer – zu rekrutieren und sich physisch aufzurüsten. Sie tun dies mehrheitlich bei Angeboten auf dem freien Markt, doch existieren auch Anknüpfungspunkte zum Organisierten Sport.

Gleichzeitig ergab sich eine Diskrepanz zwischen dem Wissen aus dem Monitoring bzw. der Auswertung medialer Quellen einerseits und den Aussagen einiger Interviewpartner andererseits. Ein Teil der Interviewpartner – Vertreter des Boxens sowie der MMA – verfolgten erkennbar das Interesse, Imagepflege für ihre Disziplinen zu betreiben und kritische Aspekte zu verneinen bzw. zu verharmlosen. Beispielhaft wurde mehrfach behauptet, es seien keine Probleme etwa mit Rechtsextremismus oder Hooliganismus in einer Disziplin bekannt. Um derartige Aussagen zu überprüfen bzw. zu kontrastieren, wurden von den Interviewern punktuell Belege aus dem Monitoring in die Interviews eingebracht, um gegenstandsorientiert Wissen und Bedarfe zu erläutern.

Darüber hinaus kann ein weiterer Befund hinsichtlich des Wissens zu menschen- und demokratiefeindlichen Akteur*innen im Kampfsport festgehalten werden: Es wurden deutlich kritischere Äußerungen zu migrationsgeprägten Szenen getätigt als zu weiß gelesenen Rechtsextremismus. Konkret bedeutet dies, dass die Frage nach Präventionsansätzen mehrmals mit teils pauschalisierenden Zuschreibungen über tschetschenische Kämpfer beantwortet wurden. Dies bedarf einer kritischen Einordnung, um für die Debatte um Prävention produktiv gemacht zu werden. So wurde wiederholt hervorgehoben, dass die tschetschenische Community sehr patriarchal funktioniere. Das ist sehr wahrscheinlich zutreffend, allerdings funktionieren auch andere Szenen patriarchal und sind beinahe nur Männern zugänglich. Insofern sind die Aussagen zu Islamismus vor allem als Relevanzsetzung der Interviewten zu lesen. Sie sind jedoch kein durch empirische und/oder vergleichende Analysen gestützter Befund.

Hinsichtlich bestehender Präventionsmaßnahmen muss darüber hinaus zwischen Top-down- und Bottom-up-Ansätzen unterschieden werden. Dabei scheinen die meisten der erhobenen Präventionsansätze durch eine Top-down-Strategie geprägt zu sein. So ist die kritische Beschäftigung mit und die Einrichtung von Strukturen zu Doping, Matchfixing, Gleichstellung sowie interpersoneller bzw. sexualisierter Gewalt vor allem auf die Vorgaben übergeordneter Strukturen und Verbände zurückzuführen. An Initiativen von der Basis mangelt es

hingegen. Hier existiert zwar viel implizites Wissen über die Praxis in den Kampfsportgyms, allerdings ist dies bisher kaum oder gar nicht in Schulungen, Foren oder Kampagnen eingeflossen. Derartige Initiativen von der Basis zu unterstützen ist womöglich einer der vielversprechendsten Ansätze, um Potenziale des Kampfsportes zu fördern und Risiken weiter zu minimieren.

Denn anhand der Einlassungen der Akteure aus dem Kampfsportsektor lässt sich vor allem die Wissensvermittlung und Informationsweitergabe als Hauptbedarf identifizieren. Darüber hinaus sind öffentlich wahrnehmbare und somit zur Meinungsbildung beitragende Kampagnen sowie eine fachliche, überverbandliche Vernetzung wünschenswert.

Vergleicht man diese Befunde mit der Situation in der deutschen Kampfsportlandschaft werden viele Parallelen erkennbar. Auch in Deutschland betreibt nicht der Staat die Anerkennung von Sportarten. Vielmehr entscheidet der DOSB bzw. die dsj, welche Disziplinen die Kriterien einer Mitgliedschaft erfüllen und somit staatliche Sportförderung erhalten. In der gesellschaftspolitischen Diskussion um den Sport kommt dies einer Anerkennung als Sportart gleich. Auch in Deutschland ist MMA bislang nicht Teil des sogenannten Organisierten Sports und tut sich gleichermaßen schwer damit, bestehende Risiken und die Attraktivität für gewalttätige Akteur*innen zu minimieren.

Unterschiede ergeben sich allerdings in Bezug auf den Stand der Präventionsansätze. Die fachliche Vernetzung der Sportverbände sowie die Angebote seitens der dsj erscheinen deutlich weiter vorangeschritten. Auch existieren mehr Ansätze von der Basis, sich kritisch mit Diskriminierung und für Vielfalt zu engagieren – auch wenn dies nicht für alle Kampfsportdisziplinen gleichermaßen behauptet werden kann. Insofern bestehen starke Ähnlichkeiten zwischen der Sportlandschaft in Deutschland und der in Österreich bei Unterschieden in Bezug auf den Stand der Debatte und den Maßnahmen im Bereich Prävention. Die in Ansätzen existierende Vernetzung sollte hier weiterverfolgt und ausgebaut werden, was aufgrund der Sprachgemeinschaft recht niedrigschwellig möglich sein sollte.

Exkurs 6

Forschungsdiesiderata

In der vorliegenden Explorativstudie wurden vielschichtige Ergebnisse erarbeitet. Gleichzeitig konnten einige Themen nur angeschnitten werden, deren nähere Betrachtung bzw. eingehendere Untersuchung produktiv für die fachliche Debatte erscheinen. Hierzu zählen die Themen Marginalisierung vs. Empowerment, fachliche Umsetzung von Angeboten der Gewaltprävention sowie die Entwicklung diskriminierungs- und gewaltsensibler bzw. kritischer Trainingskulturen in den Kampfsportstudios.

In den Interviews wurde mehrfach das Thema Kampfsport in migrationsgeprägten Communities angesprochen. Hier können zwei Fragen anschließen: Welche Erfahrungen von Marginalisierung bzw. Rassismus machen Menschen im Kampfsport? Und wie wird Kampfsport umgekehrt genutzt, um Menschen zu ermächtigen, ihnen Räume der Selbstorganisation und -erfahrung zu eröffnen?

Zudem wurde in den Interviews verschiedentlich erwähnt, dass Akteur*innen aus dem Kampfsport auch Angebote im Bereich Gewaltprävention unterbreiten. Hier wäre eine qualitative Evaluation bezüglich der fachlichen Grundlagen, der Umsetzung und der Wirksamkeitsfaktoren produktiv, um die Kampfsportlandschaft und ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft besser einschätzen zu können.

Zu guter Letzt bewegt sich die vorliegende Explorativstudie auf der Ebene der Sportpolitik und der Kampfsportverbände. Für eine tiefergehende Analyse der Phänomene Gewalt, GMF und deren Prävention im Kampfsport ist eine Untersuchung der darunterliegenden Ebene der Praxis unabdingbar. Im Fokus stünden hier konkrete Trainingskulturen in den Sportstudios.

Ergänzend dazu wäre es sinnvoll, nach der Rolle von Kampfsport in religiös begründeten extremistischen Szenen zu fragen.

Durch die weitergehende Beschäftigung anhand der drei vorgeschlagenen Themenbereiche ließe sich die fachliche Analyse auf mehreren Ebenen erweitern und für die gesellschaftspolitische Diskussion aufbereiten.

7.2 Stand der Prävention in spezifischen Handlungsfeldern

Zusammenfassend lassen sich die bestehenden Maßnahmen sowie Leerstellen hinsichtlich von Prävention in der Kampfsportlandschaft Österreichs anhand von drei Handlungsfeldern ordnen: Öffentlichkeitsarbeit, interne Maßnahmen der Sportstrukturen sowie Austausch und Netzwerkbildung.

Öffentlichkeitsarbeit

Bei den Kampfsportverbänden, deren Vertreter interviewt wurden, gibt es kaum Material oder öffentlich wahrnehmbare Aussagen und Positionierungen zum Thema Vielfalt, die sämtliche ihrer Dimensionen (ethnische und soziale Herkunft, Geschlecht und Sexualität, Religion, Alter, Behinderung) abdecken, sowie zur Prävention menschenfeindlicher Ideologien. Vermittelt wird immer wieder ein generell positives Bild in Bezug auf Integration aufgrund der multiethnischen Zusammensetzung ihrer Trainingsgruppen und Kampfsportvereine.

Bislang gibt es vonseiten der interviewten Verbandsvertreter keine eigenen Aktivitäten oder Kampagnen zu den Themen Vielfaltsförderung oder Prävention menschenfeindlicher Ideologien. Dafür werden von ihnen vor allem fehlende personelle und finanzielle Ressourcen in der vorwiegend ehrenamtlich organisierten Vereins- und Verbandsarbeit verantwortlich gemacht. Vermehrte Sichtbarkeit und öffentliche Reichweite wird von Verbandsseite angestrebt.

Interne Maßnahmen – Personalschulungen und Aufbau von Strukturen

Es fehlt an Wissen über menschen- und demokratiefeindliche Ideologien im Kampfsport. Das bezieht sich sowohl auf die Verflechtung gewaltaffiner Milieus im Kampfsport, die mitunter auch geleugnet wird. Dazu kommt, dass extrem rechte Symbolik und Codes nicht erkannt und somit keine Maßnahmen von Verbandsseite ergriffen werden, um ihre Verwendung zu sanktionieren. Es bedarf der Schulung und Sensibilisierung von Mitarbeiter*innen und Ehrenamtlichen, um ihre Handlungskompetenzen zu verbessern. Schulungsmaßnahmen zu den Themen Vielfaltsförderung und Prävention menschenfeindlicher Ideologien für konkrete Zielgruppen wie Trainer*innen und Kampfrichter*innen gehören derzeit nicht zur Ausbildung. Eine spezifische Wissensvermittlung sowie Informationsmaterialien zu Ausdrucksformen menschen- und demokratiefeindlicher Ideologien sollten leicht verständlich sein.

Werden rechtsextreme Symbolik oder extrem rechte Strukturen von den Sportverbänden erkannt, erfordert dies eine konsequente Reaktion. Zur strategischen Erfassung und Behandlung von Verdachtsmomenten oder Vorfällen fehlt es bislang an internen Strukturen und entsprechend geschulten Ansprechpersonen. Derzeit

scheint das jeweilige Vorgehen daher vorwiegend durch die persönliche Haltung und Erfahrung von Einzelpersonen geprägt.

Netzwerke

Sowohl die sportbezogene und somit verbandsübergreifende Vernetzung als auch die Zusammenarbeit mit bzw. die Angebote von externen Stellen sind ausbaufähig. Derzeit mangelt es auf allen Handlungsebenen an konsequenten, strategisch ausgerichteten und langfristig durchgeführten Maßnahmen zu den hier im Fokus stehenden Themen. Vonseiten der interviewten Kampfsportvertreter besteht Interesse an fachlicher Vernetzung. Der überverbandliche Austausch zu Themen der Vielfaltsförderung und Prävention menschenfeindlicher Ideologien können Ressourcen effektiver einsetzen sowie Wissen und Erfahrungen anderer Verbände in den Bereichen nutzbar machen. In Zusammenarbeit mit externen Stellen zur Beratung und Strukturentwicklung können präventive Potenziale im Kampfsport gestärkt werden. Es bedarf der Kooperation von Akteur*innen der österreichischen Sportpolitik, des Organisierten Sports sowie Sportstrukturen am freien Markt, um Strategien zur Prävention menschenfeindlicher Ideologien im Kampfsport zu entwickeln.

7.3 Ausblick und Handlungsansätze

Aufgrund der erhobenen Daten, der geäußerten Wissensstände, der entwickelten Maßnahmen, spezifischen Bedarfe und existierenden Leerstellen im Feld des Kampfsports bezüglich der Prävention von Diskriminierung und Gewalt sowie der Förderung von Demokratie und Vielfalt lassen sich konkrete Maßnahmen identifizieren. Eine Plattform für einen Diskurs zu den genannten Themen bereitzustellen wäre eine ausgezeichnete Möglichkeit, um Erfahrungsaustausche der Akteur*innen zu organisieren, Beratungsangebote zu verbreiten, Wissen zu vermitteln und Maßnahmen zu entwickeln.

Folgende Eckpunkte bezüglich der organisatorischen Kriterien einer solchen Plattform lassen sich skizzieren:

- Die Plattform sollte disziplinen- und verbandsübergreifend organisiert sein, Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Feld selbst strukturell sehr heterogen aufgebaut ist. Wie geschildert, besteht es aus vielen – auch organisatorisch – disparaten Gyms und Verbänden mit sehr unterschiedlichen Interessen.
- Die Plattform sollte keiner der existierenden Strukturen zugehörig sein, sondern aus einer sportlich-neutralen Position bereitgestellt werden. Dabei sollte sie jedoch keine oktroyierte Institution sein, die bereits existierende Aktivitäten auf personeller oder Gym-Ebene erstickt, sondern diese als Ressourcen und Wissensvorräte ernst nehmen. Das verhindert, bereits entwi-

ckelte und getestete Maßnahmen und Konzepte „neu“ zu erfinden, und steigert zudem maßgeblich die Akzeptanz im Feld.

- Die Plattform sollte mit Anreizen zur Teilnahme versehen werden: Die Verleihung von Teilnahme-Zertifikaten mit einer gewissen Prominenz im Feld wäre denkbar. Diese Zertifikate könnten später gegebenenfalls zu Gütesiegeln ausgebaut werden.

Darüberhinaus lassen sich folgende fachliche Eckpunkte skizzieren:

- Die Plattform sollte das in den einzelnen Organisationen (Verbänden und Studios) existierende Wissen um die Themen Gewalt- und Diskriminierungsprävention aufgreifen.
- Sie sollte Verbindungen zwischen Gewalt und Diskriminierung thematisieren sowie Vielfalt intersektional bearbeiten.
- Sie sollte als moderiertes Forum zur fachlichen Entwicklung einer feldumfassenden Debatte fungieren.
- Sie sollte praxisnah als Werkstatt für Ideen von Maßnahmen und Strategien zur Prävention von Gewalt und Diskriminierung sowie zur Förderung von Vielfalt fungieren – auch im Hinblick auf die Ausbildung von Trainer*innen.
- Sie könnte gleichermaßen als Forum zum Austausch über Gefahrenlagen und Interventionsbedarfe fungieren.

Nach der derzeitigen gesetzlichen Lage ist die Frage, wer ein Kampfsportstudio eröffnen darf, weitgehend unreguliert. Zwar ist dies in allen Sportarten der Fall, doch bekommt diese Tatsache im Kampfsport – in Anbetracht des Risikos der Vermittlung von Gewaltkompetenzen – eine besondere Bedeutung. Um dieses Manko einzuschränken, könnten regulierende Maßnahmen bezüglich der Betreiberschaft von Kampfsportstudios, Anreize zur Schaffung fachlicher Standards der Ausbildung von Trainer*innen sowie die Kontrolle polizeilicher Führungszeugnisse – was bisher nur bei Mitgliedern von Sport Austria praktiziert wird – bedacht werden. Dies wird zum Beispiel in den Niederlanden koordiniert durchgeführt. Allerdings besteht zum Beispiel in Bezug auf Zertifikate für Betreiber*innen von Studios die Gefahr, dass entsprechend organisierte Milieus auch „Strohänner“ einsetzen.

Insofern können regulierende bzw. intervenierende Maßnahmen ergänzend ergriffen werden. Vielversprechender ist es jedoch, einen die gesamte Kampfsportlandschaft – vom Vereinssport bis hin zu kommerziellen Anbieter*innen – umfassenden fachlichen Diskurs aktiv zu fördern, der sich mit den Themen Gewalt, GMF, Diskriminierung, deren Prävention sowie der Förderung von Vielfalt in diesem großen und wachsenden Sportfeld beschäftigt.

8 Literatur-, Quellen- und Bilderverzeichnis

Fachliteratur

Alkemeyer, Thomas/Bröskamp, Bernd (Hg.) (1996): Fremdheit und Rassismus im Sport. Tagung der DVS-Sektion Sportphilosophie 9./10.9.1994. Sankt Augustin.

Binhack, Axel (1998): Über das Kämpfen – zum Phänomen des Kampfes in Sport und Gesellschaft. Frankfurt am Main/New York.

Blazek, Helmut (1999): Männerbünde. Eine Geschichte von Faszination und Macht. Berlin.

Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft. Frankfurt am Main.

CEP – Counter Extremism Project (2023): Transnational linkages between violent right-wing extremism terrorism and organized crime. Abrufbar unter: <https://www.counterextremism.com/press/cep-report-examines-ties-between-right-wing-extremism-and-organized-crime>; letzter Zugriff am 10.9.2023.

Claus, Robert/Staack, Michael/Zajonc, Olaf (2022): Zum Stand der Präventionsansätze im Extremkampfsport. Teilstudie 2: Mixed-Martial-Arts-Studios zwischen präventiven, indifferenten und strukturell gewalt- bzw. diskriminierungsoffenen Trainingskulturen. Hannover. Abrufbar unter: www.vollkontakt.info/material; letzter Zugriff am 12.9.2023.

Claus, Robert (2020): Ihr Kampf. Wie Europas extreme Rechte für den Umsturz trainiert. Bielefeld.

Claus, Robert/Zajonc, Olaf (2019): Zum Stand der Präventionsansätze beim Extremkampfsport. Mixed Martial Arts im Spannungsfeld von verbandlicher und sportlicher Entwicklung, wirtschaftlichem Wachstum, erhoffter gesellschaftlicher Anerkennung und extrem rechter Gewalt. Hannover. Abrufbar unter: www.vollkontakt.info/material; letzter Zugriff am 12.9.2023.

Connell, Raewyn (2000): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. 2. Auflage. Opladen.

Crenshaw, Kimberle (1991): Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. Stanford.

Debus, Katharina/Laumann, Vivien (Hg.) (2014): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Hans-Böckler-Stiftung. Berlin. Abrufbar unter: www.boeckler.de/pdf/p_arbp_302.pdf; letzter Zugriff am 13.9.2023.

Delto, Hannes/Tzschoppe, Petra (2015): Wir und die Anderen. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im Sport in Sachsen. Leipzig.

Delto, Hannes/Tzschoppe, Petra (2016a): Wir und die Anderen. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im Sport in Brandenburg. Leipzig.

Delto, Hannes/Tzschoppe, Petra (2016b): Wir und die Anderen. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im Sport in Sachsen-Anhalt. Leipzig.

Delto, Hannes/Zick, Andreas (2021): Vereinssport in rechtsextremem und menschenfeindlicher Gesellschaft. In: Küpper, Beate/Zick, Andreas (Hg.): Die geforderte Mitte – Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/2021. Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin, S. 130–138.

Endresen, Inger M./Olweus, Dan (2005): Participation in power sports and antisocial involvement in pre-adolescent and adolescent boys. In: Journal of Child Psychology and Psychiatry 46 (5), S. 468–478.

Galtung, Johan (1975): Die strukturelle Gewalt. Hamburg.

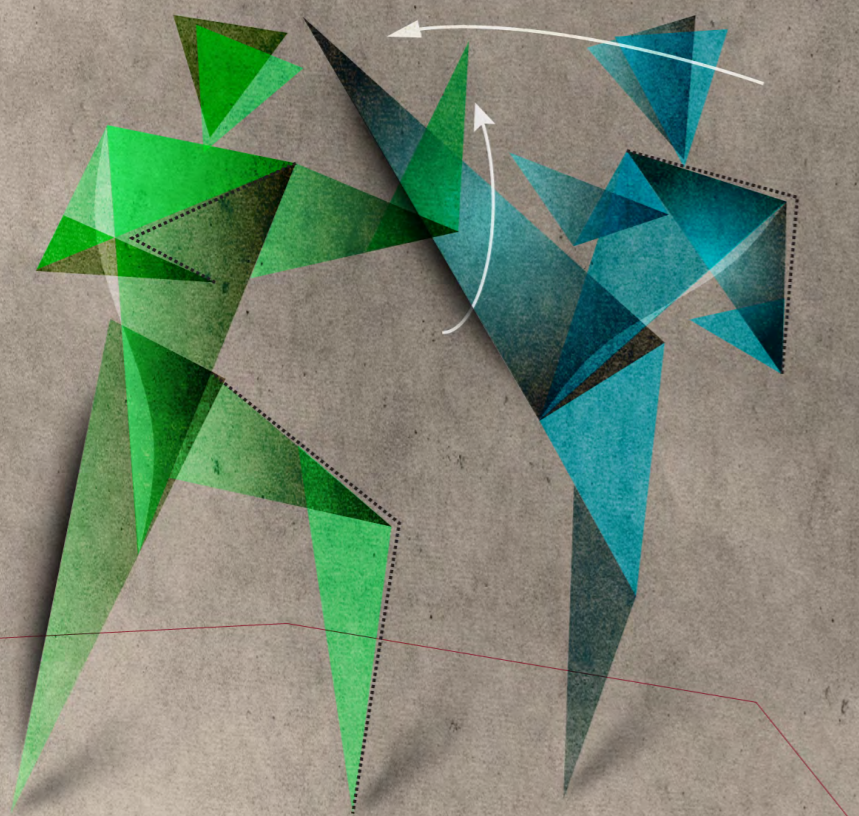
Gensler, Helmut (2013): Blasrohrschießen als Einstieg in die Kampfkunst für schwer behinderte Menschen. In: Happ, Sigrid/Zajonc, Olaf (Hg.): Kampfkunst und Kampfsport in Forschung und Lehre 2012. 2. Symposium der DVS-Kommission „Kampfkunst und Kampfsport“ 20.–21.9.2012. Hamburg, S. 245–248.

Goetz, Judith/Sedlacek, Joseph Maria/Winkler, Alexander (2017): Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der rechtsextremen „Identitären“. Hamburg.

Goetz, Judith/Zeller Florian/Siemen, Meret (2022): Ideologien der Ungleichheit – Empirische Studie zu Potenzialen und Hindernissen der Präventions- und Interventionsarbeit. Vorstudie. In: fairplay – Wiener Institut für internationalen Dialog und Zusammenarbeit VIDC (Hg.): Präventionsarbeit gegen menschenfeindliche Ideologien im österreichischen Sport. Eine Analyse zu Bedarf, Potenzialen und Herausforderungen. Wien, S. 24–44.

Haberlandt, Nils (2013): Rechtsextreme Strategien im Sport. Münster.

Hechler, Andreas/Stuve, Olaf (2015): Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts. Leverkusen.



- Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2002–2012): Deutsche Zustände. Folge 1–10. Frankfurt am Main.
- Johansson, Susanne (2012): Rechtsextremismusprävention und Demokratieförderung in den Feldern der Pädagogik, der Beratung und Vernetzung. Eine kurze Begriffseinordnung und -abgrenzung. Kontaktstelle BIKnetz – Präventionsnetz gegen Rechtsextremismus. Berlin.
- Kotarska, Katarzyna/Nowak, Leonard/Szark-Eckardt, Mirosława/Nowak, Maria (2019): Selected Healthy Behaviors and Quality of Life in People Who Practice Combat Sports and Martial Arts. In: International Journal of Environmental Research and Public Health 16.
- Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (2006): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Frankfurt am Main.
- Küpper, Beate/Zick, Andreas: (2021): Die geforderte Mitte – Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/2021. Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin.
- Lafuente, Jorge Carlos/Zubiaur, Marta/Gutiérrez-García, Carlos (2021): Effects of Martial Arts and Combat Sports Training on Anger and Aggression. A Systematic Review. In: Aggression and Violent Behavior 58.
- Lange, Sebastian (2019): Provokante Kommunikation. Strategien im politischen Umgang mit transnationalem Terrorismus. Bielefeld.
- Liebl, Sebastian/Lippmann, Ralf/Sygyusch, Ralf (2020). Persönlichkeits- und Teamentwicklung – Förderung psychosozialer Ressourcen im Judo. In: Journal of Martial Arts Research 3 (2).
- Mayring, Phillip (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. 5. Auflage. Weinheim.
- Meuser, Michael (2008): It's a Men's World. Ernste Spiele männlicher Vergemeinschaftung. In: Klein, Gabriele/Meuser, Michael (Hg.): Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs. Bielefeld, S. 113–134.
- Pilz, G. A. (2001): Stichwort Gewalt. In: Wenniger, G. (Red.): Lexikon der Psychologie. Band 2: F bis K. Heidelberg.
- Pilz, Gunter A. (2004): Kampfkunst – Chance in der Gewaltprävention? In: Neumann, Ulf/Saldern, Matthias von/Pöhler, Ralf/Wendt, Peter-Ulrich (Hg.): Der friedliche Krieger. Budo als Methode zur Gewaltprävention. Marburg, S. 10–26.
- Pilz, Gunter A. (2011): Sport als Gewaltprävention. Sport und Gewalt. Tübingen.
- Popitz, Heinrich (1992): Phänomene der Macht. 2., erw. Auflage. Tübingen.
- Puvogel, Mariam (2022): Attraktivitätsmomente von Kampfsport aus geschlechterreflektierender und rassistisch-kritischer Perspektive. Berlin. Abrufbar unter: www.ufuq.de/publikation/attraktivitaetsmomente-von-kampfsport-aus-geschlechterreflektierender-und-rassistisch-kritischer-perspektive; letzter Zugriff am 4.9.2023.
- Radvan, Heike/Amadeu Antonio Stiftung (2013): Gender und Rechtsextremismusprävention. Berlin.
- Rothenberger, Liane (2020): Terrorismus als Kommunikation. Wiesbaden.
- Staritz, Nikola/Sülzle, Almut (2022): Masculinity, homonegativity, and ignorance as barriers to the inclusion of LGBTQ people in Austrian sports cultures. In: Hartmann-Tews, Ilse (Hg.): Sport, Identity and Inclusion in Europe. The Experience of LGBTQ People in Sport. London, S. 57–67.
- Staritz, Nikola/Sülzle, Almut/Dutter, Natalie (2022): Studie zu Homophobie im österreichischen Sport. Wien. Abrufbar unter: www.fairplay.or.at/fileadmin/Bibliothek/Fairplay/download/Antidiskriminierung/2016_Homophobie-Studie_Abschlussbericht.pdf; letzter Zugriff am 14.9.2023.
- Stuve, Olaf (2010): Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen als Prävention gegen rechtsextremistische Einstellungen und Handlungsmuster. In: Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves: „Was ein rechter Mann ist ...“ Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin, S. 226–236. Abrufbar unter: www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Publ-Texte/Texte_68.pdf; letzter Zugriff am 13.9.2023.
- Tajfel, Henri/Turner, John C. (1986): The social identity theory of intergroup behaviour. In: Worchel, Stephen/Austin, William G. (Hg.): Psychology of Intergroup Relations. Chicago, S. 7–24.
- Theunert, Helga (1987): Gewalt in den Medien – Gewalt in der Realität. Opladen.
- Walgenbach, Katharina (2012): Intersektionalität – eine Einführung. Portal Intersektionalität. Abrufbar unter: <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/walgenbach-einfuehrung/>; letzter Zugriff am 10.10.2023.
- Winands, Martin (2016): Fußball als Diskriminierungsagent. In: Dossier der Bundeszentrale für politische Bildung. Abrufbar unter: www.bpb.de/gesellschaft/sport/bundesliga/156634/fussball-als-diskriminierungsagent?p=all; letzter Zugriff am 14.7.2023.
- Witzel, Andreas (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt am Main.
- Zajonc, Olaf (2011): Bedingungen des Kämpfens als Mittel zur Gewaltprävention. In: Kuhn, Peter/Lange, Harald/Leffler, Thomas/Liebl, Sebastian (Hg.): Kampfsport und Kampfkunst in Forschung und Lehre 2011. Hamburg, S. 175–188.
- Zajonc, Olaf (2013): Kämpfen als Mittel zur Gewaltprävention – Bedingungen, Anforderungen und Perspektiven. In: Happ, Sigrid/Zajonc, Olaf (Hg.): Kampfkunst und Kampfsport in Forschung und Lehre 2012. Hamburg, S. 37–50.
- Zick, Andreas/Klein, Anna (2014): Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate/Krause, Daniela (2016): Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände. Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate/Berghan, Wilhelm (2019): Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin.
- Zajonc, Olaf (2011): Bedingungen des Kämpfens als Mittel zur Gewaltprävention. In: Kuhn, Peter/Lange, Harald/Leffler, Thomas/Liebl, Sebastian (Hg.): Kampfsport und Kampfkunst in Forschung und Lehre 2011. Hamburg, S. 175–188.
- Zajonc, Olaf (2013): Kämpfen als Mittel zur Gewaltprävention – Bedingungen, Anforderungen und Perspektiven. In: Happ, Sigrid/Zajonc, Olaf (Hg.): Kampfkunst und Kampfsport in Forschung und Lehre 2012. Hamburg, S. 37–50.
- Zick, Andreas/Klein, Anna (2014): Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate/Berghan, Wilhelm (2019): Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin.
- Quellen**
- 100 % SPORT (Hg.) (2023): Für Respekt und Sicherheit – Gegen sexualisierte Übergriffe im Sport. Wien. Abrufbar unter: https://safesport.at/wp-content/uploads/2023/03/2023-01_Handreichung_Einzelseiten-Bildschirm.pdf; letzter Zugriff am 12.9.2023.
- Ablinger, Moritz (2023): Event im Wienerwald: Wie Rechtsextreme in den Kampfsport drängen. In: Profil vom 25.6.2023. Abrufbar unter: www.profil.at/oesterreich/wie-sich-oesterreichs-kampfsport-mit-rechtsextremen-mueht/402497634; letzter Zugriff am 29.6.2023.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2022): Über Diskriminierung. Abrufbar unter: www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/startseite/startseite-node.html; letzter Zugriff am 14.5.2022.
- ASKÖ – Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich (2022): Abrufbar unter: <https://www.askoe.at/de/soziales/gender-equality/articlearchivshow-aikidowomen-eine-besondere-veranstaltung>; letzter Zugriff am 27.8.2023.
- ASVÖ – Allgemeiner Sportverband Österreichs (2023): Der lange Weg zum größten Dachverband. Abrufbar unter: www.asvoe.at/meilensteine; letzter Zugriff am 26.7.2023.
- ASVÖ – Allgemeiner Sportverband Österreichs (o.J.): Geschlechtergerechtigkeit auf allen Ebenen. Abrufbar unter: <https://www.wirstaerkenvereine.at/respekt/gender/>; letzter Zugriff am 27.8.2023.
- Beratungsstelle Extremismus (o.J.): Tattoos und extremistische Hautbilder in rechtsextremen Milieus. Abrufbar unter: <https://www.beratungsstelleextremismus.at/news-info-tattoos-und-extremistische-hautbilder-in-rechtsextremen-milieus/#8>; letzter Zugriff am 10.9.2023.
- BMI – Bundesministerium des Innern Österreich (2021): Verfassungsschutzbericht 2021. Wien.
- BMKÖS – Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport (2023): Sektion Sport. Abrufbar unter: www.bmkoes.gv.at/sport/ueberuns.html; letzter Zugriff am 12.7.2023.
- BMKÖS – Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport (2023): Anträge und Formulare. Abrufbar unter: www.bmkoes.gv.at/sport/sportfoerderung/formulare.html#abt1; letzter Zugriff am 25.7.2023.
- BSG – Bundes-Sport GmbH (2023a): Aufgaben. Abrufbar unter: www.bundes-sport-gmbh.at/aufgaben/; letzter Zugriff am 18.7.2023.
- BSG – Bundes-Sport GmbH (2023b): Breitensport. Abrufbar unter: www.bundes-sport-gmbh.at/breitensport; letzter Zugriff am 18.7.2023.
- Charta der Vielfalt (2022): Vielfaltsdimensionen. Abrufbar unter: www.charta-der-vielfalt.de/fuer-arbeitgebende/vielfaltsdimensionen; letzter Zugriff am 30.6.2022.
- DFB – Deutscher Fußball-Bund (2021): DFB unterstützt Antisemitismus-Arbeitsdefinition der IHRA. Abrufbar unter: <https://www.dfb.de/news/detail/dfb-unterstuetzt-antisemitismus-arbeitsdefinition-der-ihra-224337/>; letzter Zugriff am 27.8.2023.
- DFL – Deutsche Fußball-Liga (2021): Executive Committee of the DFL supports International Holocaust Remembrance Alliance's Working Definition of Antisemitism. Abrufbar unter: <https://www.dfl.de/en/news/executive-committee-of-the-dfl-supports-international-holocaust-remembrance-alliances-working-definition-of-antisemitism/>; letzter Zugriff am 27.8.2023.
- DOSB – Deutscher Olympischer Sportbund (2009): Mixed Martial Arts. TOP 11 der 29. Sitzung des DOSB-Präsidiums am 3.11.2009 in Köln.
- DÖW – Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (2023): Politische und organisierte Kriminalität. Abrufbar unter: www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/neues-von-ganz-rechts/archiv/juli-2023/politische-und-organisierte-kriminalitaet; letzter Zugriff am 10.9.2023.

DÖW – Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (o.J.): Gewaltdisposition. Identitäre Bewegung Österreich (IBÖ). Abrufbar unter: www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/rechtsextreme-organisationen/identitaere-bewegung-oesterreich-iboe/gewaltdisposition; letzter Zugriff am 20.7.2023.

Feminist Fighters Union (2023): <https://www.feministfightersunion.com/>; letzter Zugriff am 19.9.2023.

IHRA – International Holocaust Remembrance Alliance (2016): Arbeitsdefinition von Antisemitismus. Abrufbar unter: <https://www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/arbeitsdefinition-von-antisemitismus>; letzter Zugriff am 27.8.2023.

Level Up (2023): <https://www.instagram.com/levelup.wien/>; letzter Zugriff am 19.9.2023.

oera – Österreich Rechtsaußen (2022a): Rechte, Rechtsextreme und neonazistische Hooligans. Die Prügeltruppe der Corona-Demonstrationen. Abrufbar unter: <https://oera.noblogs.org/rechte-rechtsextreme-und-neonazistische-hooligans-die-pruegeltruppe-der-corona-demos/>; letzter Zugriff am 20.7.2023.

oera – Österreich Rechtsaußen (2022b): Rechtsextremer Kampfsport, Biker-Kriminalität (MC) und neonazistische Vernetzungen: Die „Sportgemeinschaft Noricum“, ihr Umfeld und das gesellschaftliche Problemfeld Kampfsport. Abrufbar unter: <https://oera.noblogs.org/rechtsextremer-kampfsport-biker-kriminalitaet-mc-und-neonazistische-gruppen-die-sportgemeinschaft-noricum-ihr-umfeld-und-das-gesellschaftliche-problemfeld-kampfsport/>; letzter Zugriff am 20.7.2023.

oera – Österreich Rechtsaußen (2022c): Aktuelle Trends und Entwicklungen innerhalb der österreichischen Kampfsport-Szene. Abrufbar unter: https://oera.noblogs.org/aktuelle_entwicklungen/; letzter Zugriff am 20.7.2023.

oera – Österreich Rechtsaußen (2023): Das Octagon-Netzwerk in Europa. Rechtsextreme Kommerzialisierung des Kampfsports. Abrufbar unter: <https://oera.noblogs.org/das-octagon-netzwerk-in-europa-rechtsextreme-kommerzialisierung-des-kampfsports/>; letzter Zugriff am 10.10.2023.

OTS (2022): Budget – Sportverbände, -vereine und -organisationen verzeichnen 2023 ein Plus von 75 Mio. Euro. Abrufbar unter: www.ots.at/presseaussendung/OTS_20221107_OTS0178/budget-sportverbaende-vereine-und-organisationen-verzeichnen-2023-ein-plus-von-75-mio-euro; letzter Zugriff am 23.8.2023.

Recherche Graz (2017): „Zurüstung zum Bürgerkrieg“? – Die Militarisierung der „Identitären“. Abrufbar unter: <https://recherchegraz.noblogs.org/post/2017/04/01/gewaltbereitschaft-der-identitaeren/>; letzter Zugriff am 20.7.2023.

Recherche Graz (2020): Im (Wett)Kampf für Heimat und Nation? „Identitäre“ Verstrickungen in der österreichischen Kampfsport-Szene. Teil 1: Annika Stahn. Abrufbar unter: <https://recherchegraz.noblogs.org/post/2020/09/25/im-wettkampf-fur-heimat-und-nation-1/>; letzter Zugriff am 20.7.2023.

Recherche Wien (2023): Wienerwald Grandprix und der KBC Eichgraben haben keine Probleme mit Rechtsextremen und Neofaschisten. Abrufbar unter: <https://recherche.wien.nordost.mobi/2023/06/wienerwald-grandprix-und-der-kbc-eichgraben-haben-keine-probleme-mit-rechtsextremen-und-neofaschisten/>; letzter Zugriff am 20.7.2023.

Recherche- und Monitoringplattform zur Identitären Bewegung (2023a): „Es wird nichts Großes mehr daraus“ – die „Identitäre Bewegung“ in der Transformation. Abrufbar unter: <https://identitaereinbochum.noblogs.org/Netzwerk-Transformation/>; letzter Zugriff am 20.7.2023.

Recherche- und Monitoringplattform zur Identitären Bewegung (2023b): Internes Kampfsportevent der Identitären. Abrufbar unter: <https://twitter.com/IbDoku/status/1694715715172126722>; letzter Zugriff am 20.7.2023.

Rettet das Kind (2023): Bildungsreise nach Magdeburg zur Fachtagung „Askese, Disziplin und Kampf“. Abrufbar unter: www.rdk-wien.at/reader-sw-wien/bildungsreise-nach-magdeburg-zur-fachtagung-askese-disziplin-und-kampf.html; letzter Zugriff am 14.9.2023.

Rettet das Kind (o.J.): Streetwork Wien überregional. Abrufbar unter: www.rdk-wien.at/wien-ueberregional.html; letzter Zugriff am 14.9.2023.

Runter von der Matte (2018): Rückblick und Auswertung des Kampfsportturniers „Kampf der Nibelungen“ auf dem Neonazi-Festival „Schild & Schwert“ am 21.4.2018. Abrufbar unter: <https://runtervondermatte.noblogs.org/rueckblick-und-auswertung-des-kampfsportturniers-kampf-der-nibelungen-auf-dem-neonazi-festival-schild-schwert-am-21-04-2018/>; letzter Zugriff am 20.7.2023.

Sport Austria (2023): Struktur und Organisation des Sports in Österreich. Abrufbar unter: www.sportaustria.at/de/ueber-uns/struktur-und-organisation-des-sports-in-oesterreich; letzter Zugriff am 5.7.2023.

Sport Austria Statut (2020): Statut der Österreichischen Bundes-Sportorganisation. Abrufbar unter: www.sportaustria.at/fileadmin/Inhalte/Dokumente/Sport_Austria-Statut.pdf; letzter Zugriff am 26.7.2023.

Sportministerkonferenz (2009): Mixed Martial Arts (Ultimate Fighting/Extreme Fighting). Beschluss der 33. Sportministerkonferenz am 19./20. November 2009 in Lübeck/Travemünde.

Sportunion (2022a): Podiumsdiskussion: Sportministerium lädt zu „Queer im Sport“. Abrufbar unter: <https://sportunion.at/news/2022/03/08/sportministerium-laedt-zu-queer-im-sport/>; letzter Zugriff am 27.8.2023.

Sportunion (2022b): SPORTUNION-Vereine bieten kostenlosen Sport für Ukraine-Vertriebene österreichweit. Abrufbar unter: <https://sportunion.at/news/2022/03/29/kostenlose-sportangebote-fuer-ukraine-vertriebene/>; letzter Zugriff am 27.8.2023.

Sportunion (2022c): Buddy-Programm für junge Menschen aus der Ukraine startet: Jetzt mitmachen! Abrufbar unter: <https://sportunion.at/news/2022/05/13/buddy-programm-fuer-junge-menschen-aus-der-ukraine/>; letzter Zugriff am 27.8.2023.

Sportunion (2022d): 27. „La Grande Sfida International“ unter dem Motto „Let’s try!“. Abrufbar unter: <https://sportunion.at/news/2022/09/19/la-grande-sfida-international-2022/>; letzter Zugriff am 27.8.2023.

Sportunion (2022e): Europaweite Umfrage zu Frauen und LGBTI+ im Sport. Abrufbar unter: <https://sportunion.at/news-intern/2022/11/17/europaweite-umfrage-zu-frauen-und-lgbti-im-sport/>; letzter Zugriff am 27.8.2023.

Sportunion (2022f): Rollstuhlbasketball: RBB Flink-Stones Graz am Weg an die Spitze. Abrufbar unter: <https://sportunion.at/news/2022/12/03/rollstuhlbasketball-rbb-flinkstones-graz-am-weg-an-die-spitze/>; letzter Zugriff am 27.8.2023.

Sportunion (2023): Sport verbindet. Abrufbar unter: <https://sportunion.at/sportverbindet>; letzter Zugriff am 27.8.2023.

Sportunion (o.J.): Sport hilft – Beyond Sport! Abrufbar unter: <https://sportunion.at/projekte/sport-hilft-beyond-sport/>; letzter Zugriff am 27.8.2023

Sulzbacher, Markus (2022): Rassenwahn, Kampfsport und Aktivismus: Die aktuelle Taktik der Identitären. In: Der Standard vom 5. Mai 2022. Abrufbar unter: www.derstandard.de/story/2000135285424/rassenwahn-kampfsport-und-aktivismus-die-aktuelle-taktik-der-identitaeren; letzter Zugriff am 20.6.2023.

Tassler, Jochen/Regis, Julia (2018): Extrem gewaltbereit: Kampfsport in der rechten Szene. Westdeutscher Rundfunk vom 25.10.2018. Abrufbar unter: www1.wdr.de/daserste/monitor/videos/video-extrem-gewaltbereit-kampfsport-in-der-rechten-szene-100.html; letzter Zugriff am 10.10.2023.

Vienna.at (2023): Demo gegen Drag-Queen-Lesung in Wien mit Identitären und FPÖ. Abrufbar unter: www.vienna.at/demo-gegen-drag-queen-lesung-in-wien-mit-identitaeren-und-fpoe/8022640; letzter Zugriff am 20.7.2023.

WHO – World Health Organization (2002): Worldreport on Violence and Health. Genf.

WHO – World Health Organization (2004): Handbook for the Documentation of Interpersonal Violence Prevention Programms. Genf.

Extrem rechte Quellen

Freilich (2022): Fight Club. In: Freilich Magazin 18/2022, S. 23–27.

Krolzig, Sascha/Ostendorf, Henrik (2019): „Lass deinen Gedanken Taten folgen!“ Im Gespräch mit Gottfried Küssel. In: N.S. Heute 5/2019, S. 15–23. Abrufbar unter: www.nsheute.com/wp-content/uploads/2019/05/Kuessel.pdf; letzter Zugriff am 10.9.2023.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Sport Austria 2022. Abrufbar unter: https://www.sportaustria.at/fileadmin/Inhalte/Bilder/Grafiken/Sportstruktur_2022.pdf; letzter Zugriff am 21.8.2023.

Abb. 2: Recherche- und Monitoringplattform zur Identitären Bewegung 2021. Abrufbar unter: <https://twitter.com/IbDoku/status/1417071528714379267>; letzter Zugriff am 20.7.2023.

Abb. 3: www.instagram.com/p/CwHD6dvIljd/?img_index=3; letzter Zugriff am 20.7.2023.

Abb. 4: www.instagram.com/hooligans_cz; nicht mehr online.

Abb. 5: Österreich Rechtsaußen 2022b. Abrufbar unter: <https://oera.noblogs.org/rechtsextremer-kampfsport-biker-kriminalitaet-mc-und-neonazistische-gruppen-die-sportgemeinschaft-noricum-ihr-umfeld-und-das-gesellschaftliche-problemfeld-kampfsport/>; letzter Zugriff am 20.7.2023.

9 Glossar

In diesem Glossar werden fach- und themenspezifische Begriffe erläutert, die in der vorliegenden Explorativstudie Verwendung finden.

Budō

Budō ist der Oberbegriff für alle japanischen Kampfkünste, also Jiu-Jitsu, Judo, Karate, Suijutsu, Aikidō, Shōrinji Kempō, Sumō, Kendō, Bujinkan, Iaidō, Kyōdō und andere, die – im Gegensatz zu den traditionellen Bujutsu-Kriegskünsten – außer der Kampftechnik noch eine „innere“ Dō-Lehre oder auch -Philosophie enthalten.

Extremkampfsport

Der von Zajonc (2011 u. 2013) angeregte stilartenunabhängige Differenzierungsansatz untergliedert die Gesamtheit kampfsportlicher und kampfkünstlerischer Stilarten und Bewegungsformen in enger Anlehnung an die phänomenologische Analyse der Merkmale einer Formalstruktur des menschlichen Kampfes von Axel Binhack (1998: 21–42). Seine formalsoziologische Analyse liefert den theoretischen Bezugsrahmen des Kategoriemodells von Zajonc, der Kampfsport und Kampfkünste in sechs Kategorien unterteilt:

1. Kämpfen als klassisch-traditionelle Kunst,
2. Kämpfen als westlich-moderne Kunst,
3. Kämpfen als Sport,
4. Kämpfen als Kampfspiel,
5. Kämpfen als Extremsport,
6. Kämpfen als (Selbst-)Verteidigung.

Kämpfen als Extremsport findet hiernach angepasst an westliche Sportnormen statt und weist eine große Nähe zum echten, kriegerischen Kampf auf. Die Art des sportlichen Kampfes in Extremkampfsportarten zielt auf das schnelle Ausschalten des Gegners ab. Dazu ist die Entwicklung effektiver Kampftechniken erforderlich, die zum Zweck der maximalen Beschädigung des Kampfgegners eingesetzt werden (Beschädigungs- oder Vernichtungskampf). Merkmale des Kampfes sind einseitige, übergeordnete und tendenzielle Siegorientierung, starke Zielgerichtetheit, die eine schnellstmögliche Beendigung des Kampfes anstrebt, starke Wirklichkeitsausrichtung und maximale Trefferwirkungen bei wenigen Regelungen des Kampfes.

Fight-Night

(Englisch: „Kampfnacht“) Szenebezeichnung, die auf dem kommerziellen Markt oftmals für die Bewerbung abendlicher Kampfsportveranstaltungen verwendet wird.

FLINTA

Frauen, Lesben, intersexuelle, nicht-binäre, trans und agender Personen.

GAISF

Die Abkürzung steht für die Global Association of International Sports Federation. Sie versteht sich als Weltverband der globalen Sportverbände. Informationen unter www.gaisf.sport.

GMF

Die Abkürzung steht für Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Sie fasst abwertende und diskriminierende Einstellungen gegenüber Personen zusammen, die einer bestimmten sozialen Gruppe zugerechnet werden.

Gym

(Englisch: „Fitnessstudio“) moderne Bezeichnung für Kampfsportschulen.

IMMAF

Die International Mixed Martial Arts Federation ist ein Weltverband der Mixed Martial Arts. Informationen unter www.immaf.org.

Katharsis-Hypothese

Die Katharsis-Hypothese (altgriechisch: „Reinigung“) bezeichnet in der Psychologie die Hypothese, dass das Ausleben innerer Konflikte und verdrängter Emotionen zu einer Reduktion dieser Konflikte und Gefühle führt. Im Kampfsport wird vor allem argumentiert, dass das sportive Ausleben von Frust und Aggressionen negative Energien reduziert, die außerhalb des Sportraums zu Gewalt führen.

King of the Streets (KOTS)

Das aus Schweden stammende Format trägt den Untertitel „Underground Fightclub“ und vermarktet seine Kämpfe als Pay-per-View. Gekämpft wird unter minimalen Regeln auf Beton. Die Kämpfer bezeichnen sich größtenteils als Hooligans und Streetfighter. Im Windschatten des Erfolgs von KOTS haben sich mehrere regionale Nachahmer auch in Deutschland gegründet.

LGBTQIA

Die Abkürzung steht für lesbian, gay, bisexual, transgender, queer/questioning, intersex, asexual – auf deutsch: lesbisch, schwul, bisexuell, transgender queer, intersexuell, asexuell.

UFC

Ultimate Fighting Championship ist eine US-amerikanische Mixed-Martial-Arts-Organisation und der weltweit größte Veranstalter von MMA-Turnieren und deren Übertragung im Fernsehen.

Unified Rules of MMA

Unified Rules of MMA ist das weltweit anerkannte Regelwerk für MMA-Kämpfe.

Vale Tudo

Vale Tudo (portugiesisch: „alles gilt“/„alles ist erlaubt“) gilt als Vorläufer des MMA. Vale Tudo ist ein sportlicher Vollkontaktkampf, bei dem im Unterschied zum modernen Mixed Martial Arts auch Kopfstöße und voller Ellenbogeneinsatz erlaubt sind und die Kämpfe allein von den Kämpfenden entschieden werden. Es werden keine Handschuhe getragen und es gibt auch keine Punktwertung oder Runden. Ebenfalls gab es kein Regelwerk wie zum Beispiel die Unified-Regeln des MMA. (Quelle: Wikipedia)

10 Informationen zu den Autor*innen

Modellprojekt Vollkontakt:

Robert Claus hat Europäische Ethnologie und Gender Studies in Berlin, Buenos Aires und Istanbul studiert. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Vielfalt und Antidiskriminierung, Rechtsextremismus und Prävention im Sport und seinen Fankulturen. 2020 veröffentlichte er „Ihr Kampf – Wie Europas extreme Rechte für den Umsturz trainiert“ (Die Werkstatt). Seit 2020 ist er Mitarbeiter des Modellprojekts „Vollkontakt – Demokratie und Kampfsport“ mit Sitz in Hannover.

Olaf Zajonc hat Sozialpädagogik, Sportwissenschaft, Sozialpsychologie und Soziologie an der Universität Hannover studiert. Er ist Leiter des IcanDo-Instituts für Sport & Soziale Arbeit Hannover, Mitbegründer der Forschungsgruppe KoFaS und Vorsitzender des IcanDo e.V. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Gewaltprävention im und durch (Kampf-)Sport sowie körper-, sport- und bewegungsbezogene Soziale Arbeit. Seit 2020 ist er Leiter des Modellprojekts „Vollkontakt – Demokratie und Kampfsport“ mit Sitz in Hannover.

fairplay prevention:

Michael Schmied hat Internationale Entwicklung an der Universität Wien studiert. Er ist Projektreferent bei „fairplay“ und für den Bereich „fairplay prevention – Anlaufstelle gegen menschenfeindliche Ideologien“ zuständig. Er organisiert öffentliche Veranstaltungen, Fortbildungen sowie Workshops und initiiert bewusstseinsbildende Kampagnen, die wirksame Maßnahmen gegen menschenfeindliche Ideologien aufzeigen sollen.

Anna Traninger hat Internationale Entwicklung an der Universität Wien studiert. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Rechtsextremismus und Prävention im sowie Förderung von Vielfalt und Empowerment durch (Kampf-)Sport. Seit 2022 ist sie Projektreferentin bei „fairplay“ mit Sitz in Wien. Dort ist sie zuständig für den Bereich „fairplay prevention – Anlaufstelle gegen menschenfeindliche Ideologien“.

